Schleswig-Holsteins
Freiheitskampf im 13. Jahrhundert;

oder:

Der Tag von Bornhöved.

Hiſtoriſcher Roman

von

Heinrich Smidt.

Dritter Band.

Verlegt
von
M. Simion in Berlin.
1851.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Maigraf.

Stand ein Haufen Volkes müßig auf dem Markte zu Lübeck und zeigte nach den Fenstern des Saales, wo der edle Rath in wichtiger Besprechung beisammen saß.

„Meint Ihr, daß ein vernünftig Ding dabei heraus kommt?“ fragte ein Schiffszimmermann seinen Nachbar. „Das währt nun schon den dritten Tag dort oben und rückt nicht von der Stelle.“

„Mag wohl ein tüchtig Werk sein,“ entgegnete der Gefragte bedächtig.

„Was tüchtig! 'n Schimpf und 'ne Schande ist's für jedes ehrliche Lübecker Kind. Ueberall sind die Dänen fortgejagt, wo sie in den nordelbingischen Landen hauseten und nur in unserer Stadt sitzen sie so fest, als ob sie bis zum jüngsten Tage darin bleiben wollten.“

Digitized by Google

„Sitzen auch warm, Nachbar. Die Burg, die sie an unserm Strom erbaut haben, ist so verrammelt und verpfählt, daß nicht 'ne Katze durch kann. Haben's ja selbst gesehen, wie sie draußen das Stroh in Haufen zusammen fgyren ließen, und dann, eitlen Uebermuthes voll, es von der Mauer herab mit Pfeilen, woran glimmendes Feuer hing, in Brand schossen. Sie wollten uns zeigen, was sie könnten. Machen wir sie nun im Ernste böse, stecken sie uns wohl die Stadt über dem Kopfe an, als wäre es eben ein Haufen Stroh. Gott soll mich behüten. Ich bin ein friedlicher Handwerker, der Frau und Kinder lieb hat und sein sauer erworbenes Brod in Ruhe essen will."

„Sagt vielmehr, Ihr seid ein feigherziger Haase, der sich vor 'nem Spitzhund fürchtet, der ihm über den Weg läuft. Aber es soll anders werden in Lübeck, oder ich will's Leben nicht haben."

„Daß Gott erbarm, Nachbar. Ihr habt 'n unruhig Gemüth. Bleibt doch in Christi Namen daheim und fangt nicht wieder an, sonst bekommt's Euch wie zu Weihnacht, da Ihr gottserbärmlich zerbläut nach Hause kamt, und das ganze Fest hindurch Ach und Wehe schrieet. Anders werden soll

es in Lübeck, ſagt Ihr? Ja, das glaube ich auch. Aber mit dem Beſſerwerden wird es wohl gute Wege haben. Ihr ſeid ein unruhiger Geiſt, der uns durch ſein Geſchrei noch einen Marktknecht auf den Hals hetzt. Will nichts mit Euch zu thun haben."

„Geht nur!" lachte der Zimmermann höhniſch hinter ihm darein. „Solches Volk können wir nicht gebrauchen. Hätte ihm eigentlich ſollen einen Denkzettel mitgeben."

Einer aus der Schlächterzunft hielt ihn auf: „Wirſt Dich doch nicht an dem alten Mann vergreifen wollen? Iſt ja ſchon kindiſch. Da kommt einer von den Stadtknechten mit ſeiner Hellebarde, der ſchaut ſo grimmig darein, als hätte er den Teufel und ſeine Großmutter zum Vesperbrod geſtern verzehrt und heute doch nichts Warmes im Leibe. Mache Dich lieber an Den, und frage ihn, warum er gegen ehrbare Bürger die Fäuſte ballt und ſeinen Spieß ſchwenkt."

„Den da? Der Kerl iſt 'n Lump. Habe nichts mit ſolchem Geſindel zu theilen. Aber die Dänen ſollen mir zum Loche heraus, oder ich will's Leben nicht haben."

Digitized by Google

Damit ging er hochſtapelnd ſeines Weges, der Schlächter aber ſagte:

„Das iſt einer von den rechten Großprahlern. Dem klapperdürren, alten Schneider fuhr er über's Maul und vor dem Bart des Stadtknechts läuft er fort. He, Landsmann! Wißt Ihr nicht, wie's oben ſteht?"

„Was ſchiert's mich? Habe mit Denen dort oben nichts zu thun, ſondern nur darauf zu ſehen, daß hier unten Alles friedlich zugeht."

Und mit dieſen Worten ſtieß er ſeine Hellebarde ſo ſtark gegen das Pflaſter, daß der Schaft ſich bog:

„Begebt Euch förderſamſt nach Hauſe. Es iſt vom Rathsſaal aus mißfällig bemerkt worden, daß Ihr Euch hier zuſammenrottet, was verboten iſt. Darum, wenn Ihr nicht im Guten geht, ſoll ich Gewalt anwenden."

„Gewalt, Stadtknecht? Wir ſind drei Schlächter und vier Bräuer, das bedenkt."

„Und wenn ich 's Maul zum Pfeifen ſpitze, ſind wir unſerer Zwanzig. Das merkt Euch. Wenn ich Euch übrigens ſo beſchaue..."

„Nun? Was hat's zu gaffen?"

„Habt ſtramme Beine. Denke, ſie wären für

Digitized by Google

den ſpaniſchen Bock wie geſchaffen. Iſt 'n unbequemes Fußwerk, ſollt Ihr wiſſen."

„Satanskerl! Als ob ich 's nicht ſchon verſucht hätte! Wenn mir darum nach Muſik auf Eurer Hirnſchaale gelüſtete, wollte ich ſchon aufſpielen. Aber es wird lebendig dort oben. Seht Ihr? Sie ſtehen auf und gehen auseinander. Nun werden wir hören."

„Ja! Ja! Das hat lange gedauert. Laßt uns doch näher gehen."

„Einer kommt ſchon ſchon die Treppe herunter. Wer kennt ihn?"

„Herr Johann von Soltwedel."

„Soltwedel? Soll 'n wackrer Mann ſein, höre ich. He! Ihr da! Dient Ihr nicht bei ihm?"

„Bei ſeinem Bruder, Herr. Das iſt 'n friedliebender Mann, der ſeinen Geſchäften nachgeht und ſich ſonſt nichts anfechten läßt. Muß auch machen, daß ich mich wieder heimtrage. Herr Alexander nimmt's in allen Dingen genau, und muß Alles bei ihm ſeine Ordnung haben."

„So 'n Packer iſt noch armſeliger, als 'n lahmer Schneider. Will mich doch an den Johann machen.

Digitized by Google

He! Herr Johann von Soltwedel! Mit Genehm vor Euer Geſtrengen! Auf ein Wort.“

Der Rathmann ſtand einen Augenblick ſtill, ſah den Schreier halb ſtaunend, halb ſtrafend an und ging ruhig ſeines Weges. Das Volk lachte laut auf.

„Sehe Einer den Menſchen!“ ſchrie der Schlächter, mit einer Miſchung von Zorn und Verlegenheit. „Aber ich mache es ſchon wett. Es kommt bald die Reihe an den hochmüthigen Rath und dann ſoll Johann von Soltwedel der Erſte ſein.“

Das Volk hatte nichts mehr zu gaffen und lief auseinander. Die Rathmänner verließen ſämmtlich das Rathhaus und begaben ſich in ihre Behauſungen. Unterweges ſchloſſen ſich ihnen mehrere ehrſame Bürger an. Einer derſelben ſagte:

„Wer hätte das gedacht, hochedler Herr? Der Rathmann Gerkens iſt doch ſonſt ein beſcheidener Mann. Was konnte ihn denn nur bewegen, eines Ehrenmannes, wie Herrn Alexander von Soltwedel ſo ſpöttiſch zu gedenken?“

„Ihr wißt aber auch, daß Herr Gerkens, der ſich große Dinge zutraut, darüber grummt, daß er nicht das Mittel finden kann, wie wir des Däniſchen Joches ledig werden. Und weil ihm nun zu Ohren

Digitized by Google

gekommen ist, daß Herr Alexander zum öfteren zu seinen Freunden gesagt hat, daß er dieser Wirthschaft bald ein Ende machen und die Klinge fleißig gebrauchen würde, wenn er das Heft in Händen habe, rief er in seinem Unmuth: Wäre nur Herr Alexander hier, dann hätte bald alle Noth ein Ende."

„Ist ein übermüthiges Wort, hochedler Herr. Sein Bruder Johann mag es nicht zum Besten aufgenommen haben."

„Er verließ schweigend den Saal. Aber das Wort des Rathmannes Gerkens hat gezündet und die ausgestreute Saat wird Früchte tragen, wenn auch andere, als er sich gedacht. Alexander steht wegen seiner Rechtlichkeit und seines Verstandes in großem Ansehen und da wir einen Bürgermeister wählen müssen..."

„Weiß, wo Ihr hinaus wollt. Und meint Ihr wirklich, wenn er Obmann im Rathe wäre, würde er dem Unheil ein Ende machen?"

„Ich meine, wenn es irgendwer im Stande ist, so ist es Herr Alexander."

„Das ist genug, hochedler Herr. Euer Wort ist auf keinen steinigen Boden gefallen. Will mir 's hinter das Ohr schreiben und meine Freunde sollen 's

Digitized by Google

auch. Aber hier bin ich zu Hauſe. Gönnt mir Urlaub, hochedler Herr, und laßt Euch eine geſegnete Mahlzeit wünſchen! — Ein wackrer Ehrenmann, dieſer Herr! Alſo, Herr Alexander! Sieh! Sieh! Wer hätte das gedacht?"

Und noch deſſelben Tages war der Name des Soltwedlers in Aller Mund. Er hatte wohl am wenigſten Kunde davon, denn er ſchaffte in ſeiner Schreibſtube ſo unbefangen und emſig, wie Einer; rechnete ſcharf und ſcherzte leicht mit ſeinen Kunden, wie es Handelsleute pflegen, die ihres Geſchäftes ſicher ſind, und nur je zuweilen leuchtete es aus ſeinen Augen wie ein Blitz, der an ſchwülen Sommertagen das Gewölk auseinander reißt.

„Das geht nicht, guter Herr! Wahrhaftig nicht! Für einen ſolchen Spottpreis kann ich Euch die Tuche nimmer laſſen. Aecht-niederländiſche Waare vom beſten Glanze und ſtärkſter Dauer. Trage auch dieſen Rock davon an drei Jahre, Tag aus, Tag ein und merkt ihm Keiner etwas an. Ihr habt auch Verbindungen in den Niederlanden. Müßt ja wiſſen, was der Preis thut. Aber, werther Herr, wie geht es Eurer ehrſamen Hausfrau? Meine Schweſter iſt ſtets des Rühmens voll, wenn ſie in Eurem

Digitized by Google

Hauſe geweſen iſt. Und Euere Aelteſte? Ilſabe heißt ſie, denke ich. Iſt 's wahr, daß Ihr ſie halb und halb verſprochen? Ei, guter Herr, das muß ein tüchtiger Burſche ſein, der ſie bekommt und das beſte Lübecker Stadtkind iſt ihr noch immer nicht ebenbürtig. — Ihr lacht, weil ich mich geberde, als ginge ich ſelbſt auf Freiersfüßen? Geſchieht auch, Herr! Aber die Dirne, um die ich werbe, iſt anderer Art und möchte nicht jedem Bräutigam genehm ſein."

Mit dieſen Worten blickte Herr Alexander ſeinen Kunden mit ſeinen blitzenden Augen an, daß dieſer nicht wußte, was es zu bedeuten habe und verlegen ſagte:

„Ihr ſeid bei Laune, Alexander. Aber, um unſer Geſchäft zu enden...."

„Recht. Es will Abend werden und man hat ſich den Tag über genug geplagt. Wißt Ihr, guter Freund, was ich denke? Wir theilen uns die ſtrittige Summe. Einen Halbſchied hierhin, einen dorthin und der Handel iſt gemacht. Eingeſchlagen. Das gilt als Verſchreibung. Geruhſame Nacht, Herr. Meinen Gruß Eurer Hausfrau und der ſchönen Ilſabe. Halte mich für's Künftige beſtens empfohlen."

Digitized by Google

Der Kunde ging. Herr Alexander warf die Thüre hinter ihm zu, hieß die Leute das Gewölbe ſchließen und ging in die Hinterſtube ſeines Hauſes. Hier durfte ihn Niemand ſtören und nur ſein Bruder, der Rathmann, hatte zu jeder Stunde ungehindert Zutritt.

Herr Alexander ſaß in dem weiten Lehnſeſſel, das Haupt gedankenvoll auf die Bruſt geſenkt. Er ſaß ſo ſtill, ſo regungslos, daß man faſt hätte denken ſollen, er ſchliefe. Aber von Zeit zu Zeit zuckte es wie ein Wetterleuchten durch die Wimpern. Sein Bruder Johann ſtand ſchon einige Zeit auf der Schwelle und betrachtete den Bruder mit ſtiller Theilnahme; dann trat er langſam zu ihm, legte die Hand auf ſeine Schulter und fragte:

„Alexander! Wo biſt Du nun?“

Der Kaufherr ſchaute den Bruder an: „Bei Lübecks Schmach. Und voll Zorn über unſere Krämer, daß ſie dieſe Schmach gelaſſen tragen. Daß ich wäre, wo Ihr ſeid!“

Johann lächelte: „Freilich! Als Rathmann der Stadt Lübeck wärſt Du ein gar ſtattlicher Herr. Hätteſt bei allen Schmauſereien vor dem Bürger den Vortritt und der Rathsdiener nennte Dich Ge-

Digitized by Google

ſtrenger. Dazu hätteſt Du auf der Rathsbank Gehülfen, ſanft und nachgiebig, die ſtets zufrieden ſind und Dich höchlich loben, wenn ſie mit Dir das alte ausgeſogene Bruchland zum zehnten Male aufpflügen. Und wenn Du ſie nicht aus ihrem Schlafe aufſtörſt, was ſie ſehr ungeberdig macht, laſſen ſie Dich Dein Lebstage ungeſchoren."

„Spotte nicht, Johann! Es widert mich an."

„Soll ich 's ernſtlich nehmen? Was hilft der Zorn, wenn ich nicht die Macht in Händen habe, ihm Luft zu machen? Die Rathsbank iſt ein heißer Sitz und käme es nur auf mich an, ich wäre ihrer gern enthoben. Aber ich kenne meine Pflicht."

„Du biſt ein ganzer Kerl, Johann. Und doch kommſt Du über Deinen Geſichtskreis nicht hinaus. Das iſt nicht Deine Schuld. Seine Meinung ſagen und dann vor der Uebermacht ſchweigen, iſt nicht beſſer, als ganz und gar verſtummen. Wer etwas für Recht erkennt, ſetzt es durch und wenn Alles biegen oder brechen müßte."

„Ich verſtehe Dich nicht, Alexander. Sprich offener gegen mich. Ich bin Deines Vertrauens nicht unwerth."

„Was helfen Worte? Ueberdies .... Viele

Digitized by Google

Arme ſchlagen eine Schlacht, aber nur ein Kopf denkt ſie aus. Was hilft aber das Alles? Säße ich nur auf der Rathsbank, Johann! Ich ſchwöre es Dir vor Gott und bei dem Andenken an unſere Mutter, es iſt nicht Eitelkeit. Wenn ich nur auf der Rathsbank ſäße!"

„Dies Glück iſt Dir vielleicht näher, als Du denkſt. Die Wahl eines Bürgermeiſters ſteht bevor. Wir haben unter unſeren Freunden, ſowohl beim Rathe als bei der Bürgerſchaft ſo eifrig vorbereitet, daß Du faſt mit Gewißheit darauf rechnen kannſt. Ein ernſtes Hinderniß weiß ich kaum. Zwar dürfen Blutsfreunde nicht im Rathe beiſammen ſitzen, aber ſobald ſich die Schaale zu Deinen Gunſten neigt, lege ich mein Amt nieder."

„Willſt Du es thun, um Gottes und der Stadt Lübeck willen?"

„Das thue ich. Und möge es zum Guten führen. Wenn Du nur nicht ein falſches Exempel gemacht haſt. Es ſollte mir Leid thun um Deine Feuerſeele. Nun aber iſt es vor allen Dingen nothwendig, daß Du Dich um die Gunſt des Volkes bewirbſt. Seine Stimme iſt von Gewicht. Der

Digitized by Google

Rath hört darauf und muß darauf hören. Wirſt Du Dich dazu bequemen können?"

Alexander ſah ſeinen Bruder an: „Ich habe ſo manchen Ballen Tuch verhandelt, ſtückweiſe oder ellenweiſe. Bis auf's Blut haben ſie mich geärgert und geſchunden, ohne daß ich mein freundliches Lächeln einbüßte, und ein höfliches Wort für Jedermann hätte. Ich werbe jetzt um Lübecks Ehre. Um dieſen Preis zu erringen, iſt mir nichts zu koſtbar."

„Werden ſie es Dir danken?"

„Wer? Die Bürger? Was frage ich nach ihrem Danke? Ich handle nicht für die Lübecker, nicht für dieſe blöde, todte Menge, die ſich vor- oder rückwärts beugt, wie ſie geſchoben wird. Ich verachte die Lübecker, aber ich ſchwärme für Lübeck, denn es herrſcht ſchon jetzt über die andern Städte und es wird einſt herrſchen und befehlen, wo Könige zittern und gehorchen."

„Das iſt der alte Schwärmer Alexander ganz und gar!" ſagte Herr Johann, ſeinem Bruder die Hand drückend. „Gute Nacht, Du Träumer. Möchteſt Du nicht mit allzuviel getäuſchten Hoffnungen erwachen."

Herr Johann ging, aber nicht nach Hauſe, ſon-

Digitized by Google

dern zu gleichgesinnten Freunden, mit denen er sich wegen der bevorstehenden Bürgermeisterwahl berieth. Das rasch begonnene Werk hatte einen raschen Fortgang, und bald sahen sich Alle am Ziel ihrer Wünsche. Johann hatte seinen Platz auf der Rathsbank verlassen. Alexander hatte ihn eingenommen und saß bald darauf im Rathe als Bürgermeister der Stadt. Die Herren des Raths waren zufrieden, daß sich Einer fand, der für sie denken und das Unerhörte thun wollte. Die Bürger freuten sich, weil sie glaubten, etwas, das ihrem Hirn entsprungen sei, durchgesetzt zu haben, und das niedrige Volk war es zufrieden, weil die Bürger ihnen gesagt hatten, es werde jetzt die goldene Zeit für die Stadt hereinbrechen, und man brauche nur noch die Hand auszustrecken, um die gebratenen Tauben zu greifen.

Aber das kam Alles anders. Nur wenige Tage gingen in's Land und es war eitel Unzufriedenheit unter den Leuten. Da murrte der Rath, weil Herr Alexander ihm nicht den gehörigen Respekt erwies, sondern herrisch über Alles absprach und kurzweg sagte, so sei es und nicht anders. Die Bürger schimpften, denn der neue Bürgermeister drückte ihnen nicht die Hand und fragte wenig darnach, was sie

Digitized by Google

abgestellt oder hergerichtet wünschten. Sogar seine Hausgenossen staunten, sammt den Kundleuten, denn er zeigte sich kurz angebunden, war karg mit Worten, und überließ es den Kaufgesellen, mit den Käufern, denen er kaum ein vornehmes Kopfnicken gönnte, zu feilschen und zu markten. Nochmals vergingen einige Tage und Herr Alexander war auch von außen nicht mehr der stille, einfache Bürger, sondern ein Anderer ganz und gar. Das unscheinbare Wamms verschwand. Er trug statt dessen ein reiches, mit Pelz verbrämtes Kleid, Sporen klirrten an seinen Füßen und auf dem Sammtbaret wiegten sich kühnen Schwunges die Federn. Und als er nun zum ersten Male so festlich angethan sein Haus zur alten Sonne in der Mühlenstraße verließ, geschah es nicht, um sich in die Rathsversammlung zu begeben, oder sonst ein wichtiges Geschäft zum Nutzen und Frommen der Stadt zu verrichten, sondern zum blassen Entsetzen des gaffenden Häufleins ging er hinauf zur Dänenburg, um sich in seiner neuen Würde und seinem neuen Kleide dem Dänischen Obersten vorzustellen und sich dessen Huld und Gnade angelegentlich zu empfehlen.

Ein Schrei des Unwillens geleitete den Meister

der Stadt auf dieſen Weg. Aber er merkte es nicht, oder wollte es nicht merken, ſondern ging ſo zuverſichtlich ſeine Straße, als hätte er Alles erreicht und es könne ihm nimmer fehlen. Was aber die Menge noch mehr erbitterte, war, als ſie ſehen mußte, daß der Hochmuth des Bürgermeiſters nur den Stadtkindern galt, die für ihren Gruß einen Gegengruß erwarteten und nicht bekamen, denn Einige, die ihm von ferne folgten, bemerkten, daß Herr Alexander ein ganz anderer Menſch ward, als er bei der Däniſchen Wacht anlangte. Er ſchüttelte dem Nächſten die Hand, nickte den ferner Stehenden freundlich zu, und als nun gar einer der Führer erſchien, neigte er ſich vor dieſem tiefer und ehrerbietiger, als er es jemals vor dem Vornehmſten von der Stadt ritterlichen oder fürſtlichen Gäſten gethan. Der Däne erwiederte aber die Artigkeit des Bürgermeiſters nach Kräften. Er faßte dieſen vertraulich am Arm und ging mit ihm ins Innere der Burg.

Das gab ein Horchen und Erzählen, ein Verwundern und Handſchlagen bei Hoch und Geringe, bei Baſen und Vettern und der ganzen Geſippe, ſo lange der Athem aushielt und ein Ohr zu hören vermochte. Die Unziemlichkeiten des Bürgermeiſters

Digitized by Google

wurden in dieſen Mäulern zu Unthaten, bei denen es kalt über den ganzen Leib griſelte. Sie wuchſen, wie ein Schneeball, wenn er von der Spitze des Berges hinab zu Thal rollt. Der Handſchlag an den Däniſchen Soldaten ward zur brüderlichen Umarmung und die Verneigung vor dem Hauptmann zum demüthigen Fußfall. Ein altes Weib wollte ſogar geſehen haben, daß der Däne den Bürgermeiſter erſt eine feine Weile hätte liegen laſſen, bevor er ihm erlaubte, ſich wieder zu erheben. So ſtieg denn die Erbitterung im Volke von Tag zu Tag und man berieth faſt noch ernſter, wie man ſich dieſes Mannes wieder entledigen könne, als man vorher ſich abmühte, ihn dahin zu ſtellen, wo er jetzt ſtand.

Gab auch Manche, die waren zu vernünftig, als daß ſie von allen dieſen Thorheiten etwas glaubten. Aber es war ihnen doch nicht recht, daß Herr Alexander den geringen Bürger für nichts achtete und offenkundig zu den Dänen hielt, mit deren Hauptmann und den andern edlen Herren, die unter dieſem dienten, bei Zechgelagen und Würfelſpielen die Zeit verthat, oder mit ihnen hinaus zum luſtigen Waidwerk zog. Die Alten wußten ihr ſteigendes

Digitized by Google

Mißfallen kaum noch zu verbergen, den Jüngern aber ſchwoll der Kamm. Sie ſchlugen gegen die Schwerdter und es wäre Herrn Alexander ſchlimm gegangen, wenn ſich nicht durch die Dänen ſelbſt die Kunde verbreitete, daß der Bürgermeiſter ſich mit ihnen in allerlei ritterlichen Spielen gemeſſen, und ſowohl im Schimpf, als im Ernſt obgeſiegt hätte. Das machte die jungen Helden bei ihrem Vorhaben ſtutzig, und ſie begriffen nicht, wie ein Mann, der ſeither nur in ſeinem Gewölbe mit der Elle und der Feder handthierte, plötzlich ſo ritterlich mit Lanze und Schwerdt umzugehen wiſſen ſollte.

Aber die genaueren Freunde des Bürgermeiſters, ſein Bruder Johann und andere Männer von der Geſippe fingen nach und nach an zu begreifen. Sie ließen ihn nicht nur ruhig gewähren, ſondern legten auch ihre bedenkliche Miene und ihr ſauertöpfiſches Weſen ab. Sie ſcherzten und lachten wie in guten Tagen unter ſich und mit Andern. Allmählig tobte auch das Volk ſeinen Grimm aus. Da Alles beim Alten blieb, vergaß männiglich, warum er gegrollt, und der Bürgermeiſter ging fort und fort auf die Dänenburg, ohne daß Jemand Sonderliches daraus gemacht hätte.

Digitized by Google

Das war in den letzten Tagen des April, als Herr Alexander von Soltwedel dem Däniſchen Burghauptmann Nike Juul eine Verehrung von köſtlichem Wein und ſeltenem Wildpret auf die Burg ſchickte. Worauf der Hauptmann nichts Eiligeres zu thun hatte, als ein reiches Gaſtmahl herzuſtellen und den Bürgermeiſter geziemend einzuladen. Die Speiſen dufteten lieblich, und der Wein floß reichlich aus der Kanne in die Becher. Als ſie nun eine ziemliche Weile ſchmauſend und zechend beiſammen ſaßen, ward das Geſpräch lebendiger und einer der Däniſchen Herren ſagte:

„Was hilft das Schwatzen, wenn doch Keiner den Andern recht verſteht, oder Alle zugleich dasſelbe ſagen. Lieber ſollten wir ein luſtiges Liedel ſingen.“

„Das iſt gut geſprochen,“ ſagte Herr Alexander. „Euer Land, edler Herr, iſt reich an heiteren Volksweiſen, die ſich bei einem fröhlichen Mahle wohl ſingen laſſen. Darum ſtimmt an.“

„Stimmt an? Und ohne Stimme?“ fragte der Däne. „Ja, wenn ich eine ſo liebliche Kehle hätte, als die drei ſchmucken Dinger drüben an der Trave.“

Digitized by Google

Die Tafelgenoſſen lachten und Herr Alexander hob ſcherzhaft drohend den Finger:

„Ei, Herr Ritter! Ihr müßt mächtig viel getrunken haben, daß Ihr ſolche Kunde von den Töchtern der Stadt vor das Ohr des Bürgermeiſters bringt. Geht ſchnell in Euch und mildert durch ein offenes Bekenntniß die Sünde, die Ihr begangen, da Ihr mit dem guten Leumund dieſer armen Lämmlein ein ſo gefährlich Spiel treibt.“

Das Gelächter an der Tafel wuchs. Der Ritter aber, ein ſchon bejahrter Mann, ſagte:

„Mit Gunſt, werthe Herren. Ihr mißnehmet die Sache. Habe ſelbſt eine Tochter daheim und wollte nicht, daß irgendwer derſelben mit einem Worte zu nahe treten ſollte. Die Mägde, ſo ich meine, ſaßen in einem Gärtlein an der Trave, ohne daran zu denken, daß ich von einem Boote aus zu ihnen hinüber ſchaute, und ſangen ein herzerhebend Lied vom lieblichen Mai.“

„Nun begreife ich!“ rief Herr Alexander lebhaft. „Das waren die Maienjungfern!“

„Die Maienjungfern?“ fragten Alle wie aus einem Munde, und der Burghauptmann Nike Juul ſagte:

Digitized by Google

„Gefällt es Euch, Herr Bürgermeiſter, mir zu ſagen, was das bedeutet?“

„Ihr wißt, edle Herren,“ ſagte Herr Alexander, „daß binnen dreien Tagen der Mai beginnt, jener Monat des Jahres, den Kaiſer Karol der Große mit Recht den „Wunnimanoth“ genannt, dieweil er die eigentliche Zeit der Liebe iſt, da die rechte Luſt in Feldern und Hainen beginnt, von der die Minneſänger ſingen:

„Mai! Mai! Mai!
Du wunnige Zeit!“

Dieſer Tag iſt aber in allen nordelbingiſchen Landen, wie auch im Lande Wagrien, ein Tag der Freude und des Jubels. Es iſt das Feſt der Auferſtehung, der grüne Oſtern, der dem weißen folgt, und Spiel und Sang und Tanz, fröhliches Mahl und heller Becherklang hallen durch das ganze Land. Da ziehen die Dirnen hinein in den Wald. Bei'm heitern Geſange flechten ſie von dem jungen Laube eine Maienkrone, und Wen die Aelteſten der Gemeine damit bekränzen, der iſt der Maiengraf, und iſt er für den ganzen Tag in allen fröhlichen und geſelligen Werken der unumſchränkte Herr und Gebieter.“

„Das mag ein ſchönes Feſt ſein,“ ſagte der

Digitized by Google

Hauptmann Nike Juul. „Wir haben es nicht bei uns daheim.“

„So wäre es der Mühe werth, ſelbiges dort einzuführen, edle Herren,“ entgegnete Herr Alexander. „Um das zu können, muß man aber erſt wiſſen, wie es gemacht wird, und dies geſchieht nicht beſſer, als wenn man es vom Anfang bis zum Ende anſchaut. Die Stadt Lübeck, hochgeehrte Herren, feiert das Feſt der Maien ſtets mit abſonderlicher Luſt, und es würde derſelben zu einer beſondern Ehre gereichen, wenn Ihr, edler Herr, als dieſer Burg ſtrenger Gebieter, der als der Vertreter königlich Däniſcher Majeſtät hierorts gilt, ſammt Euren Rittern dieſes Mal durch Eure Gegenwart der Luſtbarkeit einen beſonderen Glanz verleihen wolltet.“

Solche Einladung aus dem Munde des geſtrengen Bürgermeiſters zu einem ſo fröhlichen Feſte ſchien den Däniſchen Herren mit nichten unangenehm und ſie begrüßten die Worte Alexanders mit lautem Zurufe. Nur der Burghauptmann machte ein bedenklich Geſicht und ſprach kopfſchüttelnd:

„Wo denkt Ihr hin, Herr Bürgermeiſter? Ueberlegt doch nur, wie die Stadt gegen uns geſonnen iſt. Wohl müſſen ſie uns ungeſchoren laſſen, denn unſere

Digitized by Google

Schwerdter ſind ſcharf und an dieſen Mauern hat ſich ſchon mancher Schädel zerſtoßen. Aber könnten ihre Blicke tödten, es wäre längſt Keiner von uns mehr am Leben. Auf welchen Empfang könnten wir wohl rechnen, wenn wir nun als Gäſte in ihren Reihen erſchienen, um mit ihnen zu trinken und mit ihren Weibern und Töchtern zu tanzen? Was glaubt Ihr, würde geſchehen?"

„Nichts, was Euch irgendwie bekümmern könnte, edler Herr."

„Bisher haben wir uns wohlweislich von allen Feſten, welche die Stadt beging, fern gehalten. Höchſtens ward es einigen der Knechte erlaubt, ſich unter das gemeine Volk zu miſchen."

„Das eben war es. Hättet Ihr Euch nicht von jeher ſo ſtrenge abgeſchloſſen, ſondern mehr zu dem Bürger gehalten, es ſtände beſſer mit Euch, und Eure Zwingburg wäre Euch nicht zum Kerker geworden. Auch dies iſt einer der Gründe, weshalb ich ich mich ſo eifrig um die Ehre Eurer näheren Bekanntſchaft bewarb. Ich ſehe kein Heil für irgendwen in dieſer fortdauernden Abgeſchloſſenheit, dieſem kalten Trotz und ſcheuen Furcht. Wir Alle ſind nun einmal darauf angewieſen, auf dieſem ſchmalen Raum

Digitized by Google

mitſammen zu leben, da wollen wir es uns auch nicht erſchweren, und die Sache ſo leicht und fröhlich nehmen, als es nur immer gehen mag."

„Das iſt ein kluges, verſtändiges Wort, Herr Bürgermeiſter," ſagte der alte Ritter, der ihm zunächſt ſaß und bei dem Däniſchen Burgherrn einen großen Stein im Brette hatte. „Wir würden Unrecht thun, daſſelbe von uns abzuweiſen. Bedenkt es wohl, edler Herr."

War Keiner an der Tafel, der nicht Luſt gehabt hätte, dieſem Feſte beizuwohnen und für die Zukunft den Käfich, darin er hauſete, etwas erweitert zu ſehen. Darum ſtürmten ſie insgeſammt auf den Hauptmann ein, bis dieſer bei der wachſenden Luſt des Weines endlich jegliches Bedenken fahren ließ, und dem Bürgermeiſter die Hand reichend, ausrief:

„So mag es darum ſein, uns zur Freude und Niemandem zum Leide. Es gilt, Herr von Soltwedel, wir ſind zum Maitage die Gäſte der Stadt Lübeck. Aber aller Nachtheil komme über Euch."

„Er komme über mich!" entgegnete Herr Alexander fröhlich und füllte ſeinen Becher mit ſpaniſchem Wein. „Dies bringe ich Euch im Voraus, Namens der Stadt zu, und nun wir ein ſo gutes Werk voll-

Digitized by Google

bracht, laſſet uns dies Mahl mit gutem Muthe beſchließen. Ich kann nicht früh genug mit meiner geſegneten Botſchaft heimkommen, denn um ſolcher Gäſte willen muß ich ſchon ſelbſt das Amt eines der Schaffner übernehmen."

Mit ſolchen höflichen Worten ſchied Herr Alexander von der Däniſchen Burg und hielt ſich die folgenden Tage ſtillgeheim in ſeiner Behauſung, wurde auch nicht in dem Verkaufsgewölbe geſehen. Nur Herr Johann und einige wenige Freunde hatten das Recht, ihn in ſeiner Hinterſtube aufzuſuchen. Keiner der Hausgenoſſen vernahm von ihren Unterredungen ein Wort.

Und doch kam ein ſeltſam Gerücht in Umlauf. War's irgendwo in der Stadt ſelbſt entſtanden, oder kam es von dem Däniſchen Zwinghof herunter in dieſelbe? Niemand wußte es. Aber ſie flüſterten es ſich zu, auf den Plätzen vor den Kirchen, auf dem Markte, vor dem Rathhauſe und wo ſonſt ſich gaffendes, müſſiges Volk zuſammen findet, daß bei dem nächſten Maienfeſte nicht blos von den Däniſchen Söldnern Einige herabkommen würden, um den Luſtbarkeiten von ferne beſcheidentlich zuzuſchauen und dann geprügelt heimzukehren, ſondern die Ritter und

Digitized by Google

Herren, ſogar der Burghauptmann ſelbſt würden ſich einfinden und mit beſonderen Ehren empfangen werden. Das paßte in keines lübiſchen Mannes Kram, denn die Dänen waren männiglich verhaßt, wie Krieg, Peſtilenz und theure Zeit, und war der Bürgermeiſter dem Volke zuwider geweſen, ward er es jetzt doppelt und dreifach. Wären auch gewiß ärgerliche Dinge geſchehen, wenn der Rath die Stadtknechte und Söldner nicht noch beſonders ſcharf vermahnt hätte, ſo daß ſie zur Hand waren bei Nacht und bei Tage und ein ſcharfes Auge auf die Mißvergnügten hatten. Da durften ſie freilich nicht laut werden laſſen, wie ſie geſonnen wären, und verbiſſen es im ſtillen Groll. Aber in ihrem Innern ſiedete es nun deſto mehr und ſie gelobten, ohne Erbarmen loszubrechen, ſobald die rechte Stunde gekommen ſei. Wußte aber Keiner, wann dieſe anbrechen und was ſie eigentlich bringen werde.

Zur ſelben Zeit ſah man die Hausleute und Markthelfer des Alexander von Soltwedel vielfach in den Straßen und in den Häuſern der bedeutenſten Bürger. Hätten Viele gerne gewußt, was Dies bedeute, brachte es indeß Keiner in Erfahrung und das mehrte noch die Wuth der Menge. Am Abend

Digitized by Google

aber, der dem Maienfeſte vorherging, ward in der Mühlenſtraße vor dem Hauſe zur Sonne ein lebhaftes Gedränge. Die Männer, die ſich dort zuſammen fanden, ſprachen nicht miteinander, ſchauten ſich auch faſt mißtrauiſch von der Seite an, denn Keiner wußte, daß außer ihm noch irgendwer hierher entboten war, und hielt Alle, außer ſich ſelber, für einen Kundſchafter. Als aber Einer nach dem Andern ſich der Hausthüre nahte und auf ein leiſe geſprochenes Wort eingelaſſen wurde, als ſich auf dem hellerleuchteten Flur Nachbarn und gute Freunde zuſammen fanden, die ſich draußen in der Dunkelheit nicht erkannt hatten, da ging ihnen das Herz auf und ſie begriffen, daß etwas Großes im Werke ſei und der Bürgermeiſter gar Hochwichtiges mit ihnen zu beſprechen habe. Derohalben folgten ſie auch mit geziemendem Ernſte dem älteſten Kaufgeſellen in den hintern Packraum, allwo nach dem Willen des Hausherrn getagt werden ſollte, damit nichts von Allem was zu verhandeln ſei, in das Volk komme. Die Berathung ſelbſt aber dauerte weit über Mitternacht hinaus.

Gegrollt hatte das Volk manche Tage, manche Wochen lang. Nichts war ihm recht, was geſchah. Jeder wollte es anders haben. Noch am Abend vor

Digitized by Google

dem Maientage hatten sie in den Schenkstuben darauf geschworen, daß die ganze Wirthschaft nichts tauge und daß den Bürgermeister der Teufel holen solle, je eher, je lieber; sie wollten gern dazu thun, was in ihrer Macht stände. Das hatten sie gethan, sich derb die Hände geschüttelt, und herzhaft dazu getrunken. Mit aufgeregtem Blute, einen letzten Fluch auf den Lippen, fielen sie in den Schlaf. Und als nun der Mai anbrach, als der Himmel in reinster Bläue auf die noch träumende Stadt herabschaute, als die Frühsonne verschämt in die Fenster und Fensterlein schaute und auf den vorspringenden Simsen das Vöglein sein Morgenlied zwitscherte, da sprang Alles auf, ließ allen Groll und Unmuth auf dem Bettpfühl liegen und blickte mit lachenden Gesichtern in den heitern Morgen hinein. Die Fenster wurden aufgerissen, man schaute nach rechts und links oder gerade aus, überall sah man einen Fröhlichen der rief seinen „Guten Morgen und fröhlichen Mai!“ Die Kinder aber waren heute die Ersten auf den Gassen, sie hatten kleine Maienbüsche in den Händen und sangen, indem sie solche fröhlich schwenkten:

„Mai! Lieber Mai!
Der Winter ist vorbei!

Digitized by Google

Die Blümlein alle! Welche Pracht
Sind über Nächten aufgewacht."
Mai! Lieber Mai!
Der Winter iſt vorbei!"

„Das iſt er," ſagte ein würdiger Herr im Vorüberſchreiten und ſah die Kinder freundlich lächelnd an. Das war der Stadtſchreiber, dem es die Leute nachſagten, daß er zugleich eine Art von Poet ſei, und ſich ſolchergeſtalt auch ſeltſam genug gebahre. „Das ſieht man, daß der Winter vorbei iſt, und die Blümlein aufwachten, denn ſie blühen ſogar in dieſen Gaſſen, als Roſen auf Euern Backen und als Veilchen in Euern Augen. Gott ſchütze Lübeck um dieſes lieblichen Gärtleins willen."

Mit dieſen Worten ſah er ſtill ſeufzend zur Dänenburg hinüber und ging dann mit haſtigen Schritten fürbaß.

Bald wurde es nun lebendig überall. Die Straſſen, welche nach dem Maienfelde hinausführten, waren mit Menſchen bedeckt. Aber wie ſchnell ſie kamen, ſie waren doch nicht die Erſten, ſondern Herr Johann von Soltwedel und ſeine Leute hatten ſich lange vor Sonnenaufgang hinausgemacht, um mit Hülfe guter Leute die letzte Hand an's Werk zu legen und den Feſtſchmuck des Platzes zu vollenden.

Digitized by Google

Ei! Wie es Einen anlachte und anheimelte hier draußen. Rieſige Maienbüſche erhoben ſich überall und waren zu Ehrenpforten und Säulengängen zuſammen gefügt und in einander geflochten. In großer Zahl waren Zelte erbaut, nicht abgemeſſen und ſteif, eines an das andere gelehnt und in grader Linie, wie die Häuſer in einer ſtädtiſchen Gaſſe. Es ſtand eben da, wo es der Eigner haben wollte auf dem grünen Raſen und machte ſich dort zum ſchönſten. Ueber dem Eingang hing ein Kränzlein von friſchem Laube, geſchmückt mit einzelnen Blumen, die die Kranzflechterin mit ſorglichem Fleiße gezogen für den heutigen Freudentag. Vom Dache aber flatterte luſtig ein buntes Fähnlein im Morgenwind. Inmitten dieſes großen Raumes erhob ſich das Zelt des Hohen Rathes, worin dieſer während des Feſtes hauſete, ſammt den Weibern und Töchtern und den geladenen Ehrengäſten. Hoch ragte es über alles andere Gezelt empor, es leuchtete im vielfarbigen Glanze bald purpurn, bald lichtblau, bald weiß, wie fallende Blüthe. Vom Dache herab wehten bunte Fahnen und Wimpel aller Art, nicht wie ſie die Phantaſie des Verfertigers erſann, ſondern wie ſolche die mit der Stadt Lübeck befreundeten Fürſten und Städte

Digitized by Google

zu führen pflegten, und dies geschah, um dies Einverständniß männiglich kund zu thun. Wie von außen, war dies Zelt auch von innen herrlich hergerichtet. Das Reichste aber war die Festtafel, verschwenderisch mit kostbaren Geschirren besetzt, absonderlich an den Plätzen, die für den Bürgermeister und die Ehrengäste bestimmt waren. Am Eingange zu diesem Zelte war ein großes Gedränge, denn Jeder wollte wenigstens sehen, wie es dort aussähe, wo hinein er nicht kommen durfte, und nicht Wenige waren darunter, die sich trotz ihrer verlegenen Lache heimlich ärgerten, daß sie mit weniger vorlieb nehmen mußten und doch auch Lübecker Kinder wären.

Da scholl auf einmal heller Trompetenklang durch die Luft. Alle eilten dem Klange nach und sie gewahrten den gestrengen Bürgermeister zu Pferde, stattlich angethan, zwei Trompeter und einen Bannerträger vor sich her, und gefolgt von sechs reichgekleideten Dienern. Der Gestrenge ritt hinauf zur Dänenburg um seinen fürnehmen Gast abzuholen zur heitern Festlichkeit. Herr Nike Juul hatte den Bürgermeister bereits erwartet und sprengte ihm sammt seinen Rittern durch das geöffnete Thor entgegen. Nachdem die Herrn sich vom Pferde herab

Digitized by Google

mit ſchallendem Handſchlage begrüßt, einige höfliche Reden, wie ſie bei ſolchen Gelegenheiten ziemen, gewechſelt und den Ehrenbecher mitſammen getheilt, ritten ſie ſelbander hinaus nach dem Maienfelde unter ſchmetterndem Trompetenſchall, bis vor das Feſtgezelt, allwo Herr Alexander ſeine Gäſte zu den Ehrenſitzen geleitete.

Nicht lange hatten ſie hier geſeſſen und ſich an dem Anblick des feſtlich geſchmückten Platzes ergötzt, als ein langer Zug von der Stadt herkam unter ſchallender Muſik und geſchwenkten Fahnen. Das war der Rath der Stadt, mit den angeſehnſten Bürgern derſelben, ſammt ihren Weibern, Töchtern und Söhnen, ſämmtlich auf reichgezäumten Roßen, in koſtbaren Trachten. Und da Einer dem Andern, abſonderlich unter den Weibsleuten, es hatte zuvor thun wollen, war des Glanzes ſo viel, daß man kaum hineinzuſchauen wagte. Das war ein Begrüßen und Händedrücken, ein Lachen und ein Kichern, ein Flüſtern und ein Schreien, das erſt endete, als der Rathsdiener dem Bürgermeiſter ankündete, der Mummenſchanz ſei gerüſtet. Der Pritſchmeiſter mache ſeine Reverenz und die Tänzer wollten ſich zeigen. Auf ein gegebenes Zeichen traten ſie vor und mit

Digitized by Google

dieſem Augenblicke begann überall auf dem Felde das Spiel. Die Alten ſchauten von ihren Zelten aus auf die fröhlichen Tänzer vor ihnen, oder gingen gemächlich hinaus zu den beſonders abgeſteckten Plätzen, wo die kräftigen Jünglinge ſich übten im Lanzenwerfen, Bogenſchießen und Ringelreiten, nicht ohne vielſagende Blicke auf das junge Ehrenfräulein zu richten, die im Geleite von zwei ehrbaren Matronen dazu beſtimmt war, den Sieger mit dem Kranze zu zieren.

Lübeck! Das war ein Sonnentag. Es war der Sonntag Deiner Sonnentage und Dein ſtolzeſter Ehrentag dazu. Aber von Allen, die in harmloſer Fröhlichkeit auf dem Maienfelde auf und ab ſchwärmten, hatte Keiner ein Arges daraus, ungerechnet die Eingeweihten. Die aber waren luſtiger, als die Uebrigen.

Lübeck lachte. Nur die Kranken und Schwachen ſaßen in ihrem Kämmerlein, aber ohne Groll und Neid. Konnten ſie nicht dabei ſein, gönnten ſie es doch den Ihrigen und freuten ſich, was dieſe Alles erzählen würden bei der Heimkehr. Die Einzigen, die da murrten, waren die Däniſchen Soldknechte, welche hatten daheim bleiben müſſen, während die

Digitized by Google

Herren ſich draußen ergötzten. Zwar hatten ſie von ihrer Höhe herab das Zuſehen umſonſt, aber das machte ſie nur noch verdrießlicher, denn das Aergerlichſte von Allem iſt, wenn man mit leerem Magen riechen muß, wie der Braten in des Nachbars Pfanne ſo erquicklich duftet. Aber Herr Alexander, der für den Burghauptmann und ſeine wackern Freunde ſo trefflich geſorgt hatte, erinnerte ſich zur rechten Zeit auch der ſchmachtenden Diener, und ſo kam es, daß ſeine eignen Leute noch immer nicht hinaus konnten zum Feſte, weil ſie für die Dänen vollauf zu ſchaffen hatten. Das war nun vorüber, und zum dritten Male ſetzte ſich ein Zug in Bewegung, diesmal aber nicht aus edlen Herren und Frauen beſtehend, ſondern aus den Hausleuten der Herrn Alexander und Johann von Soltwedel. In ihrer Mitten befand ſich ein hochbepackter Wagen und vorauf tanzten die jungen Kaufburſchen, die hatten ſich angethan wie Weiber, und die Geſichter mit bunten Schnörkeln bemalt.

„Wer ſchickt Euch und was wollt Ihr hier?“ fuhr die Thorwacht den voraufſchreitenden Diener an, als dieſer an das Thor pochte und Einlaß begehrte. Er hätte wohl noch einiges Schlimmere

Digitized by Google

gesagt und mit seinem Lanzenschaft dazwischen geschlagen, aber er kannte die Leute des Bürgermeisters wohl, deren täglich Einige mit ihrem Herrn in die Burg kamen, und da die Dänen des guten Vernehmens Zeuge waren, was zwischen den Herren bestand, mußten sie ihren Groll verbeißen.

„Ei, guter Freund!" sagte der alte Hausdiener. „Wie gebehrdet Ihr Euch doch so seltsamlich? Euer sauertöpfisches Gesicht paßt wenig zu dem heutigen Freudentage."

„Habe den Teufel etwas von Euerm Freudentage hier zwischen den vier dunklen Mauern, daß Ihr es wißt!" brummte Jener zurück.

„Will's dahinaus?" entgegnete Jener scherzend. „Nun denn, Ihr alter Griesgram, schlagt Euere hellste Lache auf; ich bringe Euch eitel Lustbarkeit, soviel deren nur bei Euch oben heimsen will."

„Was?" fragte der Däne aufhorchend. „Was bringt Ihr? Welche Lustbarkeiten führt Ihr mit Euch?"

„Bier! Mein guter Mann. Gutes Lübecker Bier und Meth dazu! Von jedem ein Faß. Der gestrenge Herr Bürgermeister hat's für Euch bestimmt, damit Ihr auch etwas hättet, während sie draußen

Digitized by Google

zechen und jubiliren. Dazu habe ich Wein und Fleiſch und Brod, und was ſonſt zur Leibes Nothdurft gehört, mit aufpacken laſſen, ſo daß, wie Ihr ſeht, die Laſt nicht geringe. Denke alſo, wir werden einen fröhlichen Tag haben und fordern Euch auf, Euer Thor zu öffnen, damit wir hindurch können."

„Soweit Ihr wollt, Herzensjungens!" ſchrie die Thorwacht laut. „He! He! Leute! Kommt geſchwinde her! Hier giebt es 'nen Lübecker Schluck! Da! Auf, ſo weit es geht. Werdet nun bequem hindurch können."

Drei bis vier entſchloſſene Geſellen hatten ſich mitſammt dem alten Hausdiener durch das offne Thor gedrängt und Einer griff dem Thorwächter nach der Kehle:

„Bequem genug, um Dir das Genick umzudrehen, Du verdammter, nichtsnutziger Däne!"

„He! Hollah! Barmherzigkeit!" ſtöhnte Jener. „Ich kann nicht — Ach! — Was iſt das?"

„Dein Blut!" rief der Lübiſche Mann zurück, indem er ihm ſein Meſſer bis an das Heft in die Bruſt ſtieß. „Das iſt der Maientanz, ſo Euch zu-

gedacht iſt. Denke wohl, wir bringen ihn zu Ende. Friſch, Leute! Laßt Euere Tänzer nicht warten."

Der Wagen mit den Fäſſern war mitten im Thor ſtecken geblieben. Das hinderte die erſchrockenen Dänen, die Thüren zu ſchließen. Sie warfen ſich den Lübeckern entgegen und hätten ihnen durch die Uebermacht faſt obgeſiegt. Aber nun ſtürzten aus den umliegenden Häuſern die Bürger, die lange dieſen Augenblick erharrten, mit ihren Waffen, und drangen durch das offene Thor. Die Lübecker ſchloſſen ſich feſt aneinander und drangen auf die Dänen ein. Der Kampf war kurz, aber blutig und entſcheidend. Es wurde Keiner verſchont. Der Mummenſchanz, der den Dänen verſprochen worden, war zu Ende. Keiner der Tänzer ſollte einen zweiten erleben.

„Gute Arbeit das!" ſagte ſchweißtriefend der Führer der Lübecker Schaar. „Die geſtrengen Herren können mit uns zufrieden ſein. Bei alledem könnte hier oder da noch Jemand verſteckt ſein, darum ſeht in allen Winkeln nach, und gebt Obacht auf das Thor, damit nicht etwa gar Einer entkomme."

Die Lübiſchen, die ſich allmählich zu Haufen

Digitized by Google

fanden, zerſtreuten ſich abermals und ein kräftiger Burſch ſagte, ſich auf ſeinen Morgenſtern ſtützend:

„Iſt unnütz. Sie finden Keinen mehr. Das weiß ich am beſten und bin darum hier geblieben. Aber möchte für mein Leben gern noch etwas zu thun haben. Wenn ich nur wüßte, was?“

„Will's Dir ſagen. Ich muß hier bleiben, um nach dem Rechten zu ſehen. So gehe denn raſch hinaus auf die Maienwieſe und ſage es dem geſtrengen Herrn Bürgermeiſter, was hier geſchehen.“

„Das will ich!“ rief Jener fröhlich. „Mein Seel, daran habe ich gar nicht gedacht, daß der Geſtrenge es auch wiſſen muß, und daß dann eigentlich der Herrentanz erſt beginnt. Dank Euch für den Wink! Hollah! Es geht nach der Maienwieſe! Ihr ſollt bald von mir hören.“

Der Burſch eilte im raſchen Laufe der Wieſe zu, wo das Feſt im vollſten Gange war. Der hochedle Rath ſaß in dem reichen Gezelte ſammt den Weibern und Töchtern bei'm Mahle. Die Däniſchen Gäſte ſaßen zerſtreut zwiſchen ihnen. Dem Bürgermeiſter zur Rechten Herr Nike Juul, der ſich in ſeiner Weinlaune beikommen ließ, ſeiner Nachbarin, eines Rathsherrn ſchmuckem Töchterlein

Digitized by Google

einige nicht allzu zarte Worte zuzuflüstern, weshalb sie ihre Augen mit leichtem Erröthen auf das Mieder senkte.

Da erhob sich der Bürgermeister und sagte mit herzlichem Tone:

„Vielen Dank, lieben Freunde, für alle die heitere Laune, die Ihr zum heutigen Feste mitbrachtet. Soll aber dasselbe wahrhaft zu Ehren kommen, so ist nöthig, daß wir den Maigrafen wählen, der von uns gekrönt wird und sodann als ein ächter König über uns zu herrschen hat."

„Ja! Ja!" riefen viele Stimmen. „Haben lange darauf gewartet! Ist schon weit über die Zeit."

„Es ist gerade die rechte Zeit!" sagte Herr von Soltwedel bedeutungsvoll „und darum sind die Brautjungfern gebeten, mir die Maienkrone zu bringen."

Da nahten sich züchtig und ehrbar zwei holdselige Jungfrauen, fast noch anzuschauen, wie fromme Kindlein mit Engelsgesichtern, die trugen auf einem Kissen die aus Birkenlaub und Blumen geflochtene Krone. Sie reichten solche mit tiefer Verneigung dem Meister der Stadt und die Aelteste sagte:

„Maienkron!
Maienkron!

Digitized by Google

Glück in Deinem Schatten wohn!
Ob Freier, ob Knecht,
Ob vom alten Geſchlecht,
Wer Dich kriegt, uns iſt's Recht!"

„Das iſt gut, mein liebes Kindlein!" ſagte Herr Alexander von Soltwedel, und küßte den ſchönen Kronenwächterinnen die Stirn. „Hiermit enthebe ich Euch Eures Amtes und gebe dieſe Krone Dem, der ſie zu Ehren des Feſtes und der Stadt Lübeck mit dem geziemenden Anſtande tragen wird. Ich gebe ſie Euch, Herr."

Dieſe Worte richtete Herr Alexander an den Däniſchen Ritter, der von ſolcher unerwarteten Ehre betroffen, ſich von ſeinem Sitze erhob, aber kein Wort zu ſprechen vermochte.

„Ich gebe ſie Euch, Herr!" fuhr Jener mit ruhiger Würde fort. „Ich ſetze ſie Euch auf Euer Haupt und nenne Euch den Maigrafen von Lübeck. Nutzt die kurze Zeit Euer Herrſchaft, regiert weiſe und gerecht zu Eurer und zu Aller Ehre und Freude. Die Wahl iſt geſchehen und hiermit kund gethan. Hoffe, daß ſie Jedermann genehm ſein wird."

Das war nun auf vielen Geſichtern nicht zu leſen, ſondern vielfache getäuſchte Hoffnungen ſprachen ſich deutlich darauf aus. Waren nicht Wenige

Digitized by Google

an der Ehrentafel der Stadt, von denen Jeder mit leichtem Herzklopfen darauf gewartet hatte, der Bürgermeister werde ihn zu sich entbieten lassen, um die Krone in Empfang zu nehmen, dieweil er dazu Keinen so würdig hielt, als sich selber. Das war nun eine vergebliche Hoffnung. Als nun aber gar den Dänen die große Ehre traf, der König des städtischen Festes zu sein, wuchs ihr Unmuth zusehends und war nahe daran, sich zu verlautbaren. Aber die Freunde und Vertrauten des Bürgermeisters fanden dessen Wahl absonderlich gut; sie erhoben sich mit lautem Jubel von ihren Sitzen und tranken dem neu erwählten Maigrafen zu. Dieser that wie in halber Betäubung Allen Bescheid und konnte sich nur mühsam zurecht finden, dann aber reichte er dem Bürgermeister die Hand, dankte für die ihm gewordene Ehre und gelobte, sich derselben stets würdig zu beweisen.

„Das ist ein gutes Wort, Herr Ritter," sagte Alexander von Soltwedel. „Und somit vermahne ich Euch denn, die erste der Pflichten zu üben, welche Euer neues Ehrenamt Euch auferlegt."

„Und worin besteht diese, hochedler Herr?" fragte Herr Nike Juul.

Digitized by Google

„Darin, daß Ihr aus den anwesenden Frauen und Jungfrauen Diejenige nennt, so Ihr zu Eurer Herrin für die Dauer des Festes erwählen wollt, damit sie an Eurer Seite die Ehren und Freuden desselben mit Euch theile."

„Dann will ich meine holde Nachbarin freundlichst bitten, daß sie mir solche Gunst gewähre," sagte der Ritter zu der Jungfrau an seiner Rechten, die nun abermals erröthete. „Aber nur unter einer Bedingung, schöne Herrin, biete ich Euch die Hälfte meiner Krone, daß Ihr nämlich, wenn Ihr auch für Alle die Maiengräfin heißet, in Wahrheit meine Königin seid, der ich blindlings ergeben bin. Gestattet mir dies in Hulden."

Solche Ansprache gefiel Allen ausnehmend wohl, und die Jungfrau reichte dem Ritter schüchtern die Hand. Dann aber folgte sie dem Winke ihres Vaters, der sie seitswärts führte, und dasselbe thaten alle Männer mit ihren Frauen. Es war unheimlich anzuschauen. Die Däniſchen Herren aber lächelten wohlgefällig darein, denn sie glaubten, das gehöre zum Feste.

Die Frauen waren über diese Ausweisung nicht wenig betroffen. Anfangs fügten sie sich aus Scheu

Digitized by Google

vor den anweſenden Fremden, als ſie aber dem Ausgange des Zeltes immer näher kamen, erhoben ſie leiſen Widerſpruch und wollten zu ihren Plätzen zurück. Doch die Männer hörten nicht darauf, und kaum waren dieſe allein zurückgekehrt, als auf einen Wink des Bürgermeiſters die Zeltwände fielen, ſo daß man nach allen Seiten frei um ſich ſchauen konnte. Dann ergriff er den Becher, wandte ſich an ſeinen Nachbar und ſprach mit lauter Stimme:

„Herr Ritter! Der Ihr der Maiengraf der Stadt und ſomit ein Theil unſeres Selbſt geworden ſeid, thut mir nun freudig Beſcheid auf das Wohl des befreieten Lübecks!“

Herr Nicke Juul, betroffen von dem ſchroffen Tone des Bürgermeiſters, ſprang auf und fragte haſtig, was dies bedeuten ſolle? Mit ihm erhoben ſich die übrigen Däniſchen Herren. Die Bürger, welche mit Herrn Alexander im Bunde waren, drängten ſich um dieſen; die Uebrigen ſchauten halb neugierig, halb furchtſam darein.

„Es bedeutet,“ ſagte Herr Alexander ruhig, „daß Lübeck das Däniſche Joch zerbrochen hat und ſich nimmer wieder unter ſelbiges beugen wird. Schaut dorthin!“

Digitized by Google

Er zeigte mit der Hand nach der Däniſchen Burg, von welcher der Danebrog verſchwunden war und wo in dieſem Augenblicke das Lübiſche Banner aufgeflanzt wurde. „Lübeck iſt frei!“ rief er, und jubelnd riefen es die Männer des Rathes mit ihm.

„Das büßeſt Du mit Deinem Leben, Du feiger, verrätheriſcher Schurke!“ rief der Ritter ſchäumend vor Zorn und riß das Schwerdt aus der Scheide. Seine Gefährten thaten ein Gleiches. Aber auch die Herren des Rathes, im edlen Waffenwerke wohl erfahren, zogen raſch die Schwerdter und drohend ſtanden ſich die Männer gegenüber.

„Laßt ab, Herr!“ rief Alexander von Soltwedel ihm zu. „Eure Mannen ſind gefallen, Eure Mauern gebrochen. Die Dänenherrſchaft hat ein Ende bei uns. Ihr ſeid in unſrer Macht, denn zehn Schwerdter ſind auf jedes Einzelnen Bruſt gezückt. Uns aber gelüſtet nicht nach Euerm Blute. Wir gewähren Euch freien Abzug. Wendet Euch, wohin Ihr wollt, es wird Euch Keiner hindern. Aber dieſer Stadt und ihrem Weichbilde müßt Ihr alſobald den Rücken kehren.“

Die Dänen ſahen bleich, vor Wuth zitternd,

Digitized by Google

einander an. Endlich ſagte einer von ihnen, deſſen Scheitel weiße Haare deckten, zum Hauptmann:

„Wir ſind gefangen. Was hilft es, uns nutzlos hinmorden zu laſſen? Es wäre nur eine kindiſche, ohnmächtige Rache, während wir unſerm Lande nichts nutzen. Erhaltet Euch und uns dem Könige und dem Vaterlande.“

Herr Nike Juul ſtand finſter vor ſich hinblickend da, dann drückte er die Hand des alten Freundes und ſagte:

„Ich will es um des Königs willen, dem ich mich mit Gut und Blut verpfändet. Ihr aber,“ wandte er ſich an die Lübecker, „Ihr gebt jetzt Raum und nehmt eines Edelmannes Wort, daß die Folgen dieſes Tages blutig auf Euerm Haupte laſten ſollen. Nochmals, gebt Raum!“

Auf einen Wink des Bürgermeiſters traten die Lübiſchen Herren zurück. Alexander von Soltwedel aber rief den Dänen zu:

„Wenn Ihr des heutigen Tages gedenkt, ſo vergeßt nicht, daß unſere Schwerdter auf Euere Bruſt gezückt waren, und wir Euch frei ziehen ließen, ohne uns für die hundertfache Unbill bezahlt zu machen, die Ihr uns zufügtet, während Ihr den

Digitized by Google

Zwinghof unſerer Stadt bewohntet. Sollte Euch aber gelüſten, in böſer Abſicht wiederzukehren und uns in Fährlichkeit zu bringen, werdet Ihr eine Mauer finden, wie keine ſonſt im Lande. Ein dreifacher Eiſengurt umſchlingt unſere Stadt, und all' Lübeck wirft ſich, ein lebendiger Schild, in Euern Weg."

„Wir kommen zurück!" rief Nike Juul noch im höchſten Zorn. „Wir kommen zurück mit Lanze und Schwerdt, mit Feuer und Schwefel, das auf Euch herabregnen ſoll mit beſchwingten Pfeilen. Und dann wehe Euch, Ihr Krämer von der Trave. Euer letztes Stündlein hat geſchlagen!"

Mit ſtolzem Dräuen entfernten ſich die Däniſchen Herren und noch manches Drohwort entfuhr ihrem Munde. Die Lübiſchen Herren entgegneten nichts. Als aber die Dänen weit genug entfernt waren, nahm Herr Alexander das Barett ab und ſagte:

„Liebe Herren und Brüder, wir haben mitſammen einen guten Kampf gekämpft und ſein Ziel iſt ein herrliches. Der Zwinghof unſerer Stadt ward von der Morgenſonne begrüßt, und am Abend beſcheint ſie Schutt und Trümmer. Lübeck iſt frei und es wird frei bleiben, wenn es ſich der Freiheit

Digitized by Google

würdig erhält. Dies allzeit vor Augen zu haben, ermahne ich Euch alles Ernstes und fordere Euch auf, männiglich ein gleiches Gelöbniß abzulegen. Und somit, lieben Herrn und Brüder, ist unser Geschäft für heute hier am Ende, denn uns will nicht geziemen, an einem Tage wie heute, länger bei Trunk und Spiel, bei Gesang und Mummenschanz in Gedankenlosigkeit zu weilen. Der Maiengraf hat das Zelt verlassen, so verlassen wir es denn auch und kehren friedlich heim zu unserer Genossame. Seid Gott befohlen, liebe Herrn, und möge allen Unsern bis in die spätesten Zeiten dieser Tag ein Freudentag sein."

Die Männer schüttelten sich die Hände und gingen mit ernstem Schweigen. Noch nie herrschte an einem Maienfeste solche Stille auf den Gassen. Und doch hatte es nimmer an einem Tage so reiche Fröhlichkeit gegeben, wie heute.

Digitized by Google

Dänenwort.

Lübeck iſt frei!

Aber wenig kümmerte es die Herren in Dänemark, daß der Zwinghof an der Trave gebrochen war und die hochmüthigen Bürger thun durften, was ihnen beliebte. Nur eine kurze Zeit ſollte das Glück dauern und die Kette dann ärger drücken, denn zuvor. Die Seeländer verglichen Lübeck mit einem Käfer, der den Knaben ſummend davonfliegt. Aber ſie halten ihn an einem Faden und reißen ihn zurück, wenn er kaum die Flügel entfaltet.

Es war nichts als Jubel in „All'-Dänemark" von dem Augenblicke an, da der König aus der Gefangenſchaft frohen Muthes heimkehrte und zum erſten Male die Reichsbarone in dem Schloſſe zu Wordingborg um ſich verſammelte. Und mit dem

Digitized by Google

frohen Muthe des Königs wuchs auch der Muth des Dänenvolks. Es ſchwand des Einzelnen Selbſtſucht, ſein kleinlicher Neid und ſein jämmerlicher Eigennutz. Sie lernten wieder, ſich dem Ganzen unterordnen. Sie brachten ihr Selbſt der Größe des Vaterlandes zum Opfer, wie es ihr ruhmreicher König that. Und bald war es wieder das alte Dänemark mit ſeiner alten Kraft und dem Glauben an ſein raſch wiederkehrendes Glück.

Die Geiſeln waren zurückbehalten von dem Schweriner, und dieſer harrte, daß der König ſie durch die Erfüllung des Vertrages von der Feſſel löſe. Der Prinz ſagte in ſeinem Schmerze nichts dazu, daß der Vater zögerte, ihm den Kerker zu öffnen. Er blickte mit ſtillem Lächeln auf ſeinen jungen kräftigen Freund, der ihm nimmer von der Seite wich. Aber, wenn Jung-Waldemar entſchlummerte, oder in Gedanken vertieft, des Freundes nicht achtete, da umflorten ſich deſſen Augen und Thränen glänzten darin, um der doppelten Sehnſucht willen nach Schön-Elſe, die ſeinen Kerker nicht theilen durfte und nach dem Grabe ſeiner Mutter, die noch immer nicht in Frieden ſchlummerte. Sein Herz war zur Hälfte im Schweriner

Digitized by Google

Schloſſe bei dem Herrn ſeiner Wahl, zur Hälfte in Dänemark auf einem einſamen Grabhügel und im lauten Gewühl eines erregten Volkes, das die alten ſieggewohnten Waffen vom Roſte ſäuberte und ungeduldig des Zeichens zum Angriff harrte.

Die erſte Mahnung des Deutſchen Gläubigers war ungehört verhallt. Sie wiederholte ſich dringender, ſtürmiſcher. Sie durften nicht ſagen auf Seeland und Fühnen, daß ſie es nimmer gehört, denn es drang allzu gellend in ihr Ohr. Sie wollten's nicht hören. Da ergrimmte der Schweriner und ließ von ſeinem Kanzler eine Drohung niederſchreiben, wie ſie wohl noch nie einem Könige geboten wurde, der mit dem Schwerdte in der Hand inmitten ſeiner Getreuen ſteht.

Waldemar hielt das Pergament in der Hand. Als er es geleſen, reichte er es einem geiſtlichen Herrn, der ihm zur Seite ſtand:

„Was bedünkt Euch, Timotheus?" fragte der König lächelnd. „Könnt Ihr Deutſch?"

„Es iſt die Pflicht der Männer, welche die treuen Diener des heiligen Vaters ſind, daß ſie die Sprachen lernen aller Völker der Erde, welche um Hülfe flehen bei Petri Stuhl, damit ſtets Einer vorhanden

Digitized by Google

ſei, der es verdolmetſche. Es muß eine ſcharfe Feder ſein, Herr König, womit Ihr die Antwort ſchreibt, wenn dieſe Eurer würdig ſein ſoll."

„Die ſchärfſte!" entgegnete Waldemar auflodernd. „Ich will ſie in Blut tauchen, und ich kann es mit gutem Gewiſſen, da Ihr mir geſagt, daß es keine Sünde ſei, den Eingebungen zu folgen, welche wir Euch verdanken."

„Wir ſind ſchwache Menſchen und unſer Wiſſen iſt Stückwerk. Ob im groben Kittel, oder im Purpur, wir irren Alle. Nur Einer iſt unfehlbar und Der iſt geſetzt auf Petri Stuhl. Ich haben Seinen Segen Euch gebracht und Euch geſagt, daß er die Macht beſitze, zu binden und zu löſen."

„Zu löſen!" ſagte raſch der König. „Ich habe Euch verſtanden. So ſei das Werk alsbald begonnen. Lebt wohl, Timotheus, und bringt dem heiligen Vater die ehrerbietigen Grüße Seines demüthigen Sohnes."

„Der Frieden Gottes ſei mit Euch und Sein heiliger Geiſt erleuchte Euch. Er erleuchte Euch auch dann und laſſe Euch nicht ſchwanken, wenn eine andere Macht ſich geltend machen will, die auch in

Digitized by Google

ein heiliges Gewand ſich hüllt. Ihr verſteht mich, Herr König. Der Biſchof von Ripen iſt ein Greis . ."

„Und ein Greis hat kindiſche Einfälle, meint Ihr?" fragte Waldemar ſcherzend. „Ihr dürft mir das ungeſcheut ſagen, denn mein Haar iſt noch weit vom Silberglanze entfernt. Ich bleibe friſch, wie meine Eilande in der Sturmfluth. Darauf verlaßt Euch."

„Dann ſcheide ich beglückt und nenne Euch den treueſten Sohn der Kirche. Sie iſt ſtark. Ihr werdet es ſein. Wenn zwei ſolche Mächte mit Kelch und Schwerdt für eine Idee ſtreiten, wer will es wagen, dieſer entgegen zu treten? Uns und allen Gleichgeſinnten gehört die Welt."

Timotheus verließ den König und eilte alsbald zum Hafen. Eine Stunde ſpäter ſchwamm er bereits auf offner See. Als er ſich in ſeine Kajüte zurückzog, ſetzte er ſich behaglich nieder und ſagte vor ſich hin:

„Nun will ich hier, zwiſchen dieſen einſamen Brettern von meinem ſauern Tagewerke ruhen. Rom's Worte wiegen doch ſchwer. Es iſt ein einziges, was ich dieſem König überbrachte und es ſoll uns Zins tragen, bis in die ſpäteſten Zeiten.

Digitized by Google

Er hat die helfende Hand geküßt, hat ſie mit reichen Gaben gefüllt und obenein gelobte, er wolle ſich für ewige Zeiten als unſern Schuldner betrachten. Thoren ſind ſie, mit oder ohne Purpur, weil ſie nicht einſehen, daß ſie, mit uns verbündet, uns einen dreifach größeren Dienſt leiſten, als wir ihnen."

Solches Wort hätte der König nimmer hören dürfen, der im ſtolzen Gefühl des eingegangenen Bündniſſes, jede Schranke gebrochen ſah und mit ſteigendem Zorn Alles niedertrat, was ſich ihm in den Weg ſtellte. Darum wuchs ſeine Ungeduld bei den Berathungen ſeiner weiſen Räthe, die von hundert Bedenklichkeiten überfloſſen und Alles in Güte, oder durch Liſt und Schlauheit beizulegen gedachten. Mit zorngeröthetem Geſicht erſchien er in ihrer Mitte, ſchlug mit der Fauſt ſo heftig auf den Tiſch, daß Alle verſtört von ihren Seſſeln auffuhren und rief mit donnernder Stimme:

„Schweigt endlich mit dieſen ſteten Bedenken und gehorcht blindlings den Befehlen, die ich Euch ertheile. Wenn ich nicht mit meinem Schwerdte das Verlorene wieder erobere, Ihr werdet es mit Euern Worten nimmer. Verlaßt dies Gemach und ſchließt ſeine Thüren, denn ich ſage Euch, Ihr ſollt

Digitized by Google

hier nicht wieder in dieſer Sache tagen. Ich habe meine Feldoberſten geſendet, daß ſie mit Feindesblut all' die Thorheiten auslöſchen, die Ihr begangen habt."

Die erſchrockenen Räthe wußten nicht, wie ihnen geſchehen und blickten erſchrocken in das zürnende Auge des Königs. Nur der Biſchof von Ripen hatte den Muth, Waldemar entgegen zu treten. Er ſchüttelte mißbilligend ſein weißes Haupt und ſagte:

„Dies habe ich nicht von Euch erwartet, königlicher Herr! Wohl habt Ihr Euch tief beugen müſſen, und ich fühle mit Euch den Schmerz, den eine ſolche Schmach in Euch erzeugte. Doch ſteht nun einmal Euer fürſtlicher Name unter jenem verhängnißvollen Vertrag ...."

„Er hat geſtanden!" rief Waldemar. „Ein Wort von mir, und er iſt ausgelöſcht für immer."

„Ein ſolches Wort könnt Ihr nicht ſprechen," ſagte der Biſchof von Ripen. „Es würde machtlos verhallen und brächte Euch um den ſchönſten Theil Eures wohlerworbenen Ruhmes."

„Ich werde es ſprechen und Du, kindiſcher Greis, wirſt ſehen, daß kein Blatt deshalb in dem Siegeskranze welkt, den ich mir geflochten. Herr Ole

Digitized by Google

Karſtenſen, der Ihr das Amt eines Kanzlers bei meinem lieben Vetter von Orlamünde bekleidet, ſetzt ſofort eine Schrift auf, die mich von allen Verpflichtungen löſt, die ich gegenüber jenem verrätheriſchen Königsräuber eingegangen bin."

„Das dürft Ihr nicht!" entgegnete der Biſchof mit erhöhter Stimme. „Euer Vetter bürgt für Euch; Euer Sohn thut es. Sie haften für Euer Wort im Kerker mit Leib und Leben."

„Ihre Ketten ſprenge ich mit meinem Schwerdte!" rief der König laut. „Schreibt nieder, was ich Euch befohlen habe, Herr Ole Karſtenſen."

„Ich gehorſame Eurem Worte, mein mächtiger Gebieter, und will förderſamſt beginnen!"

„Um Gottes und der Heiligen Jungfrau willen, die Euch gnädig ſein möge immerdar, laßt Euch erweichen, Herr König," flehte der Biſchof mit erhobenen Händen. „Ihr könnt nicht einen heiligen Eid brechen, noch Euere königlichen Gelöbniſſe mit Füßen treten wollen. Thätet Ihr es, der Zorn des Himmels würde Euch treffen, und Euch um Eures Meineides willen zerſchmettern."

„Thor, der Du biſt!" rief der König höhniſch lachend. „Ich kämpfe gegen Dich mit Deinen eig-

Digitized by Google

nen Waffen und Du ſiehſt es nicht einmal. Blindgewordener! Für Dich iſt das Licht erloſchen. Zerſchmettern wird mich des Himmels Zorn, ſagſt Du? Aufrichten wird mich Seine Langmuth von dem tiefen Fall, den ich that, denn Seine Hülfe iſt mit den Königen. Ich bin entſchloſſen, den Vertrag umzuſtoßen, keine Klauſel deſſelben ſoll dieſen Deutſchen Hunden erfüllt werden. Dies iſt mein unwiderruflicher Entſchluß und der Heilige Vater hat ihn gebilligt, *denn er hat mich meines Eides entbunden.*"

Wie ein Blitzſtrahl ſchlug dieſes Wort vor den Räthen des Königs nieder. Sie blieben ſtumm, und nur der Biſchof ſagte nach einigen Augenblicken:

„Unmöglich!"

„Honorius hat mich meines Wortes entbunden und dieſe Sünde, wenn es eine war, auf ſich genommen. Der Vertrag iſt nichtig, und wenn es jenſeits der Eider ſich regt, wollen wir ſie mit dem Schwerdte zur Ruhe bringen."

„Ich kann dieſes Schwerdt nicht ſegnen und will es auch nicht!" entgegnete der Biſchof und erhob ſich mit Würde.

„Biſchof von Ripen!" rief der König drohend.

„Ich fürchte den Strahl Deines Auges nicht mehr!“ fuhr Jener ruhig fort, „ſo wenig Du fortan eine Macht im Himmel oder auf Erden zu fürchten haſt. Unſere Wege aber gehen fürder nicht mehr zuſammen.“

„Ich werde mich tröſten müſſen,“ ſagte mit ſpöttiſchem Lächeln Waldemar.

„Dein Spott trifft mich nicht!“ antwortete der Biſchof, „ſo wenig als Dein Zorn. Du kannſt mich tödten, dann finde ich die Ruhe, nach der ich mich ſchon lange geſehnt. Du kannſt mich in Ketten und Banden werfen; ich werde dieſe Laſt mit Freudigkeit tragen und die Finſterniß des Gewölbes wird mir wie lichter Tag ſein, denn ich habe, was Du nie wieder erlangen wirſt — ein ruhiges Gewiſſen.“

Der Biſchof entfernte ſich langſam. Waldemar rief ihn nicht zurück.

Es blieb lange ſtill und ſtarrte vor ſich nieder. Keiner wagte es, auch nur hörbar zu athmen.

Endlich fand ſich Waldemar ſelbſt wieder. Er warf einen Blick auf die Thür, durch welche der Biſchof ſich entfernt, als ob er auf deſſen Rückkehr hoffte, dann ſagte er mit tonloſer Stimme:

„Ole Karſtenſen, nehmt Ihr des Biſchofs Stelle

Digitized by Google

ein in meinem Rathe und ſorgt dafür, daß meine Befehle pünktlich vollzogen werden."

Er winkte den Räthen, ſich zu entfernen, und blieb in dem weiten Gemache allein.

Wenn das Meſſer neu geſchliffen iſt, ſchneidet es am ſchärfſten. Ein neuer Kanzler iſt doppelt eifrig im Dienſt, um ſich die Gunſt ſeines Gebieters zu erhalten. Darum geſchah es, daß die Botſchaft des Königs, ſo ſchnell eines Roſſes Huf laufen kann, durch die Lande flog. Wie ein erkältender Hauch berührte ſie den Prinzen, der ſich eines leichten Zitterns nicht erwehren konnte.

Erick, der in der Nähe war, trat beſorgt hinzu. Der Prinz wehrte ihn freundlich ab und ſagte zu ſeinem Ohm:

„Du irrſt Dich, Ohm! Das hat König Waldemar nicht gethan."

„Er hat's gethan, und ich mag ihn nicht darum ſchelten," entgegnete der Orlamünder. „Mit Zähneknirſchen ſah ich's an, als der König ſeinen Namen unter jenen ſchmachvollen Vertrag ſetzte. Hätte ich ihn mit dem Schwerdte in jenem Augenblick durchſtoßen können, es wäre geſchehen. Waldemar hat ſich wiedergefunden. Er warf die Schande von ſich

Digitized by Google

und wird ſie mit dem Schwerte vollends austilgen. Uns freilich wird es die Kette nicht erleichtern. Was thut's? Iſt doch die Ehre des Königs und des Landes gewahrt."

Prinz Waldemar ſeufzte leiſe und ſagte dann zu Erick Faaborg:

„Singe mir nicht das Lied vom blauen Belt. Ich kann es nimmer hören."

„Was wollt Ihr denn, daß ich ſingen ſoll?"

„Das Märchen vom kryſtallenen Eispalaſt, worin die Roſe gefangen ſitzt und von keinem Ritter erlöſt werden kann, weil ſie mit einem Schneemantel bedeckt iſt, den kein Liebeshauch zu ſchmelzen vermag."

„Es giebt einen Hauch, der dieſen Eispalaſt verweht," ſagte Erick. „Die Roſe wird frei."

„Welche Macht wird dies vermögen?"

„Die Beharrlichkeit der Treue."

Der Orlamünder wollte ſich entfernen. Es war eine Zeit, die ſelbſt einem Manne, der im Kerker ſaß, vollauf zu denken gab. Am Ausgange trat ihm der Hauptmann der Wache entgegen und hielt ihn auf.

„Was wollt Ihr?" fragte überraſcht der Graf.

„Ihr werdet nicht mehr in Euere Wohnung zu-

Digitized by Google

rückkehren. Mein gnädiger Gebieter iſt ferner nicht an die Zuſage gebunden, Euch eine ritterliche Haft zu gewähren, ſeit der Dänenkönig ſich eines Treubruchs ohne Gleichen ſchuldig gemacht hat."

„Herr Hauptmann!" rief der Graf drohend.

„Schont Euere Kehle, Herr!" ſagte der Hauptmann ſpottend. „Wer weiß, zu welchen Anſtrengungen ſie noch aufgeſpart iſt. Graf Heinrich kennt keinen Fürſten mehr, mit dem er in Fehde lebte und der nach dem Kriegsglück ihm zur Buße verfallen war. Dieſer treubrüchige Däne iſt ihm fortan nur ein gemeiner Schurke, der ſich durch lügneriſchen Trug aus dem Kerker ſchwatzte, um draußen in der Freiheit weiter zu ſtehlen. Dafür gilt Waldemar fortan in Deutſchen Landen, und da er ſelbſt uns entgangen iſt, ſoll ſeine Brut, die im Neſte blieb, uns dafür büßen."

„Wie ich Euere Worte deute ...." rief der Orlamünder, aber der Hauptmann unterbrach ihn raſch:

„Ihr habt hier weder zu deuteln, noch zu klügeln, ſondern Euch auf das zu bereiten, was Euch ſelbſt bevorſteht. Funfzig Fuß unterm Erdgeſchoß des Schloſſes iſt ein Kämmerlein, traulich und ſtill, wo

Digitized by Google

Euch Niemand ſtört, wenn Ihr deuteln und grübeln wollt. Dorthin werden jene Männer Euch geleiten und möge es Euer Grab werden — Ihr abtrünniger Deutſcher Mann."

Die naheſtehenden Knechte warfen ſich auf den Orlamünder, der, ein ſo unerwartetes Ereigniß nicht ahnend, erbleichend verſtummte und ſich willenlos wegführen ließ.

Der Hauptmann ſchritt auf den Prinzen zu. Erick winkte ihm zurück und ſagte flüſternd.

„Er iſt ohnmächtig und ohne alle Beſinnung."

„Wollen ihm ſchon wieder zu Verſtand verhelfen," ſagte der Hauptmann mit rohem Lachen. „Ihr ſeid ja ein trefflicher Liederſänger. Singt dem Herrlein doch das Lied von ſeines Vaters Betrug; das wird ihn ſchon in das Leben zurückrufen. Ihr ſeid ein Narr, Euch um einen faſt Geſtorbenen zu quälen in einem Augenblicke, da es Euch ſelbſt an die Kehle gehen kann."

Erick hatte ein ſcharfes Wort auf der Zunge, aber der Prinz, aus ſeiner Ohnmacht erſtanden, ſah den Junkherrn bittend an und ſagte zum Hauptmann:

„Folgt dem Befehle, der Euch geworden, edler Herr, und bringt mich, wohin Ihr wollt. Wenn

Digitized by Google

aber die Bitte eines verlaſſenen Knaben, der ſo früh ſchon ſein ganzes reiches Leben verloren hat, irgend etwas über Euch vermag, ſo trennt mich nicht von meinem Erick, guter Herr."

„Damit Ihr gemeinſam auf neue Ränke und Tücke zu unſerm Verderben ſinnet, Ihr treuloſen Hunde!" rief der Hauptmann zornig. „Man wird Sorge tragen, daß Ihr nicht fürder mitſammen flüſtert. Bereitet Euch, junger Waldemar, dies Prunkgemach mit einem beſcheideneren zu vertauſchen."

Der Arzt des Prinzen war im Gemache erſchienen und trat abwehrend dazwiſchen:

„Der Prinz darf ſein Lager nicht verlaſſen. Jede Aenderung des Ortes wäre ſein Tod."

„Laßt, edler Herr," bat Jung-Waldemar. „Es gilt gleich, wo ich für mein Vaterland ſterbe."

Der Hauptmann und der Arzt geriethen heftig aneinander.

„Mir iſt der Jüngling anvertraut," ſagte endlich der Letztere. „Ich habe mich für ſeine Geneſung verbürgt. Nur mit meinen Leben werde ich aufhören das ſeinige zu ſchützen. Ich bürge Euch mit meiner Ehre dafür, daß der Prinz und ſein Diener nichts,

Digitized by Google

thun ſollen, was uns oder unſerm Lande Gefahr bringen kann. Niemand, außer Euch, ſoll ſie ſehen. Jene Wand ſcheidet ſie von aller übrigen Welt. Alles was darüber hinausgeht, werde ich zurückweiſen. Darauf verlaßt Euch."

Der Hauptmann wußte nicht, was zu thun. Er kannte von früher den unbeugſamen Sinn des Arztes und wußte, in welchem Anſehen derſelbe um ſeiner Kunſt willen bei dem Grafen ſtand. Er entfernte ſich und eilte zu ſeinem Gebieter. Dieſer entgegnete nichts und entließ den Hauptmann mit einer Bewegung der Hand. Aber der Prinz blieb in dem Prunkgemache und der Arzt war ſein einziger Wächter.

Und wie im Schweriner Lande, ſo hallte der Treubruch des Dänen, den der Pabſt geheiligt hatte, durch die Nordelbingiſchen Lande und ſtachelte alles Volk zur Wuth auf. Das brauſte durch die Holſtiſchen Gauen und Graf Adolf von Schauenburg ſammelte die Seinen zum Werke der Rache. Da kam Kunde von Lübeck, wo Herr Alexander von Soltwedel ſeit dem Tage des Maienfeſtes zu hohem Anſehen gelangt war und die Herzen der Bürger leitete, wie Waſſerbäche. Er ließ dem edlen Grafen

Digitized by Google

ſeinen ritterlichen Gruß entbieten und ſagte Hülfe zu mit Waffen und Wehr, um den Verrath zu züchtigen. Da ſchlug es an den alten Frieſenſtrand mit Donnergebrüll und die Wellen ſchäumten hoch auf vor Zorn, ſpielend mit Kiel und Maſt, die ſich ihnen vertraut. Und im Erzbisthum Bremen ward es lebendig. Es grollte und brodelte an der Jahde und Weſer, und ſelbſt Herr Gerhard vergaß ſeine Pergamente und ſeine unbeugſame Baſe und hatte nur Auge und Ohr für Waldemars Verrath. Er wußte nichts Anderes, als zu überlegen, wie er es rächen ſollte an Dänemark und deſſen treuloſen Fürſten.

So gingen Wochen und Monate hin. Sie wußten Alle, was ſie wollten, aber es mangelte ihnen, wie ſie es in's Werk richten ſollten, um dem gefürchteten Feind nicht nur zu widerſtehen, ſondern ihn zu Boden zu werfen. Denn jenſeits der Königsau regte es ſich mächtiger als zuvor. Waldemar erhob ſich in voller Majeſtät, ein Löwe mit wallender Mähne, deſſen Augen Muth und Begeiſterung in Allen weckte, die es anſtrahlte. „Der entweihte Danebrog muß wieder zu Ehren kommen und Ihr müßt die erduldete Schmach rächen!“ rief der Königliche Leu und ganz Dänemark erhob ſich wie ein

Digitized by Google

Mann. Ein Schlachtgesang tönte von Eiland zu Eiland und mit geschwungener Wehr rückten sie heran.

Es war ein wildes Treiben überall. Alles friedliche Gewerbe war zerstört. Der Kaufmann floh die unsichern Straßen oder zog unter dem Schutz von reisigem Volke umher. Aber in den Waffenschmieden glühten die Essen von dem ersten Morgengrauen bis in die sinkende Nacht. Der Norden bereitete sich zu einem Vernichtungskampf.

Deutschland oder Dänemark!

Digitized by Google

Der Fürſtentag.

War ein ſtattlich Heer, das über die Königsau heran gezogen kam, um die nordelbingiſchen Lande mit Feuer und Schwerdt zu vernichten. Und Deutſche Männer waren es abermals, die es heran führten gegen Deutſches Volk und Land. An der Spitze der Haufen, die gegen die Buchten der Oſtſee lehnten, ritt Herr Hugo von Wittſtock. War ein Vetter des verſtorbenen Herzogs Günzel von Schwerin. Er verbündete ſich mit ſeinem Schwager Niklas Halland auf Tod und Leben und folgte dieſem nach Dänemark, um es an Deutſchland zu rächen, daß es einem Däniſchen Königsbaſtard nicht eines ſeiner ſchönſten Länder freiwillig laſſen und den rechtmäßigen Herrn deſſelben nicht in die Verbannung ſchicken wollte. Inmitten der Heerhaufen hielt König Wal-

Digitized by Google

demar. Freudeſtrahlend war ſein Angeſicht. Vergeſſen war die jahrelange Kerkerhaft und jedes erduldete Leid. Verſchwunden die Spuren des ſchweren Grames; die tiefen Furchen, die er gegraben. Sonnig leuchtete ſein Auge, und mit einem heitern Lächeln ſchickte er Gruß und Botſchaft an ſeinen Schweſterſohn, den Herzog Otto von Lüneburg, benamſet das Kind, der mit ſeinen Schaaren nach dem Frieſenſtrande zog.

Rendsburg und die Ditmarſchen! Das war König Waldemars Wahlſpruch. Mit einem gewaltigen Stoß wollte er die Deutſchen zu Boden werfen und dann im kühnen Fluge unaufhaltſam vordringen an die Elbe und darüber hinaus, bis all' die verrätheriſchen Deutſchen, die es gewagt hatten, ſich gegen ihn zu erheben, am Boden lagen und er, den Fuß auf ihrem Nacken, mächtiger daſtand, als je zuvor. Darüber freute ſich Herzog Otto das Kind, und wie Kinder zu thun pflegen, ſchlug er klatſchend in die Hände, zum Ritter von Verden ſagend, er thäte dies, um zu zeigen, wie er die Deutſchen Schädel zwiſchen ſeinen Eiſenhänden zu Brei drücken wolle, weil ſie ſeinen vielgeliebten Ohm ſo hart gekränkt hätten. Der Schweriner ſolle den

Digitized by Google

Henker machen und den Schauenburger ſammt allen Andern hängen. Und damit er ſein Werk raſcher fördere, ſolle er dazu mit eiſernen Zangen gekneipt werden. War ein Deutſcher Fürſt, Herr Otto von Lüneburg und mit dem edlen Adolf eng geſippt. Aber die Erinnerung daran war hinweggefluthet von der däniſchen Milch, die ihn geſäugt.

Und ſoll der Bär nimmer loskommen, muß die Fanggrube ſteil und tief ſein. Die Fanggrube aber iſt die Marſch zwiſchen Eider und Elbe und weiter hinauf bis an die frieſiſchen Dünen. Das wußte Waldemar und darum ſollten dieſe Frieſen zuerſt die Geiſel ſeines Zornes fühlen. Aber nicht mit ſchmetternden Trompeten und wirbelnden Pauken wollte er hinabziehen in die tiefliegenden Hammen. Leiſe ſchleichend, wie das Pantherthier ſchlüpfte er durch die Halden, um dann mit einem gewaltigen Sprunge den argloſen Feind nieder zu werfen und ihn zu würgen.

Aber der Marſchbauer kann nicht ſorglos auf der Bärenhaut liegen, wie das Volk auf der hohen Geeſt, dem der Sturm höchſtens die Mütze vom Kopfe nimmt, oder dem der Regen den Kittel auswäſcht. Der Mann der Marſch muß ein wachſames Auge haben bei Nacht und bei Tage, denn wenn

Digitized by Google

der Sturm kommt, kommt auch die Sturmfluth, die nicht blos ihn durchweicht, ſondern auch den Boden, auf dem er ruht, bis er unter ſeinen Füßen wankt und losgeriſſen vom Feſtland, wie eine herrenloſe Scholle auf die offne See hinaustreibt. Darum ſind ſie wachſam überall, am meiſten aber ſolche, die, einen tiefen Gram im Herzen, am eignen Leid verbluten und ſolchen Jammer von den Ihren abwenden möchten.

Gab zur Zeit in den Marſchen ſolcher Männer Drei, das waren der alte und junge Detlev und Dulk Hein, denen der Himmel nicht die Gnade gewährt hatte, am Tage von Möln dem Tod zu verfallen, dem ſie ſich geweiht. Ueber die grauenhafte Begebenheit, die ihr Leben für immer vernichtet hatte, war Gras gewachſen, und ſie hätten vielleicht heimkommen mögen zu dem verlaſſenen Heerd. Aber ſie thaten es nicht, ſondern ſtreiften umher vom äußerſten Strande der See, bis an die letzten Karven der Geeſt, vom frühen Morgen bis in die ſinkende Nacht. Was ſie brauchten, um nothdürftig das Leben zu friſten, das bot ihnen der Wald, oder die See und ſonſt begehrten ſie nichts, als unabläſſig zu ſpähen, ob ſich irgend etwas nahe,

Digitized by Google

was dem Lande Gefahr bringe. Und ſobald ſie ſolches fanden, eilten ſie und ſagten es den Gemeinden.

Sie hatten dem Sturm gewehrt, daß er einen neu errichteten Toſt nicht ganz und gar zerſtöre. Sie hatten gewehrt der Fluth, daß ſie nicht eindringe in eine Lichtung, die zum erſten Male mit einem goldigen Garbenmeere bedeckt war. Darüber war man ihres Lobes voll und nannte ſie des Landes Schutzengel. Nun aber kamen ſie gelaufen in voller Haſt und ſchrieen mit donnernder Stimme: „Wacht auf, Ditmarſcher! Ein Sturm, verheerender als alle früheren, eine Fluth, rauſchend wie keine, iſt gegen Euch im Anzuge. Der Däne kommt von Land und See! Ditmarſcher! Wacht auf!"

Aber ſie hörten diesmal nicht. Nachläſſig lagen ſie auf der Bärenhaut und vernahmen den Ruf „Die Dänen! Die Dänen!" zwiſchen Schlafen und Wachen. Nun war es vergeſſen, daß man ſie die Schutzengel des Landes genannt und was man ihnen dankte. Man verlachte ſie und ſpottete ihrer.

„Es ſind die tollen Brunsbüttler!" ſagte Einer und der Andere gab es weiter. Die drei Männer mochten ſchreien, ſoviel ſie wollten, das Volk

Digitized by Google

ſchlief ruhig weiter, bis der Däniſche Sturmhagel auf ihre Häuſer herabwetterte Da ſagten die drei Männer zu einander, es ſei Tollmannswerk, wollten ſie allein ſich dem Dänenſchwarme entgegen werfen. Ihre Warnung ſei verſpottet, nun möchten die Spötter im eignen Blute erſaufen; ſie aber wollten ſich bergen, bis ſie dem Vaterlande zur gelegnern Zeit ihren Arm leihen könnten. Somit ſchritten ſie tief hinein in die undurchdringliche Hamme. Der Däne aber flog hinab in die Marſch und warf das Joch der Knechtſchaft auf den bislang ungekrümmten Nacken der Inſaſſen.

Da lachte Otto das Kind und ſchlug abermals in die Hände, wie Kinder zu thun pflegen, dieweil ihm ſein Anſchlag ſo gut gelungen, und er die ſonſt unbeſiegte Marſch für ſich erobert hatte, ohne daß ſonderlich viel Blut darum gefloſſen wäre. Und als er im beſten Lachen war, ließ er ein Dutzend Jünglinge aus den erſten Geſchlechtern an einander koppeln, wie der Roßkamm ſeine Pferde aneinander zu koppeln pflegt, denen gab er tüchtige Treiber, die ſaßen auf hohen Roſſen mit ſtachlichen Morgenſternen in der Hand. Huſſah! rief der Herzog mit luſtigem Händeklatſchen und die Treiber ſtießen die

Koppel vor ſich her bis in das Däniſche Lager, wo ſie erſchöpft vor dem Zelte des Königs niederſank. Huſſah! riefen nun die Treiber und Waldemar trat aus dem Gezelte, ſetzte ſeinen Fuß auf den Nacken der Bauern und rief mit gräßlichem Hohn:

„Nun Ihr Ritter vom Spaten und Pflug! Wollt Ihr mich zu Gnaden aufnehmen in Euern Wäldern und Höhlen? Seht, der Dänenkönig naht ſich demüthig bittend und küßt Euch die Hand für die Gnade, welche Ihr ihm ſchenkt. Was? Ihr wollt nicht? dann ſeid Ihr ärger wie das Vieh und ſollt enden wie dies. Rüdenwärter! Jagt die Koppel auf das freie Feld hinaus und laßt ſie von Euern Rüden zu Tode hetzen!“

Das iſt geſchehen im Angeſicht eines Königs und ſeiner Deutſchen Feldhauptleute mit Deutſchen Männern. Und über ihre Leichen hinweg ſchritt das Däniſche Heer, immer tiefer in die Deutſchen Gränzmarken hinein.

Aber an der Eider regte es ſich. Wilde Rache im Herzen hielt hoch zu Roß Herr Heinrich von Schwerin und muſterte die ſtattlichen Rotten, die ſich geſammelt hatten von allen Enden und Ecken voll markiger Kraft und fröhlichem Hoffen. Das

Digitized by Google

alte Rendsburger Schloß lag in seinem Rücken und vor ihm strömte die Eider.

„Sie sollen nicht hinüber und nicht hinein!“ sprach Herr Heinrich zu seinen Mannen und ritt den Strom hinauf, bis er zu dem Lager des Schauenburger's kam, der mit seinen treuen Nordelbingern ausgezogen war, um den Dänischen Löwen aufzujagen aus seinem Lager und sich ihm zum ritterlichen Kampfe zu stellen.

Aber das Glück hat seine Launen. Wem es günstig ist, Dem bleibt es oft lange Zeit gewogen. Hat es ihm aber einmal den Rücken gewandt, dann ist es schwer wiederzugewinnen. Das hatte der Dänenkönig überlei erfahren und zu seinem Unglück oft gesagt: fange ich Dein Brüderlein wieder, will ich es schon fester halten, damit es mir nicht abermals entwische. Dieser Worte war er eingedenk, als er die Eider erreichte und mit mächtigem Stoße den Schauenburger hierhin warf und den Schweriner dorthin. Sie schlugen wild aufeinander manche Stunde lang, und mancher edle Mann versank in den Strom, oder wurde von den Hufen der Rosse zertreten. Aber das Glück war nicht mit den Deut-

Digitized by Google

ſchen und ihre Schaaren flogen nach allen Seiten hin auseinander.

Laut jauchzten die Dänen auf, denn das Feld war ihre und die Thore von Rendsburg thaten ſich weit auf, um den Sieger zu empfangen. Die Thurmglocken von St. Laurentius tönten mit hellerem Klange, als Waldemar ſeinen Einzug in Itzehoe hielt und auf dem Rathhauſe zu Gerichte ſaß, in derſelben Halle, wo Adolf und der Bremer Erzbiſchof ſo fröhliche Weihnachten mitſammen gehalten. Ueberall wehte der Danebrog. Ueberall ragten die Däniſchen Grafenbanner ſtromauf und ſtromab. Die Schwerdter waren noch bloß, die Bogenſehnen ſtraff geſpannt. Im vollen Siegesrauſche wollte der Däne weiter vordringen, tief hinein in das von entmuthigten Männern aufgegebene Deutſche Land. Da erſchien ein Streiter, mächtiger als Alle, angethan mit unbezwinglicher Wehr. Er ſtreckte gebietend den Arm aus und alles Leben war erſtarrt. Der Winter legte fußdicke Schneedecken über die weiten Ebenen und begrub darunter alles Lebende. Zufrieden mit der gemachten Beute, neue Pläne erſinnend für die künftige Jagd, zog ſich der Däniſche Leu in ſeine Höhle zurück.

Da regte ſich's in den Herzen der Deutſchen

Digitized by Google

Fürſten und zu einander ſprachen ſie: „Soll die alte Schmach aufs Neue beginnen und der Deutſche Erbfeind ſich mit dem Blute der Unſrigen mäſten? Muß es ſein, daß wir uns beugen ſollen, ſo wollen wir lieber Deutſches Regiment tragen. Wer iſt unter uns hinreichend ſtark, das Ganze zu ſchützen und hochgeſinnt genug, es nicht zu knechten? So ſprachen die Fürſten mitſammen und vertrauten ſich dem Erzbiſchofe von Bremen, der ſich ihnen anſchloß, und mit gutem Rathe zur Hand ging. Sie ſandten auch Botſchaft in die Städte. Hamburg, das ſich mit ſeinem Golde die Freiheit von dem Orlamünder erkauft hatte, ſchlug freudig ein und trat mit Gut und Blut dem neuen Bündniſſe bei. Herr Alexander von Soltwedel aber, der ſeit dem Maientage des verwichenen Jahres in Lübeck allmächtig war, reichte dem Fürſtlichen Schauenburger die Hand und ſagte: „So mir Gott helfe, und dieſer guten Stadt gnädig ſein ſoll, ich fühle die Wahrheit Alles deſſen, was Ihr ſagt und will Euch nicht abhold ſein. Es iſt endlich Zeit, daß Deutſche Fürſten und Städte zeigen, was ſie werth ſind und was ſie können, anſonſten derlei Geſindel, wie es im heidniſchen Eſthland hauſt, über Nacht die See durchſchneidet und uns

Digitized by Google

brandſchatzet nach Herzensluſt. Verhüte es Gott, daß es dahin mit uns kommen ſoll. Was Euch genehm iſt, edler Herr und Euern Freunden, das iſt uns in Lübeck recht. Darum ſchreibt getroſt einen Fürſtentag aus, der ſich im Hornung dieſes Jahres zwölf hundert und ſieben und zwanzig in unſerer Stadt verſammele. Ich ſelbſt will mich aufmachen und den Sachſenherzog dazu einladen, daß er unſern Berathungen beiwohne und uns beiſtehe mit ſeiner Macht. Er iſt ein Mann voll Deutſchen Sinnes und ritterlichen Muthes. Seine Hülfe wird nicht auf ſich warten laſſen."

So ſprach Herr Alexander, und nachdem er weislich berathen mit ſeinem Bruder und andern edlen Herren aus dem Rathe und von den Geſchlechtern, was die Stadt zu thun habe, um den Fürſtentag zu herbergen, brach er mit reiſigem Gefolge auf und ritt die Elbe hinauf gen Wittenberg, allwo zur Zeit Herzog Albert von Sachſen ſeinen Hof hielt.

Herzog Albert war ein mächtiger, hochgeſinnter Herr. Voll Eifer, ſeine Macht und ſein Anſehen zu mehren, wachte er eiferſüchtig darüber und duldete nicht, daß ein dritter ſie anſehe, gleichviel ob

Digitized by Google

mit ſcheelem Auge, oder mit günſtigem. Aber er hatte kein Herz von Marmelſtein und ſein Purpur war kein Blutmantel, ſondern deckte eine edle, von Fürſtlicher Großmuth überſchwellende Bruſt. Und Wer ſich ihm nahte in Ehrfurcht, mit geziemender Rede ihn anrufend, Dem war er ein leutſeliger Helfer. So empfing er auch den lübiſchen Bürgermeiſter mit freundlichem Worte, denn er kannte Dieſen und hielt große Stücke auf ihn. War überhaupt den Lübeckern hold, ſintemal er wohl wußte, daß ein Fürſt nichts Beſſeres begehren kann, als wenn ſich an ſeinen Küſten und Strömen mächtige Städte erheben, die mit allem Volke, das jenſeits der Meere wohnt, Verkehr treiben, ſintemal der Handel das friſche warme Blut iſt, das durch die Adern des Landes kreiſt; und wo das Blut in's Stocken geräth, da ſchwindet das heitere Leben und der zerſtörte Körper geht allmählich in Fäulniß über.

Herr Alexander ließ ſich nicht beirren von dem Geflüſter der Höflinge, noch von dem ermahnenden Sermon des Herzoglichen Kanzlers, die ſich, ehe er zu dem Herrn hineinging, ſeiner bemächtigten, um zu erforſchen, um welcher Zwecke willen er hierher

Digitized by Google

komme, und ihn zu lehren, wie er sich dabei zu benehmen habe, damit sein Gesuch eine günstige Aufnahme finde. Sie thaten es aber nur, um ihren eignen Vortheil zu wahren. Das wußte Herr Alexander wohl und darum entgegnete er scherzend: „Liebe Herren, bekümmert Euch nicht um Eures Nachbars Hühner, sondern seid zufrieden, wenn die Eurigen Eier legen vollauf. Was ich mit dem Herzoge zu verhandeln habe, ist Ihm selber noch ein Geheimniß. Er soll es aber von mir erfahren und darum sage ich es nicht Euch.“

Alexander von Soltwedel sagte dem Herzoge Alles, was er auf dem Herzen hatte, und weil er es offen und ehrlich meinte, fand das gute Wort eine gute Statt. Der Herzog hörte genau auf Alles, was der Bürgermeister ihm Namens der Nordelbingischen und Meklenburgischen Lande, wie auch von wegen des Erzstiftes und der freien Städte sagte, und nachdem Beide mitsammen Alles erwogen hatten, schüttelte der Herzog die Hand des Gesandten und sprach:

„So ziehet denn fröhlich heim und bestellt mir Quartier in Euerm gastlichen Lübeck. Richtet es her, wie es sich für einen Fürsten ziemt, der ein

Digitized by Google

Werk leiten und vollbringen ſoll, wie das, ſo Ihr mir aufbürdet. Seid aber außer Sorgen um die Zehrkoſten. Das iſt mein Werk, dieweil ich nicht gewillt bin, Euch von einem Blutſauger zu erlöſen, damit Ihr einem ärgern in die Hände fallet. Darauf aber beſtehe ich, daß die Stadt während des Fürſtentages gute Ordnung halte, damit nicht Geſindel ſich einſchleiche und Unruhe errege unter den Bürgern, oder die fürſtlichen Diener gegeneinander aufhetze zu Raufereien. Duldet auch keine wüſte Gelage und verderblichen Spiele, in deren Gefolge Mord und Todtſchlag, Unzucht und Schande lauern, ſondern laßt es ehrbar und ſittſam zugehen in den Häuſern der Handwerker, wie in denen der Geſchlechter. Daß mein Hofhalt Euch mit gutem Beiſpiele voran gehe, dafür bürge ich Euch. Verlange aber ſolches von Allen ohne Anſehen der Perſon, und bin gewillt, den Blutbann in meine Hand zu nehmen. Gute Heimkehr nach Lübeck, Herr Bürgermeiſter."

Das war zu Anfang des Hornung. Das Eis in der Trave war mehrere Fuß dick und vom Priwall aus erblickte man, ſo weit das Auge reichte, ſtatt der offnen See ein blankes Eisfeld. Die Waldbäume beugten ſich faſt unter der Laſt des gefrornen Schnee's.

Digitized by Google

Die Wege waren ellenhoch damit bedeckt und zur Abendzeit schwärmte das wilde Gethier bis an die Wohnungen der Menschen, ja in dieselben hinein, denn es vermochte in der starren Einöde nichts für seinen wüthenden Hunger zu finden. Da war glücklich zu preisen, Wer sich in seiner Behausung zum wärmenden Feuer niedersetzen konnte, und Wer es gekonnt, Dem hätte man zugetraut, daß er es nimmer freiwillig verlassen werde. Aber so geschah es mit nichten, sondern die Straßen waren mit Menschen und Saumrossen je mehr bedeckt, als man der Stadt Lübeck näher kam. Die Kunde von dem nahe bevorstehenden Fürstentage war weit und breit erschollen, die Fürsten und Herren, geistliche und weltliche, rüsteten sich allbereits, und Wer irgend etwas hoffte, oder erstrebte, Gutes oder Böses, der machte sich auf den Weg und zeigte große Eile, um das ersehnte Ziel zu erreichen je eher, je lieber.

Trat er aber in die Stadt selbst, war er auf einem offnen Jahrmarkt. Alles eilte in geschäftiger Hast an einander vorüber. Waaren und Geräthe aller Art wurden unablässig von einer Straße in die andere gebracht; es erhoben sich Zelte, um ein flüchtig Obdach für das zu finden, was nicht gleich

Digitized by Google

ſicher unterzubringen war. Dazwiſchen fuhren einige Leute Fäſſer auf, daraus zapften ſie für die Vorübereilenden einen Trunk guten Biers, oder es ſiedete heißer Meth in den Keſſeln, um die erſtarrten Glieder wieder aufzuthauen. Wo aber ein ſolches Faß aufgeſchrotet worden, da lungerten immer einige Nichtsthuer, die andern fleißigen Leuten ein Bein ſtellten, oder ihnen ſonſt einen Poſſen thaten, um für ſich im Trüben zu fiſchen.

Zwei ehrſame Gewerksmeiſter, die ſich eben aus dem Gröbſten aufrafften zu einigem Wohlſtand, hatten ein gutes Tagewerk hinter ſich. Sie ſtärkten ſich Beide aus einem Kruge, den ſie gemeinſchaftlich erſtanden. Nahte ſich ihnen ein Dritter, ein abgefeimter Geſell mit liſtigen Augen und begehrte mit zu trinken. Sie wieſen ihn barſch ab und er ſchlich trübſelig beiſeite. Als aber die beiden Gewerker wieder einen guten Zug gethan und vertraulich mitſammen ſchwatzten, ſchlich der ſchlaue Geſell ohne daß ſie es merkten, ihnen näher und machte ſich hinter ihrem Rücken allerlei zu ſchaffen. Dann aber ſprang er weit von ihnen weg und ſchrie ihnen zu, ſo laut er konnte: „Ein toller Wolf iſt in die Stadt gebrochen, und fällt männiglich an. Darum,

Digitized by Google

Wem es gegeben iſt, der laufe, was er kann, um allem Unheil zu entgehen!" Als die beiden Gewerker das hörten, hatten ſie nichts Eiligeres zu thun, als ſich auf die Beine zu machen. Kaum aber hatten ſie ſich gewendet, der Eine nach hier, der Andere nach dort, als ſie ſtolperten und ſich gegenſeitig zu Boden riſſen. Da ſchalten ſie tüchtig, denn Jeder hielt dafür, ſein Freund habe ihm einen Nackenſtoß gegeben. Es war dem aber nicht ſo, ſondern der arge Geſell hatte ihre Wämmſer unbemerkt zuſammengepflockt. Er that aber nicht, als wiſſe er etwas, ſondern rieb ſich eine Weile vergnügt die Hände, als Jene ſich eifernd im Schnee wälzten und ſich von den Umſtehenden nicht beiſtehen laſſen, ſondern ſelbſt aufraffen wollten, dann aber erſpähte der Schalk eine Schaarwacht; die des Weges kam. Schnell eilte er dieſer entgegen und ſchrie mit kläglichem Geſichte: „Kommt ſchnell, liebe Herren, wenn Ihr ein großes Unglück verhüten wollt." Als die Schaarwächter ſolches vernahmen, liefen ſie herzu, ſchlugen mit ihren Hellebarden auf die ſich am Boden Wälzenden ein und riefen ihnen zu, ſogleich von einander abzulaſſen. Die Männer wieſen ſich ſehr kläglich und thaten, wie ihnen befohlen, denn

Digitized by Google

von dem langen Wälzen war das gute Tuch an den Wämmſern geriſſen, der Pflock weit hin geflogen und Keiner von Beiden begriff, wie ſie zu einem ſolchen Unglück hätten kommen können. Die Schaarwächter hörten auf ihre Vertheidigung nicht, ſondern ſtießen ſie vor ſich her, um ſie im Gefängniß abzuliefern, wo die eigentliche Strafe wegen offnen Straßenunfugs ihrer harrte. Bis dahin hatte der ſchlaue Geſell ſich ruhig gehalten, dann aber mit einem Gefährten raſch einige Worte gewechſelt, worauf ſie wieder auseinander gingen und Jeder ſich einem beſonderen Volkshaufen zuwandte.

„'s iſt himmelſchreiend, wohin es mit dieſer Stadt kommen iſt!" ſagte er mit kläglicher Stimme. „Kenne die Männer. Sind ſo ehrſame Leute, wie nur irgend welche auf ihren zwei Beinen herumlaufen. Haben in der Kälte allzu haſtig den heißen Meth hineingetrunken und ſind darüber zu Falle gekommen. Dafür haben dieſe Hunde von Schaarwächtern ſie mit den Hellebarden geſtoßen und wollen ſie noch obenein in's Loch werfen. Es iſt himmelſchreiend, ſage ich!"

„Wißt Ihr's gewiß?"

„Ob ich es weiß! Gehe ja bei den Leuten

Digitized by Google

aus und ein und habe nichts als Gutes von ihnen gehört."

„Und Denen geſchieht ſolche Gewaltthat?"

„Wird noch viel Aergeres geſchehen, guter Mann. Laßt Ihr nur den Soltwedler weiter wirthſchaften. Der hat's an der Leine. Aber geſchieht uns ganz recht."

„Was iſt das? Sagtet Ihr nicht ſelbſt, es ſei himmelſchreiend? Und nun ſagt Ihr, es ſei recht."

„Weil wir's leiden! Wer ſich unverdient ſchlagen läßt, ohne ſich zu wehren, Dem gehört's nicht beſſer. Heute ſind's jene Beiden. Morgen kommt's an Euch, Nachbar."

„An mich? Wäre der Teufel!"

„Vielleicht gar ſchon über Nacht. Wer kann das ſo genau wiſſen. Wir müſſen vorbeugen."

„Wollen's. Sagt nur, Wie?"

„Müſſen uns auf die Hinterbeine ſetzen. Haben Jene die beiden Männer eingefangen, wollen wir ſie wieder frei machen. Wenn ſie Ernſt ſehen, und daß der Bürger ſich nicht geduldig mit Füßen treten läßt, ſondern ſich zur Wehre ſetzt, kriegen ſie Furcht und geben klein bei. Nun, ſollen wir daran?"

„Ja! Ja! Nieder mit den Schaarwächtern!

Digitized by Google

Schlagt ihnen ihre Hellebarden auf ihren eignen Schädeln entzwei! Darauf, Leute! Darauf!"

„Darauf! Darauf!"

Unterdeſſen hatte der zweite Geſell den Volkshaufen ermahnt, die Schaarwacht ruhig gewähren zu laſſen. Sie thue nur ihre Pflicht, denn er wiſſe, daß jene beiden Gewerker ein Paar unnütze Kerle wären, die nichts als eitel Lärmen und Zank anſtifteten und jeden Tag eine Prügelei haben müßten. Sie wären nicht allein, ſondern hätten einen großen Anhang, der ihnen zur rechten Zeit beiſpränge, und jetzt auch ſie zu befreien ſuchen werde. Das aber dürfe ein ordentlicher Bürger nicht leiden, ſondern er müſſe nach dem Rechten ſehen und darnach trachten, daß das Geſetz nicht beſchimpft werde.

Dazu waren Alle bereit und warteten nur, bis eine Gelegenheit ſich darböte.

Die blieb nicht lange aus, denn von drüben kam es her, den Klingberg herab mit großem Geſchrei, und ein Mann mit hochgeſchwungener Art rief den Schaarwächtern zu, ſie ſollten ſogleich die beiden Männer los und ledig laſſen, anſonſt er ihnen zeigen wolle, daß er eben ſo gut Menſchenſchädel zu

Digitized by Google

ſpalten verſtehe, als Holzſcheite, und das Erſte noch beſſer als das Letzte.

Die Wacht ſetzte ſich zur Wehre; doch hätte ſie ihre Beute fahren laſſen müſſen, denn die Uebermacht war allzu groß. Da rief es von der andern Seite herüber: „Fürchtet Euch nicht! Wir ſtehen Euch bei! Geht aus dem Wege, Ihr jammervolles Volk, die Ihr ſolchen Spitzbuben beiſtehen wollt, oder Ihr ſollt's kriegen aus Pfeffer und Salz!"

Nun ſtürzten die beiden Haufen auf einander los und ſchlugen ſich wüthend mit Knitteln, Aexten und andern Werkzeugen. Ihre Führer aber fochten nicht mit, ſondern ſuchten ſich anderweitig zu ergötzen, indem ſie den erhitzten Bürgern die Gürteltaſchen abſchnitten und ſonſtige Griffe dahin thaten, wo ſie etwas zu finden hofften.

Wilder ward der Lärmen. Verwundete fielen blutbeſpritzt zu Boden. Gleichgültig über ſie hinweg ſtürzte der ſinnloſe Haufe. Blindlings raſeten ſie in den Tag hinein. Es wußte kaum Einer noch, für Was und auf Wen er ſo wüthend losſchlug.

Da ſprengte eine berittene Söldnerſchaar die Straße entlang, an ihrer Spitze Herr Johann von Soltwedel, des Bürgermeiſters ehrenfeſter Bruder,

Digitized by Google

der gar ritterlich war in allen Dingen. Er umzingelte den wirren Haufen, welchen er zusammendrängte, und schwur, sie Alle niederzuhauen, wenn sie nicht augenblicklich jegliche Wehr von sich würfen. Das thaten sie, und zur selben Zeit fühlte Einer, daß eine fremde Hand seinen Gürtel betaste. Er ergriff sie, und sah den Gesellen, der sie vorhin so muthig zum Kampfe anfeuerte: „Darum also brachtest Du uns aneinander, um nach Deinem Gelüsten stehlen zu können? Warte, Du Hund! Das soll Dir schlecht bekommen. Ach, Herr Johann! Hört mich, um Christi Wunden willen, denn ich habe Euch etwas Wichtiges zu verkünden."

Als der Dieb sah, daß er der Schlinge nicht fürder entgehen konnte, war er trotzig und sagte: „Hängt mich meinetwegen, so hoch Ihr wollt. Mein Galgen wird doch niedriger sein, als der Mann steht, welcher mich hierher sandte, um Euch Solches zu thun. Er wird meinen Tod schon wett machen, denn er hat ohnedies einen Zahn auf die Stadt."

Als dies die Bürger hörten, wurden sie zaghaft. War doch schon so manches Unheil über die Stadt gekommen, das sie schwer traf. Sie begannen ein neues zu fürchten und riefen Herrn Johann zu, er

Digitized by Google

möge doch nur den Kerl ledig laſſen. Aber der wackere Herr ſagte mit lauter Stimme:

„Geſindel duldet der Rath innerhalb der Stadt und deren Gebiete zu keiner Zeit. Am wenigſten aber in ſolchen Tagen, wo vornehme Gäſte uns beehren und ein wichtiges Werk gefördert werden ſoll, das über unſere Zukunft entſcheidet. Blindes, bethörtes Volk! Siehſt Du denn nicht, daß dies Alles Fallen ſind, die Dein Erbfeind, der Däne, Dir legt, um Dich zu fangen wie 'ne Ratte?"

„Der Däne? Um Gott, Herr Johann! Es werden doch keine Däniſche Zeiten wiederkommen?"

„Haben ja erſt das Unheil überſtanden, Dank ſei Eurem Bruder!"

„Ihr ſeid nicht werth, was man für Euch thut!" eiferte Herr Johann. „Scheert Euch nach Hauſe und ſeht in Euren Werkſtätten nach dem Rechten; das iſt beſſer, als auf den Gaſſen Maulaffen feil haben und auf derlei Geſindel zu horchen. Fort mit dem Kerl und legt ihm eiſerne Kniebänder an, die werden ſeinen Trotz ſchon brechen."

Die Bürger flogen auseinander und allmählich begann es in dieſem Stadttheil ſich zu beruhigen, als das helle Schmettern der Trompeten die Maſſen

Digitized by Google

wieder zuſammen trieb. Vom Holſtenthore her kam der Schall und dorthin wälzte ſich das Volk um zu ſchauen, was es gäbe.

Ein ſtattliches Fähnlein wohlberittener Lanzenknechte, Paukenſchläger und Zinkenbläſer an der Spitze, kam des Weges daher, und hintendrein ein Wagentroß, darauf nicht nur mancherlei Heergeräth, ſondern viel hundert andere Dinge, die zu dem Hofhalt eines edlen Herrn gehören, der ſich zeigen will vor den Leuten. Das war der Troß des Grafen Adolf von Holſtein, der erſte, welcher von den eingeladenen Fürſten auf dem lübecker Herrentage erſchien. Und als der edle Graf das Weichbild der Stadt betrat; als der Bürgermeiſter ihn geziemend begrüßte und ihm den Ehrenwein kredenzte, fingen die Glocken an zu läuten und die Stadtpfeifer fielen mit lautem Spiele ein. Darauf ſtieg Graf Adolf vom Pferde, gab Herrn Alexander die Hand und ging mit ihm durch die fröhliche Menge dem Hauſe des Bürgermeiſters zu, allwo er ſeine Herberge nahm.

Und kaum war der Holſteiner hier angelangt, als die Stadtpfeifer abermals vollauf zu thun bekamen und die Glockenſtränge aufs Neue angezogen wurden, ſintemal die mecklenburgiſchen Herren, den

Digitized by Google

Grafen Heinrich an der Spitze, ihren Einzug hielten, wobei denn des Begrüßens und Jubelns kein Ende war. Und ſo ging es morgen, wie heute. Es kam Gaſt auf Gaſt, mit kleinerem oder größerem Gefolge, mit mehr oder minder Prunk; zuletzt der Erzbiſchof von Bremen, Herr Gerhard, mit vielen frommen geiſtlichen und ſtattlichen weltlichen Herren, darunter Herr Wulf von Borsfleth, der ihm von wegen der Dame Gertrud von Aurich geſippt war, und dem greiſen Ohm mächtig anlag, er möge doch endlich den Bann aufheben, der ihn ſo ſchwer drücke, und ihm geſtatten, mit ſeinem ihm angetrauten Weibe zuſammen zu leben, wie ſolches unter chriſtlichen Eheleuten ziemlich. Aber Herr Gerhard konnte es nimmer vergeſſen, wie beharrlich Gertrud ſeine Freundſchaft zurückgewieſen und ſich an einen bartloſen Buben weggeworfen hatte. Darum blieb er taub bei allem Flehen und ließ die Dame nicht aus ſeinen Augen, ſo daß ſie ihn überall hin und ſelbſt auf dieſer Tagefahrt nach Lübeck begleiten mußte. Das ſah Jeder, der den Herrn Erzbiſchof anſchaute und zugleich das halbverhüllte Wägelein gewahrte, worin die Dame von Aurich ſammt ihrem Hoffräulein ſaß. Des folgenden Tages, als der letzte der geladenen Her-

Digitized by Google

ren erſchienen war, verkündete ein feierlich Geläute den Herzog Albert von Sachſen, der als ein wahrhafter Reichsfürſt mit allem Glanze erſchien, der ihm als ſolchen gebührte. Die Herren von Holſtein und von Mecklenburg waren ihm eine Wegſtrecke entgegen geritten und vergrößerten ſammt den Ihrigen das fürſtliche Comitat. Der ganze Rath wartete vor dem Thor und reichte dem Herzoge die Schlüſſel der Stadt, die dieſer ſofort ergriff und mit ihnen zugleich eignete er ſich den Blutbann über die Stadt an, den er verhängen durfte über Wen er immer wollte, ſo lange er in dieſer Stadt heimſete. Darauf, als er ſeine Wohnung genommen im Stadthauſe, drängte Hoch und Geringe herbei, um den mächtigen Sachſenherzog zu erſchauen, der geſchworen hatte, aller Däniſchen Herrſchaft auf Deutſchem Boden ein Ende zu machen für alle Zeiten. Er war gar leutſelig gegen Jedermann, nicht blos gegen die ritterbürtigen, ſchloßgeſeſſenen Herren, ſondern auch gegen die Geringeren unter den Bürgern, die vertrauensvoll zu ihm kamen, ihres Herzens Gebreſten ſich vor ihm zu entladen. Und war Keiner, der in ſeine Behauſung zurückkehrte, der nicht ſeinem Weibe ſagte: „Ei, welch ein frommer gottgefälliger

Digitized by Google

Herr iſt Seine herzogliche Gnaden. Der wird nimmer dulden, daß aller Grauſamkeit Thor und Thür geöffnet werde, ſondern er wird ſie niederhalten mit ſtarker Hand. Darum haben wir ihm auch frohen Herzens unſern Beiſtand zugeſagt und er kann auf uns rechnen in guten und böſen Tagen."

Darüber kam der funfzehnte des Monats Hornung heran und ganz Lübeck hatte ſich feſtlich geſchmückt, ſoviel ſolches bei der ſchweren Winterkälte möglich. Schon bei dem erſten Morgendämmer klinkten die Hausthüren auf und die halbverſchlafenen Geſichter ſchauten neugierig aus. Mit den Minuten nahm die Menge zu, und um die neunte Stunde ſtand Mann an Mann, um den Feſtzug zu ſchauen, der alle fürſtlichen Herren zum Rathſaale geleiten ſollte. Aber alles Volk war gedrillt, denn auf des Herzogs Wunſch begab ſich Jeder einzeln und in aller Stille an den Verſammlungsort, und längſt waren Alle gehörig verſammelt, als die Leute noch immer gafften, und nicht begreifen konnten, warum ſich die Herren ſo ſehr verſpäteten. Als ſie endlich dahinter kamen, wurden ſie ſehr zornig und haben es dem Herzog lange nachgetragen. Er hätte

Digitized by Google

ihnen können eine harte Steuer auflegen; sie würden sie seufzend bezahlt und dann verschmerzt haben. Aber daß er ihnen einen Festzug vorenthielt, auf den sie so lange mit Sehnsucht gewartet, konnten sie nimmer vergessen.

Die fürstlichen Herren standen im Rathssaal und sprachen leise mitsammen über die bösen Zeitläufte und wie man dem drohenden Unheil einen Damm entgegen setze, den es nicht zu durchbrechen vermöge. Da trat der Herold in den Saal und meldete mit lauter Stimme die Ankunft des Herzogs Albert von Sachsen. Alle schaarten sich zusammen und bildeten einen weiten Kreis. Trat darauf der Erzbischof Gerhard, den Herzog an der Hand, zu ihnen und sagte: „Dies, liebe Herren und Freunde, ist Seine Gnaden der Herr Herzog Albert von Sachsen Liebden, auf dessen starke Schultern wir getrost legen wollen, was uns bekümmert."

Da schwenkten Alle ihre Hüte und Sammtbarette und riefen mit lauter Stimme: „Es lebe der Herr Herzog Albert! Lange lebe Er zu unserm Heil und Deutschlands Ehre!"

Der Herzog verneigte sich leicht, bestieg dann den mit Purpur bedeckten herzoglichen Stuhl und

Digitized by Google

hieß die fürſtlichen Herrn willkommen, dankte ihnen auch, daß ſie die gemeinſame Noth wohl bedenkend, ſich nicht ſäumig hätten finden laſſen. Hierauf bat er Seine Erzbiſchöfliche Gnaden, zuvörderſt ein brünſtig Gebet zu ſprechen, ſodann aber für dieſen Tag das hochwichtige Amt eines Kanzlers zu übernehmen. Dazu ließ ſich Seine Würden bereit finden und begann alsbald ein heiliges Gebet, worauf er die Herren ſammt und ſonders ſegnete und ſie ermahnte, ausgerüſtet mit Gottes Kraft das Werk zu beginnen.

„So mir Gott helfe!“ ſprach Herzog Albert und gelobte Alles hinaus zu führen, wie er es verheißen. Vorerſt aber müſſe ihm Wort gehalten und ihm gehuldigt werden, damit er ein rechter Herr ſei und als ein ſolcher befehlen könne. Solcher Unterwürfigkeit ſei er zur Stunde gewärtig.

Da erhob ſich Graf Adolf von Schauenburg für die nordelbingiſchen Lande, ging mit entblößtem Haupte zu dem Herrn Herzog, und ſagte, ſich ehrfürchtig verneigend:

„Ich, Adolf, Graf von Schauenburg, der Vierte meines Namens, erkenne hiermit vor Gott und dieſer Verſammlung und in meiner Würde als Herr

der nordelbingiſchen Lande, namentlich der darin belegenen holſtiſchen und ſtormariſchen Diſtricte, den Herrn Albert von Sachſen, Herzogliche Gnaden, als meinen oberſten Lehnsherrn an, und erkläre mich bereit, die obgemeldeten Lande von ihm als Lehen zu empfangen, falls er mich für würdig hält, mir ſolche zu ertheilen."

Es war ſo ſtill im Saal, als dieſe Worte geſprochen wurden, daß man eine Fliege hätte mögen ſummen hören. Aller Augen hingen nun an dem Herzog, der dem Grafen näher zu treten winkte und die alte Sachſenfahne ergriff, die der Marſchalk ihm reichte.

Graf Adolf knieete an der unterſten Stufe des Herzoglichen Stuhles und Albert ſchwenkte die Fahne drei Mal über ihm, dazu ſprechend:

„So belehne ich Euch, Adolf von Schauenburg, kraft meiner Oberlehns-Herrlichkeit mit den nordelbingiſchen Landen, und ſeid Ihr der rechtmäßige Gebieter derſelben, unbeſchadet der mir als höchſtem Lehnsherrn gebührenden Rechte. Steht auf als Herr zu Holſtein-Stormarn, mein lieber Vetter."

Adolf von Schauenburg ging an ſeinen Platz und es erhob ſich nun Herr Heinrich von Mecklen-

Digitized by Google

burg und sagte, sich vor dem Herzoglichen Lehnsherrn tief neigend:

„Ich, Heinrich, Graf von Schwerin, erkenne hiermit vor Gott und dieser Versammlung und in meiner Würde als Herr der gesammten mecklenburgischen Lande, den Herrn Albert von Sachsen, Herzogliche Gnaden als meinen obersten Lehnsherrn an und erkläre mich bereit, die obbemeldeten Lande als Lehen von ihm zu empfangen, falls er mich für würdig hält, mir solche zu ertheilen."

Abermals winkte der Herzog und empfing zum zweiten Male die Fahne aus der Hand seines Marschalks, die er drei Mal über dem knieenden Grafen schwenkte:

„So belehne ich Euch, Heinrich von Schwerin, kraft meiner Oberlehens-Herrlichkeit mit den mecklenburgischen Landen und seid Ihr der rechtmäßige Gebieter derselben, unbeschadet der mir als höchstem Lehnsherrn gebührenden Rechte. Steht auf als Herr zu Mecklenburg, mein lieber Vetter."

So geschah es. Und nach ihm traten alle andern Herren und Ritter vor, die zum Fürstentage gekommen und empfingen ihre Burgen und Güter von dem Sachsenherzoge zu Lehen. Darauf übergaben

Digitized by Google

in Gemeinschaft die Grafen von Holstein und Mecklenburg dem Herzoge die Grafschaft Ratzeburg als ein Faustpfand, womit dann die fürstliche Belehnung geschlossen war.

Nun erschien aber, an der Spitze des Lübeck schen Rathes, Herr Alexander von Soltwedel und sagte nach einer festlichen Begrüßung:

„Empfanget in Hulden den Gruß unserer Stadt, Herr Herzog, und vergönnt uns, daß wir sie mit Allem was ihr gehört und innerhalb ihrer Mauern athmet, was kreucht und fleucht in ihren Wäldern, und schwimmt auf ihren Strömen, unter Euern oberherrlichen Schutz stellen. Wollt uns, um Gott und unser lieben Frauen willen, dies gewähren."

„Ei, mein lieber Bürgermeister", sagte der Herzog fröhlich. „Mit Freuden nehmen wir solche Gabe aus Eurer Hand, verhoffend, daß sie nicht blos mit Worten abgemacht sei."

„Mitnichten, Herr Herzog. Gebietet, und Ihr werdet sehen, daß manch' lübecker Kind unter dem Banner der Stadt sich Euch zur Heeresfolge stellen wird."

„Ein Gleiches habe ich von Euch zu erbitten und Euch zu geloben, durchlauchtigster Herr", sagte

Digitized by Google

der Hamburgiſche Rathmann, Herr Eberhard Jordamus mit lauter Stimme. „Und da eine edle Bürgerſchaft wohl weiß, wie bei einem herannahenden Kriege dem Feldhauptmann ſo Vieles hindernd in den Weg tritt, was er nicht allein hinwegzuräumen vermag, ſo bieten wir dazu dienſtwillig die Hand und bringen eine Summe von zwei hundert Mark löthigen Silbers, um Euch und unſern Brüdern dadurch die Laſt zu erleichtern, ſoviel das in unſern Kräften ſteht.“

Solches däuchte dem hohen Herrn gar freundlich und er ſagte huldvoll:

„Mit vielem Danke nehmen wir das uns von der Stadt gemachte Erbieten an, ſintemal der Sorgen gar manche auf uns laſten und wir nicht Alles aus eigner Kraft zu heben vermögen. Und damit jedermänniglich zur Stelle bethätigen möge, daß die Worte, ſo hier geſprochen, nicht aus Liebedienerei geſagt, ſondern ehrlich und rechtſchaffen gemeint ſind, zeigen wir Euch hiermit an, daß unſer Heer kampfgerüſtet bereit ſteht und jetzt auf unſern Befehl die Elbe überſchreiten wird. Wir entbieten Euch ſämmtlich, Grafen, Ritter und Städte, zur ungeſäumten Heeresfolge und ſoll der allge-

Digitized by Google

meine Sammelplatz ſein am großen Ratzeburger See, auf der langen Haideſtrecke zunächſt dem Dorfe Möln, wo unlängſt erſt ſo viel Deutſches Blut zur Gloria des Vaterlandes vergoſſen wurde. Somit, liebe Herren und Deutſche Männer, haben wir unſer Thun redlich vollbracht, ſoweit ſolches mit Worten vollbracht werden kann, und können nun unſere Verſammlung ſchließen, ſobald Seine Erzbiſchöfliche Gnaden ſein Kanzleramt beendet und mit ſeinem kräftigen Gebet unſerm Werke die Weihe verliehen hat."

Und als dies Alles geſchehen war, verließ der Herzog den purpurgeſchmückten Seſſel und ſprach gar leutſelig mit jedem Einzelnen, bis ſein Truchſeß erſchien und ihm einen Wink gab, worauf er mit lauter Stimme ſagte:

„Der erſte Angriff, zu welchem ich Euch führe, iſt ein fröhlicher, denn der Truchſeß verkündet mir, daß das Mahl unſer harrt. Folgt mir, Ihr Herren zum Bankett, und trinkt mit mir auf fröhliches Gedeihen."

Damit ſchritt der Herzog Allen voran und ſtieg hinab zum Bankettſaal, aus welchem ihnen heller Trompetenklang entgegen ſchmetterte.

Digitized by Google

Däniſch Regiment.

Huſſah! Wie das luſtig trompetet am Wald entlang, der ſich zieht längs den Höhen der Geeſt und im weiten Bogen hinabfällt in die tief liegenden Hammen. Iſt eine Däniſche Reiterſchaar, die einen Trupp Landvolk vor ſich hertreibt, zuſammen geholt aus einzelnen Toften und Hütten des Landes Ditmarſchen. Die Arme ſind ihnen auf den Rücken gebunden, damit ſie ſich nicht zur Wehre ſetzen, ſondern die Mißhandlungen ihrer Peiniger geduldig tragen ſollen. Aber wenn ſie auch nicht die Fauſt drohend erheben und ſie auf den Schädel ihres Erbfeindes nieder fallen laſſen können, ſo glüht doch ein unheimlich Feuer in ihren Augen, — die erſten glimmenden Funken einer künftigen, alles verzehrenden Feuersbrunſt.

Digitized by Google

Zwei Männer gingen ſchweigend nebeneinander. Auf ihren Nacken ruhte die Laſt der Jahre. Ihre Kniee wankten und wehmüthig ſchauten ſie ſich an, daß Keiner den Andern zu unterſtützen vermochte. Sie waren von Kindesbeinen an Leidgenoſſen, denn keine Freudenſonne hatte ihren Pfad beſchienen, und langes Siechthum das Mark ihrer Knochen verzehrt.

„Bruder," ſagte der Eine leiſe. „Mir flimmert's vor den Augen und ich kann nichts mehr recht erkennen. Was iſt das Dunkle da vor uns?"

„Iſt Albersdorf, Bruder."

„Albersdorf! Recht. In Albersdorf war es, wo wir als raſche Jungkerle im Dienſt ſtanden bei Reimer Vierth, der ein ſtattlich Gehöft hatte und eine noch ſtattlichere Tochter, die Anne . . . ."

„Anne Vierth!" ſagte der Andere und ein Seufzer drang aus ſeiner Bruſt. „Sollteſt nicht ſprechen von derlei Dingen, Bruder."

„Ja, ja! Ich weiß ſchon. Hielteſt große Stücke auf die Dirne und hätteſt ſie gerne zum Weibe gehabt. Das merkte der Alte und ſchickte uns heim. Haben ſeit jenem Tage keinen Fuß wieder nach Albersdorf geſetzt. Du konnteſt es nicht, Bruder, und ich habe Dich nimmer verlaſſen."

Digitized by Google

„Biſt ein treues Blut. Wenn ich aber an dem Gehöft des alten Reimer Vierth vorüber muß ...“

„Laß doch. Der alte Griesgram iſt längſt in der Erde verfault, und die Anne, wenn ſie noch lebt, wackelt mit dem Kopfe, wie wir. Habe 'mal gehört, daß ſie einen Taugenichts zum Manne gekriegt und keine Freudentage gehabt hat. Sonſt ſah der Alte hochmüthig auf uns herab, jetzt treten wir vielleicht ſeine Knochen mit unſern Füßen. Aber, — was machſt Du für'n Geſicht? Bruder!“

„Ich kann nicht mehr! — Hilf Gott! Ich falle um!“

„Bruder! Bruder!“ rief der Andere in voller Angſt. Er zerrte an den Stricken, die ſeine Arme hielten, aber umſonſt. Laut aufſchreiend ſah er den Bruder ſinken und fiel neben ihm in die Kniee.

Da kam einer der Frohnknechte herbei und riß den Knieenden empor:

„Will der Donnerskerl wohl weiter? Ich werde meinen Stock auf Deinem Rücken zerſchlagen, wenn Du noch länger zögerſt, Du knickbeiniger Hund! Und Du? Iſt's jetzt Zeit zu ſchlafen? Auf, Du Tagedieb!“

Er ſtieß den zu Boden gefallenen Mann mit dem

Digitized by Google

Fuße. Dieſer regte ſich nicht. Sein Bruder ſchrie laut auf:

„Er iſt todt. Euere Mißhandlungen und der Name Albersdorf haben ihn getödtet. Ich will bei ihm bleiben. Thut, was Ihr wollt! Ich laſſe nicht von ihm.“

Der Alte warf ſich über den Leib des todten Bruders.

Der Frohnknecht ſtieß einen gotteslästerlichen Fluch aus und hob ſeinen gewichtigen Knittel, als einer ſeiner Gefährten herbei eilte:

„Sachte an, läßt der Voigt ſagen. Sollen hier Halt machen. Noch vor dem Dorfe.“

„Vor dem Dorfe? Warum?“

„Soll ſich das Bauernvolk drinnen zuſammen gerottet haben. Es will nicht leiden, daß wir die Kerle weiter führen.“

„Nicht leiden? Hm! Wollen ſie etwa die Steuern bezahlen, um deretwillen ſie uns verfallen ſind? Wer dem Könige nicht zahlt, was er ihm ſchuldig, der muß zur Frohnde gehen. Das Pack ſoll am Danewerk bauen. Statt deſſen legt es ſich auf die Erde und ſtirbt. Iſt widerhariges Geſindel.

Digitized by Google

Und die wollen's nicht leiden? Nun, sie sollen sich nur unterstehen und kommen."

„Schweige still, Du Unband. Sind uns an Zahl weit überlegen und gut bewaffnet. Willst Dich todtschlagen lassen? Ist besser in Güte mit ihnen zu verhandeln."

„Wirst sehen, was dabei herauskommt. Da! Es wird schon unruhig im Haufen. Sie merken's, daß etwas im Werke ist. Und wir sollen die Hände in den Schooß legen?"

Es erhob sich ein Gemurmel in der Menge. Erst leise, kaum hörbar, dann immer lauter. Zuletzt wurde es ein wüstes Geschrei:

„Zum Wunderbaum! Zum Wunderbaum!"

Es war in den dichten Wäldern, die das Land von Ditmarschen bedeckten, nur ein solcher Baum wie er vor Albersdorf stand und den nannte das Volk den Wunderbaum. Er hatte fast fußlange Blätter, die wie ein Fächer gebildet waren, und seine langen Blüthen die glockenartig am Stiel hingen, ragten weißschimmernd in die Luft, wie die Kerzen auf dem Altar. In diesem Baume hauſete der Geist des alten Königs Thietmar, dem dieses Land seinen Namen dankt, und Wer in der Noth und

Digitized by Google

Bedrängniß zu dieſem Baume pilgerte, inbrünſtig ſich demüthigend im Gebet, dem wurde geholfen um ſeines Glaubens willen."

„Zum Wunderbaum! Zum Wunderbaum!" ſchrieen die Preßhaften und warfen ſich in die Kniee. „Um Gottes und der heiligen Jungfrau willen ſeid uns gnädig und barmherzig."

„So laßt das Volk zum Teufel nach dem Wunderbaum!" ſagte der Voigt grollend. „Dürfen ohnehin nicht weiter, ehe wir nicht wiſſen, wie es im Dorfe ſteht. Laßt ſie gewähren und habt nur Acht, daß ſie kein unnützes Geſchrei vollführen."

Der Wunderbaum ſtand hart am Wege. Eine Einfriedigung von roh aufgeſchichteten Steinen ſchloß ihn von dieſem ab. Durch ſelbe führte nur ein ſchmaler Eingang.

Die armen Fröhner drängten ſich durch und blieben hart an der Mauer ſtehen, mit ſcheuer Ehrfurcht zu dem Wunderbaume aufblickend, deſſen Blätter ſich mit geheimnißvollem Rauſchen bewegten. Alles horchte dieſen geiſterhaften Tönen, als ob ſie dieſelben verſtanden.

Aber plötzlich wechſelte die Scene. Der Strick, welcher die Arme eines der Gefangenen hielt, hatte

Digitized by Google

ſich gelöſt. Er fühlte ſich ſeiner Bande ledig. Mit vor Freude leuchtenden Blicken ſchaute er zu dem Wunderbaum auf:

„Dank Thietmar!“ ſprach er vor ſich hin und folgte dann den Eingebungen des ihm hülfreichen Gottes. Raſch löſete er die Bande ſeines Nachbars und flüſterte dieſem zu, er möge einem Andern thun, wie ihm geſchehen. In kurzer Zeit waren alle Feſſeln gefallen. Ein lauter Jubel erſchallte. Sie warfen die befreiten Arme in die Luft und eilten dem Baume zu, deſſen rieſigen Stamm ſie umklammerten. Wer dieſen nicht erreichen konnte, der warf ſich zu Boden und ſpähte, wie er einen Höcker der emporſtrebenden Wurzel erfaſſe, denn die heilige Sage kündete ihnen durch der Väter Mund, Wer im guten Glauben den Wunderbaum mit ſeiner Hand berühre, Dem werde großes Heil wiederfahren.

Erſchreckt hatten die Frohnknechte geſehen, was vorging. Sie waren zu Wenige, um die Freigewordenen wieder zu binden. Dieſe rotteten ſich zuſammen und hoben drohend die Arme. Der Frohnvoigt ſagte zu ſeinen Geſellen:

„Jener Bube ſagt mir, daß die Bauern gleich hervorbrechen wollen. Da gilt's raſch ſein. Laſſen

wir das Gesindel bei seinem Wunderbaum und bringen uns selbst in Sicherheit."

Sie gingen rasch vorwärts. Aber in dem Buschwerk am Wege ward es lebendig und mit furchtbaren Knitteln sprangen die Bauern hervor und umzingelten sie. Eine kurze, verzweiflungsvolle Gegenwehr, dann lagen Jene bezwungen zu ihren Füßen.

„Was nun mit dem Volke?" fragte Einer.

„Du fragst? Wollen sie aufhängen an den nächsten Bäumen. Verdienen es nicht besser."

„Ist zu gut für sie. Haben so viele arme ehrliche Leute geschoren Jahre lang und sollten mit so kurzer Pein davon kommen?"

„Hast Recht. Wollen sie todtprügeln. Werden sich wundern, wie das Futter schmeckt, das sie so lange an Andere ausgetheilt haben."

„Ja! Ja! Prügelt sie todt!"

Die Frohnknechte flehten um Gnade. Ihre Worte verschlang das wilde Gelächter der Bauern. Darauf wurde es wieder still.

„Todtprügeln?" sagte Einer. — „Gut. Aber nicht mit einem Male. Ist sonst zu schnell aus. Wollen lange unsere Freude daran haben und den Nutzen auch."

Digitized by Google

„Was willſt denn anſtellen, Du kluger Hans?“

„Wißt Ihr nicht den Damm, der zur alten Hamme hinunterführt? Er hat gelitten von Wind und Wetter. Iſt hohe Zeit, daß er gemacht wird. Sollen wir nicht lieber ihre Knochen daran ſetzen, als die unſern? Alle Morgen mit Prügel hinausgetrieben und alle Abend wieder heim, in der Zwiſchenzeit aber tüchtig dämmen. Das wird die Kerle zahm machen, und iſt ein beſſerer Denkzettel für ſie, als baumeln.“

„Und wenn die Däniſchen Plagegeiſter wiederkommen? Daran habt Ihr wohl nicht gedacht?“

„Dann iſt's noch immer Zeit genug, dieſen Hunden das Genick umzudrehen. Vorwärts mit ihnen auf den Damm tor Hamme!“

„Vorwärts! Vorwärts!“

Die Frohnknechte wurden fortgebracht und mußten ſelbſt auslöffeln, was ſie Andern eingebrockt hatten. Als aber die verſprochenen Arbeiter nicht am Danewerk ankamen, als Kunde einlief, daß ſie abgeſchickt worden, und als es bekannt ward, was geſchehen, da kam es wie ein Wetter über die Albersdorfer und die Dänen rächten mit Feuer und Schwerdt, was die Bauern verbrochen. Da blieb

Digitized by Google

keine Hütte unverſehrt. Was darin hauſete, wurde niedergehauen, oder in den Sumpf verſenkt. Nicht Weib, noch Kind fand Erbarmen. Sie mußten als Opfer fallen.

Nur Einzelnen war es geglückt, zu entkommen. Sie flohen hinab in die tiefere Marſch. Von Toft zu Toft eilten ſie fort und erzählten die grauſame Unbill, die man zu Albersdorf über Schuldige und Unſchuldige verhängt. Ueberall fanden ſie Hülfe und Beiſtand. Der Däne hatte auch die Marſchen erobert, aber nicht ſo feſten Fuß darin gefaßt, wie auf der Geeſt. Er fürchtete den ſtolzen, muthigen Bauernſchlag, dieſe kurzen, unterſetzten Geſtalten mit herkuliſchen Kräften und dem unbeugſamen Sinn. Es hatte noch kein Däne gewagt, ſich an einen der Männer zu vergreifen. Sie brandſchatzten nur im Lande umher und waren zufrieden, wenn ihre bodenloſen Säckel immer auf's Neue gefüllt wurden.

„Dulden wir das länger?" rief ein feuriger junger Mann, der mit einer Koppel noch ungezähmter Hengſte des Weges gezogen kam und zufällig die traurige Kunde von dem Geſchick der Albersdorfer vernahm. „Dächte Jeder, wie ich, der

Digitized by Google

Dänen-Wirthſchaft ſollte bald ein Ende werden im Lande."

„Das Dänenvolk lauert überall und da am meiſten, wo man ſie am wenigſten ſucht," entgegnete ein ernſter Mann. „Heben wir irgendwo eine Hand, ſtrecken ſich ihr zehn entgegen. Nicht jetzt iſt es an der Zeit, unvernünftig loszubrechen."

„Aber auf uns ſchlagen, uns mit Füßen treten laſſen, dazu iſt vollauf Zeit!" rief der junge Feuerkopf aufbrauſend. „Das iſt ein feiges Gewäſch und ſteht einem Graubart wie Ihr ſchlecht an. Ihr ſolltet ein beſſer Beiſpiel geben."

„Junger Menſch!" ſagte der Alte mit Würde — „Als Du noch hülflos in den Windeln lagſt, habe ich die Deiche bauen helfen, die jetzt die See im Zaum halten, feſter und ſicherer, als Du Deine Hengſte. Aus welchem Toſt kommſt Du, daß Du nicht weißt, die Jugend ſchweigt, wenn ſie vor einem ſilbernen Lockenhaupte ſteht? Soll ich Dich Sitte lehren, und Dir ſagen, wie Du Dich zu benehmen haſt, wenn Du mit einem Landesgeſchworenen ſprichſt?"

Der junge Mann warf den Kopf ſtolz in den Nacken und wollte mit raſchem Worte erwidern;

Digitized by Google

aber er besann sich und sagte mit leichtem Erröthen:

„Verzeiht mir, Herr Steffen. Ich kenne Euch wohl und schäme mich meiner Uebereilung. Aber, kann es möglich sein, daß das Blut kalt und frostig bleiben soll, wie bei 'nem Fisch, wenn man solcherlei Unbilden vernimmt?"

„Nein, mein Sohn," sagte Herr Steffen fast weich. „Brennt es doch mir altem Mann wie Feuer in der Brust, da ist's natürlich, daß bei Dir die Flamme riesenhoch auflodert. Ich dämpfe sie auch nur um Deiner selbst willen. Wenn Du Dich verderbst durch unbedachtes Werk, so bringst Du nur Leid und Trübsal über Dein Gesippe; dem Vaterlande aber nützest Du nimmer. Gieb Deine Koppel ab, junger Mann, wir wollen in mein Haus gehen, wo gleichgesinnte Freunde auf mich warten. Du sollst an unserer Berathung Theil nehmen."

„Die That wäre mir lieber!" entgegnete Jener rasch und warf den herbeigerufenen Knechten die Leinen zu.

„Sie folgt dem Rathe!" sprach Herr Steffen, und beide Männer gingen selbander dem stattlichen Hause zu, das auf einer mächtigen Wurth am Rande

Digitized by Google

eines breiten Grabens lag, in welchem das Waſſer pfeilſchnell hinſchoß.

„Der macht's wie Du," ſagte Herr Steffen mit freundlichem Lächeln. „Ließe ich ihm ſeinen Willen, brauſte er toll und blind über meine Lichtungen und richtete eitel Verderben an. Aber der Damm drüben hält ihn feſt, und er muß nun laufen, wohin ich ihn haben will. Ich laſſe ihn aber nur dahin fließen, wo er Segen bringt."

Sie waren auf der Schwelle des Hauſes angelangt. Der Hausmann ſtand ſtill, entblößte ſein Haupt und reichte ſeinem jungen Gaſte die Hand:

„Sei mir in meiner Behauſung willkommen zu allem guten Werk, Wilken Bork!" ſagte er mit voller Herzlichkeit.

„Dank Euch, Herr Steffen, und treues Gelöbniß, den Hausfrieden Euch zu wahren," entgegnete der junge Mann, die dargebotene Hand ergreifend.

Darauf gingen ſie mitſammen vollends hinein und fanden die Andern, die zur traulichen Beſprechung hierher gekommen waren.

Waren Mehrere darunter, die wollten, wie Wilken Bork, nur gleich darauf losſtürmen und es ſollte nichts geſchont werden, was nur irgendwie zu den

Digitized by Google

Dänen gehörte. Aber die Klügern behielten die Oberhand. Und das war gut. Es hilft wenig, den Mächtigen zu überrumpeln und ihm einen Schlag beizubringen, der ihm wehe thut und ihn wohl gar zu Boden wirft. Er rappelt ſich von dem unvorhergeſehenen Sturze bald wieder auf und giebt's zwanzigfach wieder heim. Wenn das Elend auf's Höchſte ſteigt, kann es dem Unterdrückten Keiner verdenken, daß er zur Nothwehr greift. Und wenn er dann unterliegt, mag ihn Jedermann bedauern. Aber ehe das geſchieht, muß noch das Aeußerſte verſucht werden, und das ſollte jetzt geſchehen.

Herr Steffen ward nebſt vier Andern, alles ehrſame Herrenleute, dazu auserſehen, die gerechten Klagen des Landes bei dem Königlichen Voigte anzubringen, und geziemend die Abhülfe des Nothſtandes zu verlangen. Und damit es nicht heißen ſolle, die Alten hätten, um eitler Furcht willen, vor dem geſtrengen Herren nicht mit der Sprache heraus gewollt, geſellten ſie ſich den jungen Wilken Bork zu, damit er Zeuge ſei deſſen, was die Landesgeſchworenen von dem Voigte begehren würden.

Des Königs Voigt in den Ditmarſiſchen Landen war Herr Bye Rendsholm aus Jütland, ein

Digitized by Google

ſtolzer, hochfahrender Herr, der alles gemeine Bauernpack für nichts achtete und genau der Weiſung folgte, die ihm von dem Hoflager des Königs geworden, die Ditmarſcher ſo arg zu demüthigen, als er nur immer könne und ſie unnachſichtlich zu beſteuern, dieweil ſolches Volk die Fülle habe, und daſſelbe nicht brauche. Der Voigt wohnte zu Meldorf an der Mile, dem größten Orte im Lande und ſprach ſcheltend zu dem Knechte, der ihm anſagte, Wer draußen nach ihm begehre:

„Er ſcheere ſich den Teufel um das Bauernpack und wolle nichts von ihm wiſſen. Hätte es etwas vorzubringen, ſo möge es vor der Thür warten. Er habe jetzunder keine Zeit.“

Solche Worte brachte der Knecht brühſiedendheiß den Herrenleuten zu und würzte ſie noch mit manchem hochfahrenden Worte nach ſeiner Weiſe, denn er war eine ächte jütiſche Natur, kriechend und ſpeichelleckend vor Höhern, übermüthig und aufgeblaſen gegen Alle, denen er es bieten durfte. Es überlief die Männer ein Fieberfroſt und ſie hätten gern ihrem Zorn freien Lauf gelaſſen, aber Herr Steffen beſchwichtigte ſie, indem er ſagte:

„Werdet Euch doch nicht beſudeln, indem Ihr

Hand an einen ſolchen Hund legt? Uns will Ruhe ziemen und wir werden bald ſehen, ob der Ritter mehr Geduld hat, uns warten zu laſſen, oder wir, um bis zur rechten Stunde auszuharren."

So verging eine geraume Zeit. Als nun der Ritter ſah, daß er die Marſchbauern nicht durch Warten mürbe machen konnte, ſondern dieſe ausharrten, ohne eine Miene zu verziehen, trat er, nicht ohne ſeinem vertrauten Diener noch einige Worte zugeflüſtert zu haben, plötzlich in den Hof mitten unter ſie, und fragte polternd:

„Wollt Ihr mir endlich ſagen, warum Ihr hierher gekommen ſeid?"

„Das würdet Ihr lange wiſſen, wenn es Euch genehm geweſen wäre, uns darnach zu fragen," antwortete Herr Steffen ruhig.

„Ich habe Euch wiederholt fragen laſſen, was Euer Begehren ſei!" fuhr der Ritter fort.

„Ritter Bye Rendsholm," entgegnete der Bauersmann unerſchrocken. „Wenn Ihr zu Euerm Könige geht, um vor ihm das volle Herz auszuſchütten, wird er Euch keinen ſeiner Diener ſenden, der Euch anhöre und dem Herrn nur das berichte, was ihm eben beliebt. Und wenn es geſchieht, werde

Digitized by Google

Ihr's nicht hinnehmen, ſondern König Waldemar ſelbſt zu ſprechen fordern. Seht, Herr Ritter, was Ihr von dem Könige begehrt, das begehren wir von Euch, nicht mehr und nicht minder. Das iſt unſer Recht und wir wollen es uns nicht kürzen laſſen."

„Was Euer Recht iſt, wird man Euch bald zeigen!" rief der Ritter ſtolz. Dem Voigt des Königs gehorchen und ſeine Perſon in Ehren halten; unverweigerlich geben, was man von Euch fordert, gegen Keinen von des Königs Dienern nur ein lautes Wort ſagen, und wenn ſie Euch das Dach über'm Kopfe anzünden, das iſt Euer Recht und es ſoll Euch gewährt werden!"

„Ihr treibt bittern Spott, Herr."

„Mit Euch? Wäre der Mühe werth."

„Wollt Ihr's für Ernſt geben? Dann um ſo ſchlimmer für Alle. Hört mich an, Herr, ich ſpreche zu Euch im Namen des Landes."

Der Ritter verzog ſpöttiſch den Mund und hatte für alle beredten Worte des würdigen Hausmannes nur ein verächtliches Lächeln. Als dieſer endlich erſchöpft inne hielt, zog Herr Bye den Mantel feſter um ſich und fragte nachläſſig:

Digitized by Google

„Nun?“

„Nun? Ihr fragt Nun? Habe ich denn in die leere Luft geſprochen? Habt Ihr von Allem, was ich über dieſes Landes Noth geſagt, nichts vernommen? Ich ſprach von den blutigen Thränen, die Ihr unſern Weibern entpreßt, von dem tauſendfachen Leid, das Ihr über unſer glückliches Land gebracht, das nichts weiter will, als ſeine wohlerworbenen Freiheiten bewahren. Habt Ihr nicht gehört, daß all' Euer Thun in unſre Herzen greift, und Ihr ſteht nicht an, uns in ſolchem Augenblicke mit Spott zu kränken? Iſt das der Befehl, den Ihr von Euerm Könige bekommen? Hat Waldemar Euch das geheißen?“

Der Ritter brauſte auf: „Wagt Ihr's, mich nach den Befehlen des Königs zu fragen? Geht's Euch etwas an? Ihr habt Eure Befehle von mir zu empfangen und wehe Euch, wenn Ihr von dieſem Augenblicke an Euch weigert, ſie zu erfüllen. Ihr klagt? Ihr winſelt? Und warum? Weil man Steuern von Euch eintreibt und Euch einen Theil des Goldes abnimmt, worauf Ihr Euch wie zum Brüten niederlegt? Ihr jammert, weil man Euch das Herrenrecht beſtreitet, und es Euch hier und

Digitized by Google

da fühlen läßt, daß Ihr nichts beſſer ſeid, als alles andere Bauernpack in der Welt? Nun, Ihr Herrenleute! Jetzt ſollt Ihr Urſache haben zum Winſeln. Wir wollen Euch zeigen, wozu wir die Macht haben und bald genug ſollt Ihr ſein, wo Ihr längſt angelangt zu ſein glaubt, auf dem Gipfel der Noth."

„Noth bringt Tod!" rief Wilken Bork mit lauter Stimme dazwiſchen.

„Ha!" rief der Ritter Bye. „Drohungen? Drohungen in meiner Gegenwart? Das ſollt Ihr büßen! Wer iſt der Verwegene, der dieſes Wort geſprochen!"

„Ich!" rief Wilken Bork. „Denkt Ihr, daß ich ein Jüte bin, der aus dem ſichern Hinterhalte prahlt und ſich ſcheu verſteckt, wenn er ein Geſicht mit 'nem Bart ſieht?"

Er wollte aus der Reihe treten, dem Ritter gegenüber, aber die Andern hielten ihn zurück und Herr Steffen ſagte mit großer Ruhe:

„Möchte, dieſe Worte wären nicht geſprochen, da ſie nichts beſſern. Weil es aber einmal geſchehen iſt, machen wir ſie zu den unſern. „Ja, Herr! Noth zeugt Nothwehr und Euer iſt die Schuld,

Digitized by Google

wenn dies Land in Flammen ſteht; in Flammen, die Euch und uns verzehren. Daß wir von Euern Soldknechten endlich zu Boden geworfen werden, ich glaube es, denn die Uebermacht iſt zu ſtark. Aber, daß Ihr mit uns verloren ſeid, das iſt ſo gewiß, als die Sonne am Himmel leuchtet."

„Aufruhr! Empörung!" rief der Ritter. „Unſinnige Meuterer! Wißt Ihr auch, was Ihr thut? Das Schickſal Eures Landes habt Ihr ſchon auf Euerm Gewiſſen durch Euer tolles Benehmen. Jetzt will ich es auch noch mit Euch wett machen. Wie nanntet Ihr mich vorhin? Einen Tyrannenknecht! Einen Bluthund! Ich will Euch zeigen, daß ein Bluthund ſein Opfer mit ſcharfen Zähnen packt und es nicht ſobald wieder losläßt. Seht doch, wie ſtolz Ihr den Kopf auf Euern Nacken tragt! Sollte er nicht zu beugen ſein? Hollah! Es kommt wie ein Hagelwetter über Euch!"

Die Ditmarſcher Männer ſahen erſtaunt auf den Ritter. Aber in dieſem Augenblicke ſprang der jütiſche Knecht des Ritters mit mehreren ſeiner Genoſſen herbei und warf jedem der Männer hinterrücks ein Joch über den Kopf, wie man es den Stieren überzuwerfen pflegt, wenn ſie gereizt, ihre Hörner

Digitized by Google

wetzen und den Grund damit aufwühlen. Zugleich packten sie sie bei den Armen und banden sie so fest zusammen, daß sie sich nicht bewegen konnten.

„So, Ihr stolzen Herren!“ rief der Ritter laut lachend ihnen zu. „Jetzt seid Ihr würdig geschmückt und könnt Euch mit vollem Rechte zu oberst auf der Herrenbank niederlassen. Armselig Volk, das im Sumpfe lebt, wie halbwilde Thiere, und daran denkt, mit uns in die Schranken reiten zu können. Knechte wolltet Ihr nicht sein und seid nun zum Vieh geworden. Es ist Zeit, daß Ihr zur Ruhe kommt und ich will die Hunde rufen, die Euch heimtreiben sollen. Und damit Ihr seht, daß ich es gut mit Euch meine, gebe ich Euch den Rath, schlagt nicht mit den Beinen aus, wenn sie bellen, oder zeigt Euch sonst ungebehrdig, sonst beißen sie. Euer Halsband ist inwendig mit vielen eisernen Spitzen beschlagen, darum haltet den Kopf ruhig, sonst spießt Ihr Euch auf. Fort mit ihnen!“

Der Ritter rief es, und die jütischen Knechte knallten laut aufjubelnd mit ihren Peitschen.

„Und gebt fein Acht, was Euch unterwegs begegnet!“ rief Herr Bye laut. „Seht's genau an und sagt Euerm Volke daheim, es soll ein Beispiel an

Digitized by Google

Euch nehmen. Gehorſam wird gefordert, blinder Gehorſam! Und daß Ihr's wißt: Ihr ſteht unterm Joch und müßt dafür zahlen. Euere Gehöfte ſind verfallen. Ihr erhaltet auf acht Tage Brod und mögt in den Wäldern ſehen, wo Ihr eine Unterkunft findet. Seid ja auch treffliche Deichbauer. Dämmt Euch doch ein Stück von der Weſtſee ein und macht es urbar. Wenn's Euch gelungen iſt, wollen wir kommen und es Euch abnehmen."

Der Ritter ſchwang ſich auf das herbeigebrachte Roß und ſprengte mit lautem Gelächter davon.

Die Ditmarſcher waren verſtummt. Das Unerwartete war ſo plötzlich über ſie gekommen, daß ſie ſich nicht zu finden wußten. Stumm gingen ſie neben einander hin. Sie wagten ſich nicht anzuſehen und folgten, wie betäubt, der rohen Weiſung ihrer Wächter. Waren ihrer Mehrere, die nicht übel Luſt hatten, ihren Groll an dieſen hochmüthigen Bauern auszulaſſen und ſie mit all der Schmach zu überhäufen, die nur ein gemeiner Sinn ausheckt. Aber Einer ging in der Reihe, der hatte ein Herz für das unverdiente Leid, das die Männer betroffen. Er dachte daran, wie ihm ſein würde, wenn er ein Gleiches tragen müßte und fiel ſeinem Nebenmann,

Digitized by Google

der gerade mit ſeiner Peitſche zu einem Schlage ausholte, in den Arm:

„Sie ſollen nicht geſchlagen werden! Ich will es nicht haben!“

„Daran wird ſich Einer kehren. Du biſt immer ein Spielverderber geweſen. Nun will ich gerade meine Luſt haben.“

Er hob den freigewordenen Arm auf's Neue, aber Jener ergriff ihn und drehte ihn mit ſeiner Eiſenfauſt ſo ſchnell um, daß er aus dem Gelenke brach und am Körper herabbaumelte. Der Burſche heulte vor Schmerz.

„So mache ich es mit Jedem, der dieſen Leuten, die ſchon ſo Vieles zu tragen haben, den ſauern Gang noch ſchwerer machen will. Ihr kennt mich Alle und wißt, daß ich Wort halte.“

Sie murrten wohl, aber die rieſige Geſtalt des Mannes hatte ſoviel Furchterweckendes, daß ſie ihr Gelüſten bezähmten und mit gerunzelter Stirn ſchweigend weiter gingen.

Der Zug war längs dem Mile-Damm fortgeſchritten und langte an jener Stelle an, wo der hohe Seedeich, der kaum noch zur Hälfte vollendet war, eine Strecke in das Land hineinreichte. Dort

Digitized by Google

ſtand ein ſtarker Trupp Ditmarſcher Männer, die nach einem ſchweren Tagewerk ſich zur Heimkehr rüſteten. Sie ſangen eine ihrer wilden Landesweiſen, die einherbrauſen, wie ſchäumende See. Die heimiſchen Töne ſchlugen an das Ohr der Jochträger. Sie ſtutzten, und Wilken Bork, die Männer gewahrend, rief aus voller Bruſt zu ihnen hinüber. Alsbald ſtürmten ſie ihnen entgegen.

Die jütiſchen Knechte ſahen die Uebermacht, welche gegen ſie anrückte, und ohne auch nur einen Verſuch zu machen, ſich zu vertheidigen, warfen ſie ihre Peitſchen fort und liefen davon, ſo ſchnell ſie konnten. Nur der Eine, welcher von den Unglücklichen die Schläge abgewehrt, ſah ruhig auf die heranſtürmenden Befreier und folgte dann langſamen Schrittes ſeinen Gefährten.

Mit Mühe gelang es, die Männer von den ſtachlichten Jochen zu befreien, ohne ſie zu verletzen. Ein Schrei des tiefſten Unwillens erhob ſich und der Ruf nach Rache erſcholl an allen Enden.

Die Männer, die das Joch getragen hatten und unter der Schmach der Knechtſchaft bluteten, ſtanden auf einen Haufen zuſammen gedrängt. Sie fanden

Digitized by Google

noch immer keine Worte, den Schmerz kund zu thun, der in ihrem Innern brannte.

Endlich hob Herr Steffen das Haupt. Ein tiefer Seufzer entrang ſich ſeiner Bruſt. Er betrachtete ſeine freigewordenen Hände, in deren Gelenke der Strick tief eingeſchnitten hatte, als wollte er ſich überzeugen, daß er nicht geträumt. Dann ſagte er:

„Dies war das Aeußerſte. Ganz Ditmarſchen hat an der Viehkoppel gehangen, die man auf unſern Nacken warf. Thue jetzt Jeder, was er kann und muß. Ich will es nicht ſchelten.“

„Zu Boden mit ihnen!“ rief Wilken Bork, mit den Händen vor ſich hingreifend, als ſuche er nach der Streitart, die man ihm genommen. Es ſoll nicht eher Ruhe werden, bis der letzte Däne, der hinter unſern Deichen lauert, im Sumpfe fault.“

„Ja, zu Boden mit ihnen!“ ſagte Herr Steffen mit feſter Stimme und faßte die Hand des jungen Mannes. „Aber beſonnen! Der Däne iſt ſchlau! Wir müſſen ſchlauer ſein, ſonſt entgeht er uns.“

„Noch warten?“ riefen Mehrere ungeduldig. „Haben ſie uns noch nicht genug getreten? Oder wollt Ihr warten, bis ſie ein neues Teufelswerk erſinnen?“

Digitized by Google

„Sie erſinnen nichts mehr," ſagte Herr Steffen. „Nach dieſem Bubenſtück nichts mehr. Darüber kann auch eines Dänen Hirn nicht hinaus."

Es konnte aber doch darüber hinaus. Ritter Bye war trefflich auf Seeland geſchult. Die Däniſchen Herrenleute wußten mit gemeinem Volke umzugehen. Es kam Keinem von Allen in den Sinn, daß es außer der Ritterſchaft noch etwas Anderes gäbe, als Leibeigene.

Trompeten ſchmetterten auf allen Straßen. Einzelne Haufen bewaffneter Knechte zogen heran. Voraus flatterte ein Fähnlein. In der Mitte des Ortes ſtellten ſie ſich auf, das Fähnlein wurde in den Boden geſteckt und der Führer ließ die älteſten Hausmänner herbeirufen. Als dieſe nach dem Begehr des Reiters fragten und was das ſeltſame Beginnen zu bedeuten habe, antwortete dieſer barſch:

„Seine Gnaden, Herr Bye Rendsholm, der hier in dem Lande Ditmarſchen gebietet an des Königs Statt, hat mehreren aus Euern Karſpeln, die ungebührlicher Maßen an ihn herangetreten ſind und alle Ehrfurcht von ſich geworfen, den ſteifen Nacken beugen laſſen und geſagt, was dieſen wiederführe, das ſei für Alle. Es möge ſich Jedermann das

Digitized by Google

Seine davon nehmen und klug sein. Dieweil aber Seine Gnaden täglich und stündlich schaut, wie wenig Ihr solche Warnung achtet, sondern nach wie vor, mit Waffen in der Hand, einherstolzirt, als wäret Ihr noch immer die Herren im Lande, befiehlt er, daß Ihr solche Waffen ablegt, bei Verlust der ungehorsamen Hand, die selbe nicht fahren lassen will. Den trotzigen Nacken Euch zu beugen, hat er beschlossen, daß an jedem Orte, wo Dänisches Volk sich befindet, ein Fähnlein aufgepflanzet werden soll, wie ein solches hier so eben von uns aufgepflanzt worden ist. Dasselbe zeiget Euch das Danebrogskreuz und mitten darin die Königskrone. Das bedeutet, sie stehet hier für die Königliche Majestät selber und Jeder, der hier vorüber geht, soll einen Augenblick vor ihr stehen bleiben und sich verneigen, Alles bei Verlust der Freiheit und anderer schweren Strafen, wenn er sich weigert also zu thun."

Als der Däne dies mit lauter Stimme verkündet hatte und den Bauern gar zornige Blicke zuwarf, schmetterten die Trompeten neuerdings und die Söldner zogen weiter. Aber eine starke Wacht blieb zurück, damit Alles so geschehe, wie es der Gewaltige in dem Lande Ditmarschen befohlen hatte.

Digitized by Google

Nun aber war das Maaß gefüllt. Die Erbitterung war so hoch gestiegen, daß es überall aufrauschte, und nur Herr Bye Rendsholm in seinem Hochmuthe das Gewitter nicht sehen wollte, das sich drohend über ihm zusammen zog. Wie ein unumschränkter Herscher trat er im Lande auf, und als es an den Gränzen Nordelbingens lebendig ward, als das Dänenheer an die Königsau rückte und die Däniſchen Galionen sich wieder in den Belten zeigten, bot er die Ditmarscher zur Heeresfolge auf, damit sie unter dem Danebrog fechten und eine Vorhut zwiſchen beiden Heeren bilden sollten, woran sich die erste Wuth der Deutschen brechen konnte.

„Ihm folgen sollen wir?“ rief der Aelteste in der Versammlung der Landesgeschworenen. „Wir wollen ihm folgen! Aber wie um Vollmond der Ebbe die Springfluth folgt und mit ihren rollenden Wogen alles Lebende überströmt. Die Ditmarscher folgen dem Danebrog!“

Ritter Bye, habe Acht!

Digitized by Google

In Lübeck.

Das war Jürgen der Botengänger, deſſen Kindlein des Herrn Erzbiſchofs Hohe Gnaden ſo ſchön beſchenkte am Chriſtfeſte, als er ſammt dem Grafen Adolf in der niedern Hütte Schutz vor dem Unwetter ſuchte. Das treue Holſtenherz hatte gelobt, ſeinen Herrn nie zu verlaſſen und was er damals geſchworen, wollte er nimmer brechen. Er wurde einer der Waffenträger des Grafen und war außerdem zu jedem Werke bereit, das Anſtrengung und Muth erforderte. Jürgen zitterte weder vor den Menſchen, noch vor den Elementen. Er ging unbekümmert gerade auf das Ziel los und hatte nur Ohren für die Stimme ſeines Herrn. „Ich habe meinen Arm für ihn und er den Kopf für uns Alle!“ ſagte er zu den Männern, die ihn

Digitized by Google

auf offner Straße anredeten, „darum verstehe ich Euch nicht, und frage Euch gerade zu, was Ihr wollt?"

„Daß Du uns den nächsten Weg zu dem Grafen Adolf zeigst. Du trägst sein Wappen am Wamms, darum bist Du seiner Mannen Einer. Wir haben mit dem Herrn zu sprechen, also bringe uns zu ihm."

„Das will ich!" sagte Jürgen und zeigte ihnen den Weg zum Grafen. Der war gerade zu Lübeck im Hause des Herrn Alexander, so in der Mühlenstraße gelegen, und als Jürgen die Männer dorthin brachte, trat er ihnen in seiner schlichten Tracht entgegen und fragte freundlich, was sie von ihm wollten. Er sah es ihnen aber auf den ersten Blick an, daß sie in guten Treuen zu ihm kämen.

Waren ihrer Vier, die sich vor dem Grafen aufstellten und ihn gar treuherzig anblickten. Der Aelteste von ihnen hieß Steffen und der Jüngste Wilken Bork. Sie gehörten zu Denen, welche die eisengespitzten Joche des übermüthigen Dänenvoigtes getragen hatten. Auf ihren Gesichtern malte sich noch die Trauer über die erlittene Schmach und ein tiefer Ernst blickte aus ihren Augen. Sie neigten

Digitized by Google

ſich ehrerbietig vor dem ſie begrüßenden Grafen und ſagten zu ihm:

„Wir kommen zu Euch, Herr Graf, als die Abgeſandten der Bauernſchaft im Lande Ditmarſchen, der jetzt von den Dänen Gewalt geſchieht, und haben den Auftrag, im Namen dieſes Landes mit Euch zu reden.“

Da ſagte Graf Adolf freundlich: „Das wußte ich gleich, daß Ihr aus dem Lande Ditmarſchen kämet, denn ich las es in Euern treuen blauen Augen. Habe Euch immer gern gehabt, denn Ihr ſeid allzeit Mannes genug geweſen, Euch ſelbſt zu helfen in jeder Fahrniß, darum wundert's mich, daß Ihr Euch ſo arg von den Dänen fangen ließet.“

„Die Dänen fingen uns nicht, ſondern verrätheriſche Deutſche Fürſten, die ſich dem Erbfeind mit Leib und Seele verkauften,“ antwortete Herr Steffen ruhig.

„Weiß es,“ entgegnete Graf Adolf unmuthig, „und wäre längſt aus eignem Antriebe bei Euch geweſen, um Euch zu helfen, aber ich habe hierorts noch Viel mit mir ſelbſt zu thun und kann nicht abkommen. Erzählt mir aber von Euern Drang-

Digitized by Google

ſalen. Die Worte, ſo Ihr ſprecht, fallen nicht auf einen unfruchtbaren Boden."

Da ſchickte ſich Herr Steffen an, dem Grafen zu erzählen, wie es die Dänen jetzt trieben in den Ditmarſchen, und je ſchlichter die Worte waren, die er wählte, deſto tiefer drangen ſie in das weiche Herz des Grafen, daß dieſem ſchier wehmüthig wurde und die Thränen ihm in die Augen traten. Wehrte auch derſelben nicht in ſeiner Rührung, und die Bauern ſahen ehrfürchtig auf den tapfern und frommen Fürſten, der ihnen mit dieſer menſchlichen Regung doppelt ehrwürdig erſchien. Als nun Herr Steffen einen Augenblick inne hielt, um ſich von ſeiner Rührung zu erholen, winkte der Graf ihm, ganz und gar zu ſchweigen und ſagte tief betrübt:

„Das iſt Alles anders und viel ſchlimmer, als wir es hier wiſſen, und Euch muß Hülfe werden, von wannen ſie auch immer komme. Ich will fleißig darüber denken, aber in dieſem Augenblicke bin ich es nimmer vermögend. Gönnt mir ein wenig Zeit, mich zu faſſen und mit meinen Freunden in dieſer Sache zu ſprechen. Des Herzogs von Sachſen hohe Gnaden, der die Deutſche Ehre rein und

Digitized by Google

unbefleckt im Herzen trägt, soll dies Alles aus meinem Munde erfahren und wir wollen dann weiter sehen. Bis dahin bleibt in Lübeck als meine lieben Gäste und seid mit Nächstem meines Rufes gewärtig."

Fast um dieselbe Zeit, als Herr Adolf von Schauenburg also trostreich zu den Ditmarscher Abgesandten sprach, hatte der Herr Erzbischof Gerhard mit dem Ritter von Borsfleth zu schaffen, der gekommen war, von dem geistlichen Herrn sein angetrautes Weib zu fordern. Herr Gerhard hörte die endlosen Klagen des Ritters gelassen an und sagte dann: „Erlaubt, daß ich den Schenken rufe, damit er Euch mit einer Kanne Weines beispringe, denn Ihr müßt Euch die Kehle ganz wund gesprochen haben. Ihr könnt nachher um so besser fortfahren."

Ueber solche spöttische Rede ward der Ritter höchlich aufgebracht und sagte dem Herrn einige böse Worte, die er bei ruhigem Blute wohl nimmer gewagt haben würde, und verließ alsdann mit dröhnenden Schritten das Gemach. Dem geistlichen Herrn aber kam dieser Zorn sonderlich vor, denn er lächelte still in sich hinein und sah aus, als wollte er sagen: „Armes Büblein, es jammern

Digitized by Google

mich Deine Arme, daß Du ſie vergeblich anſtrengſt, die Bande zu zerreißen, die ſie halten. Haſt mir ein großes Herzeleid angethan, Du mitſammt der Dirne, und es muß noch viel Weſerwaſſer in die Nordſee fließen, ehe das Gedächtniß daran ausgelöſcht wird."

Schickte ſich darauf an, an den herzoglichen Hof zu gehen, als ſeine Nichte eintrat und mit ihm zu ſprechen begehrte. Verwundert trat Herr Gerhard zurück, denn er begriff nicht, was die Frau jetzt zu ihm führte, da ſie ihm bisher aus dem Wege gegangen war. Darum wandte er ſich raſch zu ihr und ſagte:

„Was wollt Ihr von mir, Jungfrau?"

„Das iſt eine Benennung, die ich mir von Euch verbitten muß," ſagte die Dame ernſt. „Ich bin des Ritter Wulf ehelich angetrautes Gemahl, und iſt es mir auch durch Euern Machtſpruch verboten, in ſeinem Hauſe zu wohnen, ſo iſt doch keine Macht auf Erden, die mir verbieten kann, ſeinen Namen zu führen."

„Darin habt Ihr Recht," antwortete Herr Gerhard leichthin. „Ich muß ſolches am allererſten bekennen, weil ich ſonſt geſtehen müßte, meine Trau-

Digitized by Google

ung ſei nicht zu Recht beſtehend, da ich ſie doch nach allen Formeln abgehalten habe. Vergönnt mir denn zu fragen, vieledle Frau von Borsfleth, warum Ihr allen Schmuck von Euch gethan habt, der Euch ſo wohl kleidet, und Euch in dies unſcheinbare ſchwarze Gewand hüllt?"

„Weil es die einzige Tracht iſt, die mir ziemt. Da ich von meinem Herrn getrennt bin und ihn nimmer ſehen darf, betrachte ich mich als ſeine Wittib und will als ſolche mich gebahren. Dies habe ich feſt bei mir beſchloſſen. Derohalben bin ich hier erſchienen, um für immer mich zu beurlauben."

„Und wohin denkt meine vieledle Baſe ſich zu begeben, damit ich für das nöthige Geleite ſorgen kann?"

„Es bedarf des Geleites nicht. Ich ziehe gen Itzehoe. Dort, wo ich auf immer mit meinem vieltheuern Freunde verbunden ward, will ich mich begraben. Ich habe um eine Freiſtatt bei den frommen Schweſtern daſelbſt in Demuth gebeten und die Frau Aebtiſſin hat mir ſolche in Gnaden gewährt."

„Und an mich habt Ihr dabei wohl nicht gedacht, ſchöne Dame?" fragte Herr Gerhard. „Kam

es Euch nicht in den Sinn, daß ich Einſprache thun könnte?"

„Ihr wißt wohl, Herr Gerhard, daß Ihr das nicht wollt, und wenn Ihr es wollet, es würde Euch nimmer nützen, denn bis dahin reicht Euer Arm nicht. Warum wollt Ihr mir auch die einſame Zelle mißgönnen? Ihr habt mein ganzes Glück zerſtört und mein junges Leben getödtet, noch ehe es zur Blüthe kam. Laße Euch das genug ſein und meine Thränen ungeſtört fließen, bis ich mich zu Tode geweint habe. Um dieſen Preis vergebe ich Euch, was Ihr mir Uebles gethan habt. Anſonſten aber komme mein Blut über Euch."

Sie ging aus dem Gemache, und der Erzbiſchof hielt ſie nicht zurück. Sagte auch kein Wort, ſondern ging ſchweigend zunächſt nach dem Hauſe am Markte, wo Graf Heinrich von Schwerin Wohnung genommen, mit welchem er ſich zu einer Beſprechung beredet.

War in dieſer Wohnung ein großes Gewühl, denn Graf Heinrich hatte die Fahrt gen Lübeck mit einem zahlreichen Gefolge unternommen. Er war es geweſen, der dieſen Kampf mit Dänemark zuerſt hervorgerufen, darum wollte er auch dazu beitra-

Digitized by Google

gen, denſelben glorreich zu beenden. Und damit Jedermann ſehe, wie ernſt es ihm mit ſolchem Werke ſei, kam er mit vielen gerüſteten Männern. Jeder dieſer Männer war der Führer eines bewaffneten Haufens. Die geſammte Macht ſtand an der Gränze ſeines Landes, auf den erſten Wink bereit, ſich dahin zu begeben, wohin es begehrt werde.

Unter dieſen Bewaffneten waren ihrer Zweie, welche Graf Heinrich nicht geworben, und hätte er Kunde gehabt von ihrer Gegenwart, er würde ſie nimmer geduldet haben. Der Hausmeiſter des Grafen hatte ſie anfänglich aufgehalten und gefragt, was ſie hier zu ſuchen hätten. Es waren aber ſchlaue Geſellen, die keine Antwort ſchuldig blieben und ſich auf jeden Fall vorgeſehen hatten. Darum wußten ſie dem Hausmeiſter einzureden, daß ſie auch eine bewaffnete Rotte führten, die zu des Herzogs Befehl ſtände, und der Marſchalk ſie hierher geſendet habe, wenn etwa der Graf ihrer begehren möchte. Der Hausmeiſter war ein alter Mann dem man leicht etwas aufreden konnte. Er glaubte, was die beiden Schalksknechte ihm ſagten und wies ihnen eine Wohnung an. Da aber das Haus ſchon bis an den Giebel gefüllt war, mußten ſie

Digitized by Google

mit einem engen Kämmerlein im Kellergeſchoß vorlieb nehmen. Das ſchien ihnen gerade zu gefallen.

Die rohgezimmerte Bank und der plumpe Tiſch konnten es nicht ſein, was ihnen die Kammer lieb machte. Eben ſo wenig das Waſſer, das längs den grauen Wänden herablief. War der mächtige Steinkrug, der mit ſtarkem lübecker Bier gefüllt, mitten auf dem Tiſche ſtand, und daß ſie mitſammen ſchwatzen konnten, ohne daß wer von der Saſſenſchaft des Hauſes ſie hörte, denn es wohnte ringsumher keine menſchliche Seele.

Der Aelteſte von Beiden hatte eben den Krug an die Lippen geſetzt und es ſchien, als wollte er ihn ſobald nicht fahren laſſen. Das war dem Andern nicht recht, denn er glaubte zu kurz zu kommen und ſagte:

„Kannſt die Fiſchnatur nicht verleugnen, Anders Rasmus. Wäre der Alsſund Bier, man könnte trocknen Fußes nach Fühnen laufen, wenn Du darin herumſchwämmſt. Du biſt ein Schwamm, Kerl! Setze ab, oder ich drücke Dich herzhaft, wie man einen Schwamm zu drücken pflegt.“

„Iſt mir jetzt genehm, und ſteht Euch frei, Euern Durſt zu löſchen,“ ſagte der Fiſcher, ihm den

Digitized by Google

Krug reichend. Unheimliche Gluth brannte in seinen Augen und das Zucken der Mundwinkel gab Zeugniß, daß sein Gemüth in steter Aufregung war. „Aber das wißt Ihr wohl nicht, warum ich Euch erst jetzt den Krug gebe, Herr Junkherr Joachim von Boitzenburg?“

Der Junkherr sah den Fischer an und schüttelte mit dem Kopfe; dann fuhr er fort, den Inhalt des Kruges zu erschöpfen. Anders Rasmus rief:

„Weil Ihr wieder anfangt, Euere Schrullen zu bekommen, Herr Ritter vom Bettelsack. Als wir das Weichbild von Lübeck betraten, fing es an. Sonst gute Kameraden und Zechgenossen, mit einem Kruge und einem Beutel, das heißt dem meinen. Aber die Stadtmauern und die Ritter, die darauf umherstolzirten, schienen Euch den Kopf zu verdrehen. Bei jedem Schritte vorwärts ward es ärger und hier im Hause scheint Ihr ganz und gar dem Hochmuthsteufel zu verfallen. Wißt Ihr, Wer ich bin, Ihr hochmüthiger Bursch?“

„O ja!“ entgegnete Jener gleichmüthig und legte die Hand an den Griff des Dolches. „Ihr seid ein jammervoller Hund, der seinen Herrn und König für dreißig Silberlinge verrieth und dem

Digitized by Google

Erbfeind überantwortete. Ihr ſeid ein ſo gemeiner Schuft, daß ſelbſt ein Kerl, wie ich, es für 'ne Schande halten muß, ſich mit Euch abzugeben. Lügt's, wenn Ihr könnt, daß Ihr uns den Waldemar verkauft habt, um eine Handvoll Goldgulden."

„Ja, Du Hund, das lügſt Du in Deinen Hals hinein!" rief der Fiſcher, die Fäuſte krampfhaft ballend. Er ſchlug damit auf den Tiſch, und das Zucken des Mundes ward ſo arg, die Gluth des Auges leuchtete ſo wild, daß ſelbſt Schlauch-Jochen ſich davor entſetzte. Ein unheimlicher Blick des Fiſchers traf ihn bis in's tiefinnerſte Herz und dieſer ſprach mehr vor ſich hin, als zu dem Junkherrn gewendet:

„Und wenn ſie mir das Boot mit Gold beladen hätten, bis zum oberſten Rande! Hätte Den ſehen wollen, der mich dazu gebracht hätte, eine Untreue an meinem König und Herrn zu begehen. War ein treuer Däne, und als ſchon der ganze Strand aufſäſſig wurde, von wegen der Gaben und Steuern, die man auf unſere Netze legte, nahm ich des Königs Partei und ſchlug nach Denen, die ihn ſchmähten. Als er aber damit nicht zufrieden war und ein Gelüſte trug nach meiner Dirne, da

Digitized by Google

dachte ich „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ und herzte ſein Weibsbild. Sie haben mich deshalb blutig gepeitſcht und ich bin zu einem Bilde des Erbarmens geworden. Aber ich legte meine Finger in die verharrſchten Wunden und ſchwur Rache. Dieſen Schwur mußte ich halten. Darum habe ich Euch den König verrathen; aber nicht um Eures Goldes willen.“

„Haſt's doch genommen!“ ſagte der Junkherr von Boitzenburg gleichmüthig.

„War des Teufels Blutgeld,“ grollte Jener. Darum brachte es mir auch kein Glück und ich habe es verlaufen müſſen. Der Rachegeiſt hat mich damals fortgetrieben und mich vermocht, daß ich die Hand an meinen König legte. Nun kehrt er mit doppelter Geißel wieder und peitſcht mich durch's Land, daß ich es Denen vergelte, die mich damals verführten.“

Der Junkherr lachte: „Wohl bekomm's. Aber ich ſehe nun ſchon, daß Du ganz und gar den Verſtand verloren haſt, ſeit wir mitſammen ſind; denn am erſten Abend, da wir uns ſahen, hatteſt Du doch ein Fünkchen davon übrig.“

„Weiß auch, warum ich ihn verloren habe und

Digitized by Google

an Wen. Du warſt es, Dem ich's geſchworen hatte, denn aus Deiner Hand empfing ich den Sündenſold. Und Du warſt es auch, der mir am Waldesſaum die Hand bot, zur gemeinſamen Rache an dem Schweriner, der uns Beide auf dem Gewiſſen hat. Meine Wuth kennt keine Gränzen und das Blut in meinen Adern kocht vor Ingrimm, wenn ich Dich ſehe, und doch muß ich Dich ſchonen, denn wir ſind zum gemeinſamen Werke verbrüdert und ich darf Dir nichts thun. So laß uns denn machen, daß unſer Geſchäft endet, damit ich freie Hand bekomme, ſonſt verbrenne ich bei lebendigem Leibe."

„Du biſt einer der verrückteſten Geſellen, die ich jemals geſehen," rief Schlauch-Jochen luſtig. „Ich ſoll alſo Hals über Kopf Einen todtſchlagen, damit Du mich gleich hinterher todtſchlagen kannſt, vorausgeſetzt, daß ich es zugebe. Muß mir das Ding noch ein wenig überlegen. Wäre es denn nicht beſſer, wir gingen nach vollbrachtem Werke ruhig Jeder ſeine Straße und thäten, als hätten wir uns nicht geſehen?"

„Macht ein Ende!" rief Anders Rasmus grol-

Digitized by Google

lend. „Ich habe keine Zeit, dies Geschwätz abzuwarten.“

„Wirst es doch müssen. Oder sollen wir jetzt am hellen Mittage die Treppen hinaufsteigen, bis in's erste Geschoß und zu den dort versammelten Rittern sagen: Gebt Raum, Ihr Herren, damit wir an den Grafen Heinrich können, dem wir mit unsern Dolchen den Bauch aufschlitzen wollen. Meinst, daß sie uns Platz machen? Werden uns bei'm Schopf nehmen und uns an den höchsten Baum hängen. Ist überhaupt nichts mit Schwerdt und Dolch in dieser übervollen Stadt, worin der Herzog von Sachsen das Richteramt führt. Dem wären wir gerade gelegen. Müssen unser Werk anders anfangen.“

„Wie denn aber? Beeilt Euch!“

„Hast nie von einer Rauchkammer gehört? Der Bauer hängt seine frischen Speckseiten und Würste eine Zeitlang hinein und wenn er sie wieder herausholt, sind sie schön gelbbraun geräuchert. Dies feuchte Loch hier wäre gut zu 'nem unsichtbaren Feuerheerd, und die Herren dort oben sammt und sonders wären gute Rauchstücke.“

„Willst mordbrennen?“

Digitized by Google

„Iſt Dir wohl zu geringe? Was habe ich denn davon, den Grafen zu erſchlagen und hinterdrein ſelbſt erſchlagen zu werden? Beſſer iſt's, nachher noch eine Weile fortleben und es ſich wohl ſein laſſen. Man muß den Teufel nicht rufen; er kommt zeitig genug von ſelbſt. Wenn Du ſo große Luſt haſt zum Brennen, kannſt Du ja in der Rauchkammer bleiben. Bin der Meinung, daß Jeder dies am beſten mit ſich ſelbſt ausmacht, und daß wir Beide nur zu berathen haben, wie wir unſer Werk am ſchnellſten ausführen. Denke alſo, wir bleiben bis zum Abend beiſammen, was wir mit Hülfe noch einiger vollen Krüge ohne allzu große Langeweile können. Dann zeige ich Dir die ſchönen Dinge alle, die ich für unſere Rauchkammer mitgebracht. Will ſie nur erſt auspacken und nachher an Ort und Stelle bringen. Schau her."

Schlauch-Jochen ſchlug ſeinen Mantel, der zuſammen gerollt neben ihm lag, auseinander und brachte einen tüchtigen Haufen getheerten und ausgezupften Tauwerks, nebſt andern brennbaren Dingen zum Vorſchein. Er baute daraus eine künſtliche Pyramide, die er von allen Seiten betrachtete und ſagte dann, ſich den Bart ſtreichend: „Das wir

Digitized by Google

es thun. Steht dies Gebäude erſt an der rechten Stelle, findet ſich zur guten Stunde auch ein brennender Kienſpan, der hinein paßt, und wir gehen hinaus auf die Gaſſe, um es brennen zu ſehen. Darf aber nicht eher geſchehen, als bis Alles im tiefen Schlafe liegt. Können dann noch von Außen hineinſtürmen in das brennende Haus und ein gutes Werk thun, indem wir den halberſtickten Grafen retten, oder mindeſtens ſeinen gefüllten Säckel. Nun, Meiſter Fiſchfloſſe, was ſagſt zu meinem Vorſchlage?"

„Daß Du der tollſte, nichtsnutzigſte Kerl biſt, der auf zwei Beinen herumläuft im Lande. Alle Schandthaten, die alle Böſewichter, Jeder für ſich, vollbringen, ſind in Dir gemeinſam vereint. Aber mir gefällt Deine Mordbrenner-Wirthſchaft! Sie paßt zu dem Feuer, das in meinem Leibe brennt und das ich mit allem Waſſer der Oſtſee nicht habe löſchen können. Wollen's thun! Sie ſollen räuchern am Feuer und wir wollen uns an der Gluth kühlen. Laß hören, wie wir es zu Ende bringen."

Der halbtolle Fiſcher rückte dem raufluſtigen Säufer näher und Beide beſprachen mitſammen, wie ſie bei der hereinbrechenden Nacht ihr finſtres Werk

Digitized by Google

ausführen wollten, ohne daran zu denken, was gerade jetzt in einem andern Theile des Hauſes vorging, und ohne gehört zu haben, wie es ſchon eine Weile auf dem Sande vor ihrer Kammerthür kniſterte und jetzt leiſe die Treppe hinanſtieg, die aus dem finſtern Erdgeſchoß auf den hellen, geräumigen Hausflur führte.

Der Hausmeiſter war es, der hinabgeſtiegen war, um ſich bei den Männern nochmals wegen des ſchlechten Unterkommens zu entſchuldigen und ſie dafür mit einer tüchtigen Mahlzeit zu entſchädigen. Aber er zog den Fuß zurück, und die Hand, die er ſchon nach der Thür ausgeſtreckt, ſank herab, als er die Worte vernahm, die drinnen laut wurden. Er zitterte an allen Gliedern und hätte ſich bald verrathen in ſeiner Angſt. Aber er faßte ſich gewaltſam und bedachte, daß des Hauſes Glück oder Unglück in ſeine Hand gelegt ſei. Dennoch wäre er auf dem Flur beinahe ohnmächtig hingeſunken, hätte ihn nicht der Leibdiener des Grafen, der gerade des Weges kam, mit der Hand gehalten. Die Todesangſt, die ſich auf ſeinem Geſichte malte, fiel männiglich auf, und Alles ſtürmte mit Fragen auf ihn ein. Aber er ſchüttelte heftig mit dem Kopfe und

Digitized by Google

machte Zeichen auf Zeichen, daß man ihn gehen laſſen möge. Dem Leibdiener aber flüſterte er zu, er ſolle den Eingang zum Keller wohl bewachen und nicht dulden, daß Einer ihn verlaſſe, oder in denſelben hinabſteige. Darauf wankte er langſam fort, und als er vor ſeinem Herrn und Gebieter erſchien, ſank er mit überſtrömenden Augen zu deſſen Füßen nieder.

Es war eine Stunde vergangen, als der Hausmeiſter wieder erſchien. Er war jetzt ruhig und rief den Leibdiener ab zu ſeinem Herrn, ſtellte ſich aber ſelbſt an deſſen Platz. Das gab viel Verwunderns bei allem Volke, das in einem Herrenhauſe zu ſolcher Zeit müßig umher ſteht, und Alle ſteckten die Köpfe zuſammen, um das zu errathen, was Keiner wußte. Im Keller ſei es nicht geheuer. Das hatten ſie gemerkt, und wollten gerne dahin. Aber wenn ſie nun Miene machten, ſich dem Eingange zu nahen, ſchreckte des Hausmeiſters finſterer Blick ſie zurück. Nur eine kurze Friſt verſtrich, dann erſchien Graf Heinrich mit einigen ſeiner erprobteſten Leute, die mit allerlei Geräth und Handwerkszeug beladen waren. Der Hausmeiſter riß die große Fallthür auf, und als der Graf mit ſei-

Digitized by Google

nen Leuten die Stiege hinabging, wandte er ſich auf der oberſten Stufe um und rief allen müßigen Gaffern zu, daß keiner, bei Verluſt von Leib und Leben, es wagen ſolle, ihm zu folgen.

Anders Rasmus und Schlauch-Jochen hatten Alles mit einander beſprochen, und Letzterer überlegte mit ſich ſelbſt, wie er ohne allzu großes Aufſehen zu einem neuen Kruge gelange, dieweil ihm nicht damit gedient ſei, von den Hausgenoſſen bemerkt und erkannt zu werden. Plötzlich fuhr er von ſeinem Sitze auf:

„Da kommt etwas die Treppe herab!“

„Dann iſt's der Teufel!“ rief der Fiſcher ahnungsvoll. „Er ſtreckt ſeine Kralle nach uns aus.“

„Narr! Iſt der Hausmeiſter. Ihm ſchlägt's Gewiſſen, daß er uns ſo ſchlecht untergebracht und denkt, dies Verſehen mit einer guten Bewirthung wett zu machen. He! Hausmeiſter! Seid Ihr da, Ihr alte Schnecke?“

„Nicht der Hausmeiſter, ſondern der Hausherr iſt da, um nach dem Wohlbefinden ſeiner Gäſte zu fragen, wie ſolches geziemend. Nun, edle Herren! Es gebricht Euch doch an nichts? Hoffe, daß mein

Marſchalk in alle Wege ſeine Pflicht thut? Nun? Könnt Ihr nicht antworten?"

Die beiden Mordgeſellen waren ſo verdonnert, daß ſie nicht wußten, was ſie ſagen ſollten. Der Graf winkte den Fackelnträgern zu leuchten und rief:

„Die Peſt an Euern Hals, Ihr ſchuftigen, meuchelmörderiſchen Hunde! Wollt klüger ſein, als Euer Meiſter und ſeid ſo dumm, daß Ihr das Schwatzen nicht laſſen könnt. Man ſollte Euch um Eurer Einfalt willen todtprügeln!"

Anders Rasmus war ſchier zu Stein geworden. Er regte ſich nicht. Aber bei'm Schlauch-Jochen trug der Aerger über den Schreck den Sieg davon und er murmelte in den Bart:

„Die Lyöejagd geht zu Ende."

„Das thut ſie!" rief der Graf lachend. „Und auf eine Art, daß Ihr Euch darüber verwundern ſollt. Was meint Ihr, Schurken, daß jetzt mit Euch geſchehen wird?"

„Gilt mir gleich!" entgegnete Schlauch-Jochen mit erkünſteltem Trotze. „Der Teufel hat mich 'mal betrogen; was ſchiert's mich, auf welche Art er mir die Kehle umdreht?"

„Glaub's Dir!" ſagte höhniſch der Graf.

Digitized by Google

„Dolch oder Strick gilt Dir gleich. Habt da einen ſtattlichen Berg aufgethürmt. Ich brauchte nur mit der Fackel daran zu ſchlagen, um Euch bei dem Feuer gar zu ſchmoren, das mir zugedacht war. Habe es aber beſſer mit Euch im Sinn.“

Schlauch-Jochen ſah den Grafen fragend an. Der Blick des Schweriners feſſelte ihn ſo ſehr, daß er ſeine Augen nimmer abwenden konnte. Es durchzuckte ſeine Bruſt wie ein jäher Schmerz. Zum erſten Male in ſeinem Leben überkam ihn eine Furcht, und in krampfhafter Bewegung ergriff er den Arm des noch immer regungsloſen Fiſchers:

„Du haſt den Teufel ſehen wollen, Anders Rasmus! Schaue auf! Er ſteht leibhaftig vor uns.“

Er wollte ſich erheben, aber er vermochte es nicht. Es lag wie Blei in ſeinen Gliedern:

„So mag es zum Satan gehen, wie es will! Reißt mir meinetwegen das Herz mit glühenden Zangen aus dem Leibe! Ihr ſollt mich nicht ſchreien hören. Die Freude gönne ich Euch nicht.“

„Warum denkt Ihr ſo grauſam von mir, Herr Junkherr?“ ſagte ſpottend der Graf. „Wohl habt Ihr großes Unheil über mich bringen wollen, aber ich bin ein Chriſt und denke an meine Chriſtenpflicht.“

Digitized by Google

„Ihr wollt uns nicht tödten laſſen?“ fragte der Junkherr ungläubig.

„Meint Ihr, ich hätte Luſt, dem Blutbann des Sachſenherzogs zu verfallen? Oder Euch der Lübecker Bürgerſchaft zum Torquiren abzuliefern? Wir machen unſere Rechnung in aller Stille ab, das iſt für alle Theile am rathſamſten. Mit einem leeren Magen kann man aber keinen vernünftigen Zwieſprach führen, darum ſoll man Euch erſt bedienen, wie es ſich gehört und dann ſollt Ihr weiter ſehen!“

Der Graf trat aus dem Rahmen der Thür. Zwei Diener beſetzten den Tiſch reichlich mit Speiſen und Wein und entfernten ſich wieder.

Die beiden Mordbrenner ſahen ſich und den Grafen wechſelsweiſe an. Dieſer ſagte:

„Laßt's Euch wohl ſein und haltet Maaß mit Speiſe und Trank. Ihr müßt lange mit dieſem Vorrath Haus halten. Auf Nimmerwiederſehn!“

Die ſchwere Eichenthür ward zugeſchlagen und die eiſernen Riegel von Außen vorgeſchoben. Es war grabesſtill in dem Kellergewölbe.

„Das iſt grauſig!“ ſagte Anders Rasmus, dem die Beſinnung zurückkehrte. „Mir iſt, als ſähe ich den Königshirſch auf Lyöe zuſchwimmen.“

Digitized by Google

„Zum Teufel mit Euerm Hirſch! Hier auf der Schüſſel iſt die Keule eines Hirſchs, die behagt mir beſſer.“

„Mögt Ihr denn jetzt eſſen?“ fragte der Fiſcher und ſah den Junkherrn ſtaunend an.

„Warum nicht? Das riecht ſo lieblich, daß es wohl einen ſatteren Mann verführen könnte, als mich. Zudem vertreibt gut eſſen die Grillen und gut trinken noch mehr. Greift zu. Wenn man nur beſſer ſehen könnte.“

Die Kammer erhielt ihr ſpärliches Licht von oben herab, durch ein ſchmales Gitter, welches auf einen einſamen Hof führte. Aber in dieſem Augenblicke war das Licht noch geringer als ſonſt. Anders Rasmus, der die Hand nach dem Becher ausſtreckte, ließ dieſe unwillkührlich ſinken, als er das Auge zu dem Gitter erhob.

„Das iſt nicht richtig da oben.“

„Wo iſt es nicht richtig?“

„Oben am Gitter. Hört Ihr's nicht klingen, als ob Stein und Hammer zuſammentreffen? Menſchenhände ſind auch ſichtbar.“

Dem Junkherrn blieb der Biſſen in der Kehle ſtecken. Er ſah auch nach oben: „Ich glaube, Ihr faſelt.“

Digitized by Google

„Da! da!“ rief Anders Rasmus und er fühlte, daß ſich ihm das Haar auf dem Kopfe ſträubte. „Eben habe ich es genau geſehen, wie das Loch um eine Handbreit enger wurde .... Und nun .... Jeſus!“

Er fiel wie ohnmächtig zurück.

„Was giebt's?“ rief Schlauch-Jochen und der helle Angſtſchweiß trat ihm vor die Stirn.

„Sie mauern uns ein!“ ſchrie der Fiſcher. Der Junkherr ſtürzte in die Kniee.

In dieſem Augenblicke ſetzte der Maurer oben den letzten Stein in die Oeffnung. Das Gitter blieb bis zu ewigen Tagen verſchloſſen.

Digitized by Google

Erlöſung.

Es geht nicht allzeit in der Welt, wie es gehen ſollte, ſelbſt in den ruhigſten Tagen. Darum durfte es nicht Wunder nehmen, daß in dieſen wilden Zeiten die Ditmarſiſchen Herrenleute in Lübeck nicht weiter kamen, dieweil ſoviel zu ordnen, zu ſchlichten und aufzubauen war, daß die Schreiber nimmer Zeit gewannen, den Freibrief für die Ditmarſcher aufzuſetzen. Hätte es nur von dem Schauenburger abgehangen, die hartbedrängten Männer wären am nächſten Morgen ſchon mit günſtigem Beſcheide entlaſſen. Aber es waren gar Manche da, die glaubten, ſie hätten ein Wort mitzureden, und das thaten ſie redlich. Abſonderlich waren es die angränzenden ſchloßgeſeſſenen Herren, die in großer Furcht waren, ihre Mauern und Thürme könnten Schaden nehmen,

Digitized by Google

wenn zwiſchen ihnen und den Bauern keinerlei Unterſchied wäre. Aber endlich wurde es dem edlen Grafen zuviel und er ſagte: „Ich hab's nun ſatt. Die Leute ſollen haben, was ihnen gebührt und was ſie verdienen, rein und lauter, wie ich es gelobt, ohne Klauſul und Vorbehalt. Zieht heim in Frieden. Ich bürge Euch mit meiner Ehre dafür, daß dies Wort in Erfüllung geht. Ihr aber denkt daran, daß Ihr an dem Tage des Kampfes zur rechten Zeit Euern Deutſchen Brüdern gegen den Erbfeind zu Hülfe eilt."

Da trat Herr Steffen vor, und die Hand zum Schwur erhebend, ſagte er feierlich:

„Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes und der unbefleckten Jungfrau Maria. Das Wort, welches Ihr ſo eben geſprochen, genügt uns, und wir ſehen es ſo an, als ob wir den Freibrief ſchon in unſern Händen hielten. Wir wollen treu zu Euch ſtehen. Ihr werdet ſehen, wie freudig Alles zum Kampfplatze eilt, denn dort erkämpft ſich der Ditmarſcher ſeine Freiheit, oder er deckt ihn mit ſeinem Leichnam. Heil Euch, mein edler Graf. Wir helfen Euch, Eurer Väter Erbe zu erkämpfen und Ihr ſollt es nimmer be-

Digitized by Google

reuen, mit uns in ein Bündniß getreten zu ſein. Noch heute treten wir den Heimweg an und bringen die frohe Kunde heim. Wir ſcheiden als glückliche Männer."

Nach dieſen Worten nahmen die Ditmarſcher mit ſchallendem Handſchlage treuherzigen Abſchied von dem Schauenburger und gingen geſtärkt und fröhlichen Muthes auf die Straße hinaus. Der Himmel war klar und hell. Lübeck hatte ein heiteres Anſehen, denn die zahlreiche Ritterſchaft veranſtaltete ein buntes Ringelreiten auf dem Burgfelde, wornach Alt und Jung hinſtrömte, um ſich daran zu ergötzen.

Ganz anders war es weiter hinauf im Lande in dem Schweriner Schloſſe beſtellt und hätte Graf Heinrich ahnen können, was eben dort vorging, er wäre nicht ſo fröhlichen Antlitzes und ohne an das vermauerte Gitter zu denken, zum Turnierplatze hinausgeritten. Dort ſah man den alten Gefängnißwärter, wie er bleich und athemlos, einen mächtigen Schlüſſel in der Hand, die ſteile Treppe hinankeuchte, die aus dem Erdgeſchoß auf den langen Gang führte, an deſſen äußerſtem Ende das Gemach des Schloßhauptmanns lag. Dieſer hatte eben den Morgen-

Digitized by Google

imbiß verzehrt und saß voll ruhiger Beschaulichkeit in dem weichgepolsterten Sessel, als der zitternde Alte, ein unwillkommener Störenfried, eintrat.

Der Hauptmann fuhr aus seinem Schlummer auf und wollte den Alten mit einer Fluth von Scheltworten überschütten, aber als er in das verstörte Antlitz desselben sah, stockte das Wort im Munde und er fragte nur:

„Was giebt's?"

„Ein Unglück!" stotterte der Alte. „Ein großes Unglück!"

„Redet! Schnell!"

„Er ist fort! — Wie hat es nur geschehen können? Es ist entsetzlich!"

„Wer ist fort, Ihr alter Hund?"

„Der Graf von Orlamünde."

Der Hauptmann ward bleich wie die Wand. Er faßte mit der Hand nach der hohen Lehne des Sessels:

„Das kostet Dir Dein Leben!"

„Nehmt es hin!" sagte der Alte und sank in die Kniee, das Gesicht mit beiden Händen bedeckend. „Ich bin des Todesstoßes gewärtig."

„Besinnt Euch doch, Mann!" sagte der Haupt-

Digitized by Google

mann, der sich faßte. „Es kann ja gar nicht möglich sein. Erzählt mir Alles.“

Der Alte erhob sich mit des Hauptmanns Hülfe und sagte dann:

„Kommt mit mir, edler Herr und seht mit eignen Augen. Vielleicht errathet Ihr, was ich nimmer begreife, wie sich das Alles begeben.“

Der Hauptmann trat zur ersten Wache, oberhalb der Treppe. Der Kriegsknecht saß auf dem Boden, das Haupt auf die Brust gesenkt und schlief fest. Eine leergetrunkene hölzerne Kanne stand neben ihm. Auf der untersten Stiege, hart vor dem Eingange, der in des Grafen Gefängniß führte, lag ein Zweiter, der sich unruhig hin und her bewegte und vergebens versuchte, die Bande des Schlafes von sich abzuschütteln.

„Als ich gestern Abend meine Runde gemacht hatte,“ sagte der Alte, noch immer zitternd, „kehrte ich müde in mein Kämmerlein zurück. Man hatte mir meine Suppe schon hingestellt und ich fiel hungrig darüber her. Als ich sie kaum verzehrt hatte, überkam mich eine solche Müdigkeit, daß ich meine Augen nicht offen zu halten vermochte. Ich wußte von meinen Sinnen nichts und schlief bis an den

Digitized by Google

hellen Morgen. Ich merkte nun wohl, daß man mir Etwas in die Suppe gethan hatte, woran ich mir den Tod hätte freſſen können. Als ich die Augen aufſchlug, vermißte ich ſogleich den Schlüſſel zu dem Kerker des Grafen. In der ſchrecklichſten Angſt eile ich fort. Als ich die Wachen betäubt am Boden liegen ſah, ſchrie ich laut auf. Das Andere ſeht Ihr vor Augen."

Und der Orlamünder blieb fort. Die nachläſſigen Wachen wurden beſtraft, der alte Kerkermeiſter fortgejagt und die fürchterlichſten Drohungen gegen die unbekannten Urheber dieſer Flucht ausgeſtoßen. Aber das Alles brachte den Grafen nicht wieder. Der Schloßhauptmann konnte nicht umhin; er mußte einen Boten nach Lübeck ſenden, und im Voraus das Donnerwetter ahnend, was dieſer Nachricht folgen mußte, wuchs ſein Unmuth von Stunde zu Stunde und kehrte ſich gegen alle Diejenigen, welche irgendwie in ſeine Nähe kamen.

In einem ſtillen Gemache ſtand der gräfliche Arzt und winkte mit vielen Zeichen dem Hauptmann, der geräuſchvoll mit klirrenden Sporen eintrat:

„Um Gott, edler Herr! Mäßigt Euch. Mein Kranker genießt ſo eben eines erquickenden Schlafes."

Digitized by Google

„Was schierts mich!“ rief der Hauptmann barsch. „Ich will ihn sehen.“

„Unmöglich, Herr! Der junge Prinz schläft. Müßt Ihr ihn durchaus sehen, so erwartet mindestens sein Erwachen.“

„Daß ich ein Thor wäre! Laßt mich hinein.“

„Ihr sollt nicht. Ihn jetzt gewaltsam aus dem künstlich erzielten Schlaf reißen, hieße ihn muthwillig opfern.“

„Daran wäre viel gelegen!“

„Auf solch' ein rohes Wort habe ich nichts zu erwidern. Ihr seid Herr im Schlosse und könnt darin schalten nach Euerm Belieben. Aber in diesen Gemächern bin ich Herr und befehle Euch, mich nicht zu stören.“

Der Hauptmann lachte: „Fürwahr, Ihr treibt eine Kurzweil eigner Art. Nur Schade, daß es mir an Lust gebricht, darauf einzugehen. Wißt Ihr, was zur Nacht geschehen ist?“

„Ich habe ein dunkles Gerücht vernommen. Man sagt, der Graf von Orlamünde sei entflohen.“

„Ja, das sagt man. Und wo ist Euer Prinz, mit dem Ihr so geheimnißvoll thut? Ist er viel-

Digitized by Google

leicht mit dem Grafen fort? Oeffnet die Thür gutwillig, oder ich ſprenge ſie mit meinem Fuße."

Der Arzt wollte dem Hauptmann wehren. Die innere Thür öffnete ſich und Erick erſchien auf der Schwelle, den Finger auf dem Mund:

„Wenn Ihr ihn ſehen wollt!" flüſterte er, „ſo ſchaut durch dieſe Spalte. Er ſchläft ſo ruhig."

„Habt Ihr vielleicht ein Püpplein ausſtaffirt mit einer Wachslarve?" rief der Hauptmann. „Die ſchwarze Krankheit an Euer Aller Hals! Ich will hinein!"

Der Hauptmann trat über die Schwelle an das Lager des Prinzen und ergriff deſſen Hand:

„Hollah, mein Junge! Seid Ihr's wirklich, oder iſt es nur eine Fratze? Bemüht Euch, den Mund zu öffnen und gebt Antwort, wenn's beliebt."

Der Prinz fuhr jach aus dem Schlafe auf:

„Was iſt's! Erick! Wo biſt Du? — Was für ein fürchterlicher Menſch iſt das? — Weh! Es ſchmerzt, wie ein Stich in's Herz."

Erick Faaborg war dem Hauptmann nachgeeilt und zog ihn von dem Lager zurück:

„Ihr habt Euern Willen. Zeiget nun ſoviel

Digitized by Google

Ehrfurcht vor dem Unglück, daß Ihr es mit Eurer Gegenwart verschont, Herr."

Der Hauptmann that, als hörte er diese Worte nicht und sagte zu dem Prinzen:

„Es ist gut. Ihr könnt einem Manne nicht übel deuten, daß er seine Schuldigkeit thut. Schlaft nur weiter. Es soll Euch Niemand stören."

„Er wird fürder nicht schlafen," sagte der Arzt, der dem Hauptmann nachgegangen war. „Diese unnatürliche Aufregung ist des jungen Mannes Tod. Sein Blut komme über Euch."

„Laßt es über mich kommen, in Aller Heiligen, oder in des Teufels Namen," sagte der Hauptmann mit erzwungener Barschheit und stürmte mit Flüchen aus dem Gemache. Aber eines leichten Fröstelns konnte er sich nicht erwehren, und er war während des ganzen Tages vor Niemandem sichtbar.

Prinz Waldemar blieb in der fieberhaften Aufregung. Der Arzt ging kopfschüttelnd ab und zu. Er brachte dem Prinzen noch einen, aus seltnen Kräutern mit großer Sorglichkeit bereiteten Trank, und wünschte ihm dann eine geruhsame Nacht. Als er in seinem Gemache allein war, fuhr er mit der Hand über die Stirn, und sagte leise vor sich hin:

Digitized by Google

„Armes Kind. Es wird eine geruhsame Nacht werden, von welcher er wohl nimmer erwacht. Gott sei ihm gnädig und strafe diesen Hauptmann, der so frevelnd sein junges Leben gemordet hat.“

Der Prinz litt heftige Schmerzen, aber er bekämpfte sie aus Liebe zu seinem treuen Diener und sagte mit leiser Stimme:

„Bekümmere Dich nicht um mich, mein guter Erick. Mir ist ganz wohl, und ich hoffe, morgen wieder einen Augenblick aufstehen und an's Fenster treten zu können.“

„Ihr seid zu schwach, Herr!“

„Dein starker Arm wird mich halten. Freut's Dich nicht, Erick, daß Du so stark bist? O, wenn ich meine Arme gebrauchen könnte, und Du lägst krank vor mir; ich würde Dir ganz so thun, wie Du mir.“

„Schont meiner, Herr! Sprecht nicht so! Könnte ich doch mein Leben für die Erhaltung des Eurigen hingeben!“

„Nein, Erick! Nein! Ich bin ein nutzlos Ding, mit einem siechen, hinfälligen Körper. Was sollte mir das Leben? Ich muß sterben, und das ist gut für meinen lieben Bruder daheim, der ge-

Digitized by Google

ſund und ſtark iſt, wie Du. Dem geziemt es, des Vaters Krone zu ſchirmen und ſie dereinſt mit Würde zu tragen. Ich bin nichts, gar nichts mehr."

Er lehnte ſich in die Kiſſen zurück. Sein Antlitz ward bleicher. Der treue Diener hing mit wachſender Angſt an ſeinen Mienen.

Schaurige Stille rings umher.

Plötzlich fuhr der Prinz aus ſeinem Halbſchlummer auf. Er warf einen irren Blick um ſich und rief:

„Erick! Erick!"

„Hier, theurer Prinz."

„Wenn ich erlöſt bin — es wird bald ſein — dann biſt Du frei, Erick. Höre! Du biſt dann herrenlos. Meine andern Diener ſind Dir nicht gewogen, weil ich Dich ihnen vorgezogen. Das werden ſie Dir daheim gedenken. Ich habe dies bedacht und höre nur . . ."

„Ich höre Euch, theurer Herr!"

„Dort auf dem Simms liegt ein Pergamentblatt. Bringe es mir."

Erick gehorchte. Der Prinz gab es ſeinem jungen Diener zurück und ſagte:

„Als ich es noch vermochte, habe ich meinen

Digitized by Google

letzten Willen darauf niedergeschrieben. Wenn ich gestorben bin, bringst Du dies Blatt meinem Vater. Er liebt mich und wird meinen Willen ehren. Ich habe auch Deiner darin gedacht, lieber Erick. Du wirst nicht nöthig haben, Dich auf fremde Hülfe zu verlassen, Du wirst Dein eigner Herr sein. Das war ich Dir schuldig, Du treuer Mann."

Ueberwältigt von der Freundlichkeit seines Gebieters, knieete Erick am Bette nieder und drückte die feuchtkalte Hand an seine Lippen.

„Ich bin müde. Laß mich einen Augenblick ungestört schlafen," sagte der Prinz nach einer Pause mit todesmatter Stimme.

Erick rückte ihm die Kissen zurecht und setzte sich dann zu Häupten des Prinzen, der rasch entschlummerte. Nach einer Stunde schlug er wieder die Augen auf:

„Erick!"

„Mein theurer Herr!"

„Wo hast Du Deine Laute? Ich habe sie so lange nicht gesehen. Bringe sie mir."

„Der Arzt hat es verboten. Das Spiel würde Euch zu sehr aufregen, sagte er."

Digitized by Google

„Du kannſt ſie immer bringen. Mir ſchadet nichts mehr. Ich will Abſchied von ihr nehmen.“

Erick holte die Laute und legte ſie vor den Prinzen hin. Dieſer verſuchte, die Saiten zu berühren, aber er vermochte es nicht. Kaum hörbar ſummte er vor ſich hin:

„Sonnenlicht ſcheint nicht mehr!
Todt iſt die Welt!“

Mit tiefer Bewegung ergriff Erick die Laute und ſeine Finger glitten über die Saiten, die leiſe zu tönen begannen. Ihr Klang begleitete die Worte des Prinzen. Dieſer lächelte freundlich und ſagte erregt:

„Mehr! Mehr!“

Sein Auge blickte wie verklärt.

Erick fuhr fort, die Weiſe fortklingen zu laſſen, die ſeines Lieblings ganze Seele füllte, und Waldemar ſang dazu mit halbgebrochener Stimme:

„Stunde auf Stunde flieht!
Sonnige Pracht
Hell durch die Himmel glüht!
Frühling erwacht!“

„Frühling erwacht!“ ſagte der Prinz. „Ich werde ihn ſehen. Lebe wohl.“

Digitized by Google

Jung-Waldemar ſank in die Kiſſen zurück. Eine fahle Bläſſe überzog ſein Geſicht. Das Auge brach. Es war kein Todeskampf. Er war ſanft entſchlafen.

Mit innerm Beben beugte ſich Erick zu ihm nieder und horchte mit wachſender Angſt. Umſonſt. Sein Ohr vernahm nicht den leiſeſten Athemzug.

„Er iſt hinüber!“ ſagte er ſchluchzend und drückte ihm die Augen zu. Dann ſetzte er ſich zu ſeinen Füßen und hielt ſchweigend die Leichenwacht.

Mit dem erſten Morgenſchimmer kam der Arzt. Erick deutete ſtumm auf den Todten.

„Ich wußte es wohl,“ ſagte der Greis. „Darum wollte ich ihn auch nicht mehr quälen und ließ ihn mit Euch allein. Jetzt iſt es meine Pflicht, dem Schloßhauptmann zu melden, was geſchehen.“

Dieſer trat bald darauf in das Gemach und fragte in einiger Aufregung:

„Iſt es wahr?“

„Euer Werk!“ ſagte vorwurfsvoll der Arzt.

„Seid Ihr wahnſinnig? Wollt Ihr mir den Tod des Prinzen aufbürden?“

„Keinem Andern. Ich warnte Euch, als Ihr mit ſolchem Ungeſtüm zu ihm drangt, aber Ihr ließet Euch nicht warnen. Euer iſt die Schuld, und fei-

Digitized by Google

erlich, vor Gott und Menſchen will ich es bekennen, daß Ihr ihn getödtet habt. Thut jetzt, was Euch genehm iſt. Ihr ſeid Herr im Schloſſe bis zur Heimkehr des Grafen, dem ich die traurige Kunde ſelbſt bringen werde."

Der Hauptmann gerieth in Zorn und wollte den Arzt zur Rechenſchaft ziehen, ob dieſer Anklage. Aber er ſcheute die Nähe des Todten und entfernte ſich mit einigen hochtönenden Reden.

Die Leiche des Prinzen ward in einen köſtlichen Sarg gelegt und in das Todtengewölbe des Grafen niedergeſetzt, bis man weitere Befehle von dem Grafen Heinrich empfangen würde.

Als Alles beendet war, erſchien Erick vor dem Hauptmann und ſagte:

„Mein armer Herr, der ſo früh von dem ſchönen Leben ſcheiden mußte, hat mir ſeinen letzten Willen anvertraut und mir befohlen, dieſen ſeinem königlichen Vater zu bringen. Ich bin ein armer Knecht, der ſeinen einzigen Ruhm darin ſetzt, ſeinem Herrn treu zu dienen und ihm gehorſam zu ſein. Wollt Ihr mir geſtatten, daß ich ihm auch bis über das Grab meine Treue beweiſen darf?"

Der Hauptmann erwiederte nichts, aber Erick

konnte, als er von dem Arzte Abſchied genommen und dieſem die theuren Ueberreſte des Prinzen zur ſorgſamen Huth empfohlen hatte, ungehindert das Schloß verlaſſen. Er that es in größter Erregung und begann darauf ſeine Wanderung mit all der ihm eigenthümlichen Schlauheit. Durch das Land Wagrien wollte er längs der Küſte hinauf bis gen Jütland, wo ſich die Heerhaufen des Königs ſammelten und in einzelnen Rotten dem Hauptheere nachrückten, das bereits weit über die Königsau gegen das Danewerk vorgeſchoben war. Aber bald überzeugte er ſich, daß dies zu den Unmöglichkeiten gehöre. Er wäre nimmer unbemerkt durchgekommen und hätte ſeinen Feinden in die Hände fallen müſſen. Er ſtieg alſo bis zum äußerſten Küſtenrand, wo er eines armen Schiffers anſichtig ward, der, ohne viel nach dem Woher oder Warum zu fragen, ſich bereit finden ließ, die Fahrt nach dem Alsſund zu wagen. Ein friſcher Wind füllte das Segel und jagte das Boot über die leichtgekräuſelte Fluth hin.

Inmitten des Däniſchen Lagers prangte das Königszelt mit dem wehendem Danebrog. Der König hatte mit ſeinen Feldoberſten eine wichtige Berathung gehalten, die ſich jetzt von dem hohen

Digitized by Google

Herrn beurlaubten. Der wichtige Tag rückte heran, da die Würfel der Entscheidung fallen sollten.

Erick knieete vor seinem Herrn und stammelte die Todesbotschaft. Waldemar hörte ihn mit größter Bewegung an. Er sank in seinen Sessel nieder und verhüllte sein königliches Haupt. Als er den ersten heftigen Schmerz bezwungen, sagte er:

„Mein armer Waldemar! Süßer Knabe, auf den ich all' meine Hoffnungen gesetzt hatte. Du hast ihn mir entrissen, Heinrich von Schwerin! Es wird eine furchtbare Abrechnung werden. Wehe Dir!"

Erick sah zu dem Könige auf: „Der Prinz starb ruhig und in Frieden, mit seinen Feinden versöhnt. Er vergab ihnen Allen."

„Darauf kenne ich ihn. Ich aber bin König und Vater und weiß, was meines Amtes ist. Was bringst Du noch?"

„Eine Pergamenttafel, mein großer König. Mein armer Herr hat seinen letzten Willen darauf verzeichnet und mir befohlen, denselben in Euere Hand zu legen."

Der König nahm das Blatt und sagte tief erschüttert:

Digitized by Google

„Er ſoll mir heilig ſein. Was mein Sohn angeordnet hat, will ich redlich ausführen. Und nun zu Dir, Junkherr Erick, Du treuer Diener Deines Herrn. Fortan biſt Du in meinen Dienſten.“

„Mit Gut und Blut der Euere!“ rief der Junkherr. „Aber ehe ich Euch folgen darf, mein Herr und König, muß ich noch ein heiliges Gelübde erfüllen, das ich in der Zeit des höchſten Drangſals gethan, und darum bitte ich Euch, mir Urlaub zu gönnen, damit ich es löſe und meine Seele befreie.“

„Nimm Deine gute Stunde und kehre bald zurück. Das Vaterland bedarf, in dieſer Zeit des Bedrängniſſes, aller ſeiner Getreuen.“

Erick entfernte ſich. Die einbrechende Nacht ſah den Ruheloſen bereits wieder auf der Wanderung. Auf einſamer Haide ſchritt er rüſtig weiter. Trübe Wolken hingen ſchwer auf ihn herab. Ein fernes Wetterleuchten blitzte am fernen Horizonte auf.

Kein Laut bewegte die Luft. Es war, als ob die ganze Natur im Todesſchlaf läge. Da plötzlich athmete ſie auf, ein leiſer Luftzug ſtrich durch das Haidekraut, das ſich flüſternd neigte und den Duft der Blüthen umherſtreute. Aber Erick fuhr unwill-

Digitized by Google

kührlich zuſammen, denn er glaubte, dies Geflüſter zu verſtehen. Ihm klang es wie fernes Rufen.

„Erick! Erick!“ ſcholl es vor ſeinen Ohren, und heiße Thränen ſtürzten aus ſeinen Augen.

„Ich komme ja! Ich komme!“ rief er mit unterdrückter Furcht. „Nur nicht wieder dieſes gräßliche Rufen, das mich ſo oft aus dem Schlafe ſtörte und das Blut in den Adern gerinnen machte. Harre noch eine Weile, verſtörter Geiſt. Ich komme und will meinen Frevel büßen im heißen Reuegebet.“

Aber die Nacht war einmal lebendig geworden. Der Wind rauſchte durch die Hecken und ſtörte die Nachtvögel aus ihrer Ruhe. Sie flogen mit heiſerem Gekrächz durcheinander und berührten mit ihren Flügeln das Haupt des raſtlos dahineilenden Erick, der mit hochklopfendem Herzen das Gethier verſcheuchte, das ihn ſo geſpenſtiſch umkreiſte, und vermochte nimmer, ſein Ohr dem mahnenden Rufe zu verſchließen, bis er endlich ermattet zuſammen ſank.

Mit dem anbrechenden Morgen kehrte ihm der friſche Muth zurück, und nach wenigen Stunden war er der Heimath nahe. Er eilte nach dem

Digitized by Google

Häuschen seines Oheims, bei dem Else eine Zuflucht gefunden, als sie sich im Schweriner Lande von ihrem Gatten trennen mußte. Er sah, wie die junge Frau zu den Füßen des Greises saß, mit dem sie von ihrem Gatten sprach und es mit Thränen in dem Augen beklagte, daß sie so lange von ihm getrennt bleiben müsse.

„Hier bin ich ja, theuere Else!“ rief Erick, der leise herangetreten war, und schloß die Ueberraschte in seine Arme. „Hier bin ich mit all' meinen Leiden und Kümmernissen. Ich bin derselbe Ruhelose wie ich Dich verlassen und kann den verlorenen Frieden nicht wiederfinden.“

„Er liegt in Deiner Mutter Grabe!“ sagte der alte Ohm, der hinzugetreten war. „Ich warnte Dich einst, aber Du wolltest mich nicht hören. Du hast Deiner Mutter in ihrer Sterbestunde ein heiliges Gelöbniß abgelegt und es nicht gehalten. Das böse Gewissen, das nie einschläft, plagt Dich dafür bis an das Ende Deiner Tage.“

„Gott ist barmherzig.“

„Du stießest mich zurück, als ich flehend meine Hand nach Dir ausstreckte, denn die Todte war Dir nichts, als ein Hinderniß, Deinem Hochmuth

Digitized by Google

zu fröhnen! Du warst ein vornehmer Junkherr geworden und konntest nicht früh genug in Gold und Seide prunken."

„Schone mich, Vater-Bruder. Gott, der mein Herz sieht, weiß, wie redlich mein Wollen war, und was ich um der Liebe willen erduldet, womit ich an meinen Herrn hing."

„Ich weiß es auch," sagte Else und umschlang liebkosend den Gatten. „Sei guten Muthes, mein theurer Erick und werde fröhlich. Wenn Du es willst, so wird es Dir gelingen."

Der Alte nahm seines Neffen Hand und sagte: „Ich hege keinen Groll gegen Dich. Ich habe Alles vernommen, was Du gethan und habe meine Freude daran gehabt. Aber was Du verschuldet, das mußt Du büßen, und die Du beleidigt hast, mußt Du versöhnen, sonst kannst Du nimmer Frieden finden."

„Ich will ihn suchen, Vater-Bruder. Sage mir den Ort, wo Du die Mutter begraben hast."

Sie gingen alle Drei nach dem Friedhofe. Ole Swenn führte seinen Neffen zu einem Grabhügel, der mit einem einfachen Kreuze und weißen Blumen geschmückt war. Erick knieete nieder zu einem stillen

Digitized by Google

Gebet. Als er ſich wieder erhob, winkte er den Seinen. Sie ließen ihn allein.

„Vergieb uns unſere Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern!“ ſprach er vor ſich hin. Erſt ſpät am Mittage kehrte er heim.

Er blieb den ganzen Tag ſchweigſam. Am Abend kehrte er nach dem Friedhofe zurück. Die Begleitung der Seinen wies er ab.

So vergingen Tage. Erick ward immer verſchloſſener. Die Ereigniſſe der Zeit, die mit mächtigem Flügelſchlage heranrauſchten, kümmerten ihn nicht. Er hörte nicht auf die Erzählungen der Wanderer, die von dem Feſtlande kamen, und des Rühmens kein Ende wußten, wie Waldemar mit kühnem Muthe dem Deutſchen Heere entgegen gehe und es bald völlig vernichtet haben werde.

Dies Leid erbarmte den greiſen Prieſter, der den Junkherrn ſchon lange beobachtete, und dem Elſe Alles vertraute. Er legte die Hand auf ihr ſorgenſchweres Haupt und ſagte:

„Sei getroſt, meine Tochter. Eine Reue, die ſo aufrichtig iſt, darf nicht ohne Vergebung bleiben. Dein Gatte iſt krank und durch das einfache Wort nicht zu heilen. So trete ſie denn in ſichtbarer

Digitized by Google

Geſtalt zu ihm und reiche ihm die Hand. Weil wir aber nicht allmächtig ſind und zu den abgeſchiedenen Geiſtern ſagen können: „„Kehret zurück und wandelt mit uns in Frieden!““ ſo wird Gott in ſeiner Langmuth uns um des guten Zweckes willen eine fromme Täuſchung wohl vergeben.“

Solches Wort vernahm Frau Elſe gern, und als ſie näher die Meinung des Prieſters vernommen hatte, wurde ſie gar fröhlich und ſchloß den Ohm unter Lachen und Weinen in ihre Arme.

Es war eine laue und duftende Nacht. Erick hatte am Grabe der Mutter gebetet und ſagte in tiefer Bekümmerniß:

„Sie hat mir nicht geantwortet. Sonſt rief ſie in tauſendfachen Aengſten meinen Namen, als ich nicht kommen konnte. Jetzt, da ich hier bin, iſt nur grauenvolles Schweigen ringsumher. Mutter! Mutter! Vernimmſt Du die Stimme Deines Sohnes nicht?“

In den Zweigen der alten Bäume, die den Friedhof einſchloſſen, erwachte aus ſeinen Träumen der Abendwind und rauſchte mit den Blättern.

„Horch!“ rief Erick ſich ſchüttelnd. „Das war

Digitized by Google

ein Ton wie in jenen ſchreckensvollen Nächten. Rufſt Du mich, Mutter? Ich bin ja bei Dir!"

„Erick! Erick!" rief es mit dumpfer Stimme.

„Hier bin ich!" entgegnete er in großer Erregung. „Ich kniee auf Deinem Grabe und ſtrecke flehend meine Arme aus, damit Du die Laſt von mir nehmeſt."

„Ich nehme ſie von Dir!" ſagte die Stimme mit unendlicher Milde.

„Mutter! Mutter!"

Ein leichter Schimmer ward ſichtbar, ähnlich dem erſten Erröthen des erwachenden, jungen Morgens.

„Mutter! Mutter!"

„Ich vergebe Dir. Mein Geiſt iſt von der Plage des Wanderns erlöſt, fortan wird mein Leib in Frieden ruhen. Kehre heim in Deine Hütte, Sohn Erick, und ſei glücklich. Dir iſt vergeben."

„Mutter! Mutter!" rief er in lebhafter Erregung. Er ſank auf den Hügel nieder und der langverhaltene Schmerz machte ſich durch einen Strom von Thränen Luft. Dann ſchloß er erſchöpft ſeine Augen.

Nach einiger Zeit traten zwei Geſtalten aus dem

Digitized by Google

Dunkel der Bäume hervor. Der Geiſtliche flüſterte ſeiner jungen Begleiterin zu:

„Laſſen wir ihn allein. Eine Ohnmacht hält ihn umfangen. Mit ihr endet ſein Leid. Die aufgeregten Sinne werden beruhigt, denn er glaubt gehört zu haben, was er hören wollte. Gott iſt gnädig und barmherzig. Sein Name ſei geprieſen in Ewigkeit. Gehe getroſt in Dein Kämmerlein.“

Am andern Morgen kehrte Erick von der gewohnten Stätte heim. Sein Weib trat ihm mit ſtiller Beſorgniß an der Hand des greiſen Oheims entgegen. Er ſchloß ſie in ſeine Arme und ſagte:

„Nichts darüber, was mit mir geſchehen iſt. Ich begreife es und begreife es auch wieder nicht. Aber ich will nicht darüber grübeln, denn ich fühle es, daß meine Mutter mit mir verſöhnt iſt, und meines Herzens Frieden kehrt mir zurück.“

Der Ohm nahm ſeine Kappe ab und betete ſtill. Schön-Elſe war ſelig. Erick ſprach raſch:

„Und mit der Ruhe im Herzen kehrt auch die Beſinnung an Alles wieder, was in mir begraben lag. Wo iſt mein König und Herr? An ſeiner Seite iſt mein Platz. Liebes Weib! Zürneſt Du

Digitized by Google

mir, wenn ich Dich in dem Augenblick, da Du mich eigentlich gefunden, wieder verlasse?"

„Ziehe in Frieden," sagte sie in stiller Ergebung. „Ich weiß doch, Du kannst nicht anders."

„Ja, Du sagst recht, ich kann nicht anders! Wie fröhlich schlägt mir das Herz in der Brust. Das muß die Verheißung des nahen Sieges sein."

Unter süßem Getändel flog der Tag vorüber. Die schweigende Nacht begrüßte die Glücklichen mit lieblichem Geflüster. Aber der anbrechende Morgen fand Else einsam in ihrem Gemache. Erick hatte ihr den Schmerz des Abschiedes erspart.

Digitized by Google

Bornhöved.

Die Heere ſtanden ſich gegenüber auf dem breiten Haiderücken des Holſtiſchen Landes, der ſich bis über die Königsau weg erſtreckt und erſt an der Spitze des Skager-Racks in die See abfällt. Unweit von dem großen Schlachtenplan, den die Kriegesfürſten ſich erſehen, lag unter blühenden Büſchen verſteckt, das Dorf Bornhöved, und der Bornbeck floß ſo munter geſchwätzig daran vorüber, nicht ahnend, daß ſeine ſilbernen Wellen bald vom Blute der Feinde und Freunde dunkel geröthet werden ſollten.

Der Dänenkönig ſaß in ſeinem Zelte und hatte ſeine Kriegsoberſten um ſich verſammelt. Da erſchien ein Hauptmann, der zog den Herrn Hugo von

Digitized by Google

Wittstock auf die Seite und flüsterte ihm einige Worte zu.

„Was giebt es?“ fragte der König rasch.

„Verrath! Graf Albrecht von Orlamünde....“

„Ist er endlich hier?“

„Er wird nimmer wiederkommen. Seine Flucht war über alles Erwarten gut gelungen. Aber ein unseliges Ereigniß hat alle unsere Vorsicht zu Schanden gemacht. Der edle Graf wurde wieder ergriffen, als er eben die Gränzmarken überschreiten wollte, und nach Schwerin zurückgeschleppt. Dort sitzt er, wie der gemeinste Verbrecher im untersten Thurmgewölbe, mit schweren Ketten belastet.“

Der König ballte krampfhaft die Faust. Seine Stirnader schwoll und er rief mit bebender Stimme:

„Wer bringt diese Botschaft?“

„Graf Heinrich sandte einen Herold, der uns diese Schmach kund thun mußte.“

„So laßt diese Bestie hängen und — — “

Waldemar unterbrach sich: „Keine Stunde sei änger gezögert. Zwei lange Tage stehen wir uns gegenüber, ohne eine Hand zu regen. Albrecht, Du sollst gerächt werden! Du und mein unschuldig

dahin gemordeter Sohn! Fort zum Angriff noch in dieſem Augenblick!"

Die Feldherrn erhoben ſich Alle, aber nicht um das Zelt zu verlaſſen. Sie umringten den König und drangen in ihn, dieſen Befehl zurückzunehmen. Schon ſei der Abend allzuweit vorgerückt und in einer Stunde breche die Nacht herein. Bis dahin könne ſich nichts entſcheiden, und es werde vieles edle Blut um nichts geopfert. Beſſer ſei es, den Kriegern einige Stunden Ruhe zu gönnen und mit dem erſten Schimmer des neuen Morgens das blutige Rachewerk zu beginnen.

So ſprachen gemeinſam alle Däniſchen Führer, und Otto von Lüneburg rief lachend:

„Lieb' Vetter und großmächtigſter König, laßt uns Morgen ſchlagen und Ihr bezahlt das ganze Nordelbinger Land am Abend mit einem Goldgulden noch zu theuer, denn Ihr kriegt es umſonſt."

Der König mußte ſich der gemeinſamen Forderung fügen. Er that es ungern, und als er die Feldherrn insgeſammt entlaſſen hatte, ſagte er zu ſeinem jungen Sohne, dem Prinzen Erick:

„Mir ſchwant Böſes. Wirre Nebelbilder ſteigen vor mir auf und trüben mir die Ausſicht."

Digitized by Google

Der junge Prinz legte schmeichelnd den Arm um den Nacken des Königs und sagte:

„Lieb' Väterchen! Ich ziehe mit Dir. Gieb mir ein Schwert und laß mich mein weißes Rößlein besteigen."

„Damit ich in diesem unseligen Kampfe noch einen Sohn verlöre?" antwortete Waldemar. „He, Kämmerling!"

Dieser trat ein. Der König sprach rasch: „Nimm ein Geleite mit Dir und bringe den Prinzen in Sicherheit. Mit dem Tage muß er fern vom Lager sein."

Nur mit Mühe war der Knabe von dem Vater zu trennen. Dieser mußte ihn endlich mit Gewalt von sich reißen, und warf sich dann mit brennenden Augen auf sein Ruhebette. Aber von einem erquickenden Schlummer ward er nicht erfrischt. Treue Diener hielten Wacht vor dem Gezelte des Königs. Der treueste unter ihnen war Erick.

Aber auch im jenseitigen Lager herrschte ein ruheloser Geist. Im Mittelpunkt des Deutschen Heeres, den erlesenen Schaaren König Waldemars gegenüber, stand die vereinte Macht des Grafen Adolf von Schauenburg und des Erzbischofs von

Digitized by Google

Bremen. Herzog Albert von Sachſen, welcher die linke Seite des Kampfplatzes deckte und dem Herzog Otto von Lüneburg gegenüber ſtand, hatte erſt kürzlich den Grafen Adolf von Schauenburg entlaſſen und ihm ſeine Abſicht kund gethan, mit dem Früheſten ſich auf die Dänen zu werfen um endlich einen Entſcheid herbeizuführen. Das kam dem Schauenburger ſehr gelegen, denn er hatte ſich allbereits bekümmert, daß Alles ſo läſſig zugehe. Mit Schweiß und Staub bedeckt, trat er mit dieſer Botſchaft bei dem Erzbiſchofe ein und fertigte zugleich einen Ritter an den Grafen Heinrich von Schwerin ab, der an der äußerſten Rechten hielt, um dieſem den Befehl des Sachſenherzogs zu überbringen.

„Alſo morgen!“ ſagte kriegeriſch heiter der Erzbiſchof zu dem Grafen von Holſtein. „Ich will nicht warten laſſen.“

„Ihr wolltet Euch ſelbſt den Gefahren des Kampfes ausſetzen?“ fragte der Graf. „Ew. Gnaden bedenke . . .“

„Ich bedenke, daß ich Euch auf Schritt und Tritt begleitete, ſeit Ihr auf Nordelbingiſchem Boden landetet,“ engegnete Jener, „und Euch alſo nicht

auf dem gefährlichſten Pfade allein laſſen darf. Oder traut Ihr mir nicht zu, daß ich außer dem Rauchfaß auch noch das Schwerdt ſchwingen kann? Seid unbeſorgt, Adolf. Ich habe etwas mit meinem ſeligen Bruder in Chriſto, dem Schleswigſchen Waldemar, gemein, und denke, das ſoll Euch zu Gute kommen. Habt gute Nacht und erwacht fröhlichen Muthes."

Aber dem Grafen erging's wie ſeinem erbitterten Feinde, dem Dänenkönig. Er ſaß auf ſeinem Feldſeſſel, den Kopf in die Hand geſenkt, als ob er ſchliefe. Das geſchah aber mitnichten, ſondern ſein Auge war klar und hell, und er gewahrte eine dunkle Geſtalt, die ſich am Eingange des Zeltes bewegte.

„Wer iſt dort?" rief er dieſer zu.

„Ich bin es, Herr! Euer treuer Jürgen. Wer ſollte es auch anders ſein? Sind drei Ditmarſcher Männer draußen und fragen, ob Ihr Euch zu ſo ſpäter Stunde noch ſprechen laßt."

„Bringe ſie zu mir, und es iſt nicht nöthig, daß irgend ein fremdes Ohr vernehme, was ſie mir zu ſagen haben."

„Es iſt gut," ſagte Jürgen und ließ die Män-

ner eintreten, die der Graf alsbald um die Urſache ihres ſpäten Kommens fragte.

„Wir bringen Euch Botſchaft von unſerer Genoſſame, Herr,“ ſagte der greiſe Detlev, der inmitten ſeiner Söhne noch ungebeugten Hauptes einherſchritt. Sie haben ſich zum Scheine den Dänen angeſchloſſen, damit kein Argwohn bei dieſen erregt werde. Aber ſie werden ihres Wortes eingedenk ſein und zur rechten Stunde ſich auf Euere Seite ſchlagen. Deſſen zum Zeichen werden ſie das Breite ihrer Schilde nach unten kehren.“

„Es iſt gut. Hoffe, daß ſie ihr Wort löſen, ſo gewiß ich ihnen das meinige halten werde. Was habt Ihr noch?“

„Wir bitten Euch, Herr Graf, daß Ihr uns vergönnt, gleich hierbleiben zu dürfen. Wir haben unſer letztes Geſchäft beendet und dort drüben fortan nichts zu thun. Unſer Leben iſt abgeſchloſſen, und wir können es nicht beſſer hingeben, als wenn wir Euch mit unſern Leibern decken, ſo lange noch ein Glied derſelben ſich bewegen kann. Laßt uns vor Euch herziehen und Euch die Bahn freihalten, damit Ihr auf Euerm Wege als Apoſtel unſerer Landesfreiheit unbehindert ſeid.“

Digitized by Google

Graf Adolf reichte ihnen die Hand und ſagte bewegt:

„Ich kann keinem Manne ſagen, habe mich lieb und ſei mein Speer und mein Schild. Das muß von Herzen kommen, und wenn es daher ſtammt, iſt es eine köſtliche Luſt; eine Gab', wie der Kaiſer ſie nicht ſchöner geben kann. Wenn Ihr ein Herz zu mir habt, um Eures Landes willen, das ich in Sinn und Gedanken trage, ſo habe ich auch wieder ein Herz für Euch, und mein Schwerdt ſoll Euch ſchirmen, wie das Eurige mich. Mit dem erſten Morgengrauen ſehen wir uns wieder."

Er entließ die Männer, die ſich vor dem Zelte lagerten und blieb mit ſeinen Sorgen und Entwürfen allein.

Es war ſtill überall.

Aber dieſe tiefe Ruhe hüben und drüben währte nicht lange. Der erſte ſchwache Schimmer färbte den öſtlichen Horizont, und der zwei und zwanzigſte Julius des Jahres zwölf hundert ſieben und zwanzig brach an. Es war der Ehrentag der Holſten, mit unvergänglichen Lettern in die erzene Denktafel gegraben, auf welcher die Glanztage des Landes verzeichnet ſtehen. Der Tag von Bornhöved brach

Digitized by Google

an; der Tag des Ruhms und der Ehren, deſſen Gedächtniß nimmer erlöſchen wird.

Mit Falkenblicken lugten die Späher beider Lager nach dem Feinde hinüber, um ſeine Stellung zu errathen, und zu erforſchen, was er im Schilde führe. Der Däne gedachte den Holſten zu überraſchen und der Holſte den Dänen. Aber es gelang Beiden nicht, denn zwiſchen den Lagerzelten begannen überall die Trompeten zu ſchmettern, das weiße Neſſelblatt im blauen Felde entfaltete ſich zur ſelben Minute, wie das weiße Kreuz auf rothem Grunde, und kampfgerüſtet ſtanden ſich die beiden Heere, vom Glanze der Morgenröthe angeſtrahlt, gegenüber. König Waldemar erſchien in der Mitte ſeiner Oberſten auf dem Schlachtenplan. Mit kühnen Worten feuerte er ihren Muth auf das Höchſte an, und lauten Rufes ſchoſſen ſie wie die lichten Strahlen einer Sonne nach allen Seiten auseinander, ein Jeglicher zu den Seinen.

Und ihm gegenüber ſtand der edle Schauenburger, die Freunde zur Seite, die ſich zum edlen Freiheitskampfe auf Tod und Leben mit ihm verbrüdert. Zu ſeiner Rechten Graf Heinrich von Schwerin, der kühne Königsräuber, zu ſeiner Linken Herr Alexander von

Digitized by Google

Soltwedel, der ſchlaue Bürgermeiſter von Lübeck, der den Dänentruz zerbrochen und die Lübiſche Flagge zu hohen Ehren erhob. Vor dieſen Kriegern aber trat in vollem kirchlichen Schmuck Seine Erzbiſchöfliche Gnaden von Bremen und hielt eine feierliche Anſprache an die edlen Herren, ſegnete ſie auch zu ihrem Ehrengange mit frommen Sprüchen ein, wobei Jene ſich ehrfürchtig neigten und das dargebotene Krucifix in großer Frömmigkeit an ihre Lippen drückten.

Als aber nun der Herr Erzbiſchof ſein frommes Werk geendet, gab er die heiligen Werkzeuge den dienenden Laienbrüdern, umarmte die Freunde in tiefer Bewegung und hieß ſie guten Muthes ſein. Dann aber legte er die kirchlichen Gewänder ab, ſchnallte den Harniſch an, und das Schwerdt ſchwingend, rief er mit lauter Stimme:

„Mit Gott für unſere gerechte Sache auf den Feind. Und wären ihrer mehr, denn Sand am Meere, wir fürchten uns nimmer vor ihnen.“

Wild und immer wilder erbrauſte die Schlacht. Keiner hatte zuerſt angegriffen. Auf halbem Wege kamen ſie ſich entgegen und die einzelnen, ſchlankgegliederten Rotten verſchlangen ſich zu einem unentwirrbaren Knäuel. Hier flatterte hoch in der Luft der

Digitized by Google

Danebrog, dort das ſtolze Banner von Sachſen. Die Edelſten hatten ſich um dieſe Heiligthümer geſchaart, und Alle hatten geſchworen, keiner Macht zu weichen, denn allein nur der himmliſchen, gegen welche Keiner ankämpfen könne.

Eine Stunde und mehr war vorüber. Da begann es zu wanken in den Holſtiſchen Reihen. Das kam aber nicht aus Mangel an Muth, ſondern die Schlauheit des Dänenkönigs hatte es alſo gewendet. Als am frühen Morgen ſeine Oberſten die Schlachtlinie geordnet hatten und ihn einluden, ſolche zu beſchauen, war er nicht zufrieden mit der Richtung und gebot ihnen, ſich mehr von der Linken nach der Rechten zu ziehen und weit über die Haide auszudehnen. Dies geſchah, und kaum hatten die Holſten und Sachſen von drüben her dies Beginnen der Dänen erſchaut, als ſie wähnten, es ſei dies ein Zeichen der Furcht, und rückten jubelnd nach. Deſſen freute ſich der ſchlaue König, aber er ſchwieg, denn er dachte, es werde ſeiner Zeit ſchon offenbar werden, wie es gemeint geweſen.

War ein heißer Tag, dieſer zwei und zwanzigſte des Hevimonaths, und die Sonne brannte am völlig wolkenloſen Himmel wie ein zehrend Feuer. Ging

Digitized by Google

ein Fähnlein Holſtiſcher Krieger hinter den Reihen der Kämpfenden weg, um die Lücke wieder zu füllen, welche der Feind unterwärts in die dichte Reihe geriſſen, als der Knappen Einer zu dem führenden Ritter ſagte:

„Mein Seel, Herr von Borsfleth! Nun darf man doch einen Augenblick ſeine Augen gebrauchen. Vorhin konnte man ſie nicht öffnen. Ich weiß nicht, kam's von der ſchweren Arbeit, oder von den rothen Däniſchen Coletten, die ſo leuchten."

Ritter Wulf von Borsfleth aber ſagte: „Beides nicht, Hanſel. Der Däne iſt ſchlau geweſen und hat ein Mal unſere Holſtiſche Ehrlichkeit wieder überliſtet. Dachte gleich, es ſei eine Teufelei, als er ſich bei'm Morgengrauen zurückzog, und nun liegt's klar am Tage. Uns brennt die heiße Sonne gerade in's Geſicht. Darum können wir nicht vor uns hinſchauen, ohne daß uns die Augen übergehen. Die aber lachen uns aus, denn ihnen ſcheint die Sonne auf den Rücken und kann ihnen nichts anhaben."

„Meiner Treu!" rief Hanſel, „das wäre mir in meiner Einfalt nicht in den Sinn gekommen. Ich habe immer nur zugeſchlagen und dachte, damit

Digitized by Google

arbeiteſt du dich wohl durch. Da weiß ich nur Eins."

„Und was Hanſel?"

„Daß wir ſo hundemäßig auf die Dänen losdreſchen, bis ſie ſich umkehren und auch ihren Theil von der Sonne wegbekommen."

„Das wollen wir, Hanſel. Und gerade jetzt giebt's dazu Gelegenheit. Friſch auf, Ihr Männer! Dort hinein. Dort ſtehen einige Haufen von den Erzbiſchöflichen, die in Bedrängniß ſind. Herr Gott! Und da iſt auch das Banner Sr. Gnaden. Es ſchwankt hin und her! Schnell! Schnell! Wo das Banner iſt, da iſt auch der hohe Herr ſelber. Wir müſſen helfen, ehe es zu ſpät geworden. Hie Freiheit und Schauenburg!"

So rief der muthige Ritter. Er drückte ſeinem Roſſe die Sporen in die Seiten, und ſprengte dem Feinde gerade entgegen. Mit lautem Jubelrufe folgten ihm die Seinen. Bald waren ſie aneinander und es begann ein blutiges Werk. Die Streiche der Holſten fielen hageldicht. Die Erzbiſchöflichen, von der Uebermacht gedrängt, verſchmachtend und zagend; bereit den Platz zu räumen, wurden bei der unverhofften Hülfe wieder freudig erregt; ihr Muth

Digitized by Google

kehrte mit erneuerter Kraft zurück, und der zwiſchen Beiden eingekeilte Feind flog nach allen Richtungen auseinander.

Der Erzbiſchof, deſſen Stern im Sinken begriffen war, und der ſich mit finſterm Schweigen in ſein Geſchick ergab, athmete leicht auf und rief mit lauter Stimme den hülfreichen Holſteinern zu:

„Dank Euch Allen, Ihr muthigen Geſellen, voraus aber Euch, junger Held, der Ihr mich ſo muthig herausgehauen. Soll ich nicht den Namen meines Retters erfahren?"

„Wulf von Borsfleth!" rief der Ritter, im Vorüberſprengen das Viſir lüftend. „Ich zahle die Buße, ſo Ihr in Itzehoe mir auferlegt."

„Das thuſt Du, mein wackerer Degen!" ſagte der geiſtliche Herr vor ſich hin und zog mit ſeinem befreiten Banner freudig dem neu andringenden Feinde entgegen.

Aber am wildeſten tobte die Schlacht, wo Adolf von Schauenburg, im Mittelpunkte des Kampfes, dem Könige gegenüber ſtand. Wie ein Hagelwetter fielen die Keulenſchläge in die feſten Reihen, und über die dichten Menſchenknäuel hinaus ragte das ritterliche Haupt des tapfern Grafen mit dem wal-

Digitized by Google

lenden Helmbuſch. Aber wie kampfesmuthig er voranging, und den Feind da aufſuchte, wo ſeine Macht am ſtärkeſten war, blieb er doch immer nur der zweite. Ihm voran in erſter Reihe waren die drei Ditmarſcher, die ſich ihm auf Tod und Leben zugeſchworen hatten, weil er ihnen die Freiheit einer Heimath verbrieſte, welche ſie verſtieß.

Der treue Jürgen, welcher keinen Augenblick von der Seite des Grafen wich, verfolgte, ohne ſelbſt im Kampfe nachzulaſſen, die Ditmarſcher mit ſeinen Augen und ſchien mit ihrer Weiſe wenig zufrieden. Er hatte ſich einen Augenblick Luft gemacht und ſagte brummend vor ſich hin:

„Nun ſehe ich's, daß ein Schwur einem Manne läſtig werden kann, ward er auch in noch ſo guter Abſicht gethan. Hätte ich es nicht beſchworen, meinem gnädigen Herrn und Grafen nimmer von der Seite zu weichen, ich wollte Euch drei unbändigen Geſellen da vorne ſchon zeigen, wie man auf einer holſtiſchen Tenne dreſchen muß. Meint Ihr, daß Ihr's Handwerk in den Marſchen allein gelernt habt? Oho! Wir auf der Geeſt haben auch unſer Theil davon weg, wie Ihr ſchon ein paar Mal

Digitized by Google

hättet ſehen mögen, wenn Ihr nur rückwärts ſchautet."

In dieſem Augenblicke wollte es ihm ſcheinen, als ob der Graf im Sattel wanke. Er ſprang ſchnell hinzu, aber Adolf raffte ſich zuſammen und ſagte freundlich zu dem Knechte:

„Es iſt nichts. Mich bewältigte nur einen Augenblick die Hitze. Hätte ich einen einzigen Tropfen Waſſer, mir wäre gleich beſſer. Aber der Bornbeck iſt weitab im Rücken der Dänen, und die Gefahr iſt groß. Wir wollen uns durchſchlagen bis zur Tränke."

„Was er ſich denkt!" ſagte Jürgen. „Iſt der Bornbeck im Rücken der Dänen? Was weiter? Ein guter Holſte ſieht ſich gern den Rücken eines Dänen an. Muß 'n eidbrüchiger Mann werden, weil ich den edlen Herrn nicht will verdurſten laſſen. Nun, komme ich gut davon, ſoll des Herrn Erzbiſchofs Gnaden mich abſolviren; wo nicht muß ich mich ſchon auf die Großmuth des Teufels verlaſſen."

Während dieſer Worte hatte ſich Jürgen aus der Nähe ſeines Herrn verloren und ſchlug ſpornſtreichs die gerade Richtung nach dem Bornbeck ein.

Digitized by Google

Er wurde es nicht mehr gewahr, wie der Däniſche König ſich mit einer zwiefachen Uebermacht zum dritten Male auf die Holſten ſtürzte und ihre Reihen zum Wanken brachte.

Der alte Detlev hob ſeinen Morgenſtern und ſagte mit lauter Stimme:

„Nun ſei Gott mir alten Manne gnädig und barmherzig und erlöſe mich von dieſer Zeitlichkeit. Thut Euere Schuldigkeit, Ihr verdammten Jüten!“

Er warf ſich dem dichteſten Haufen entgegen ſchlug rechts und links in denſelben hinein und erlag der zehnfachen Gewalt.

„Der Vater ſtürzt!“ rief Jung-Detlev. Und Jüten ſind's, die ihn erſchlugen. Von Einem dieſer Hunde iſt all' unſer Unglück gekommen und es ſoll noch erſt eine Anzahl von ihnen die Erde küſſen, ehe ſie mich zu Fall bringen. Gute Nacht, Bruder!“

„Ich raſte bei Dir!“ rief Dulk Hein, und Beide flogen vereint der Stelle zu, wo der Vater gefallen. Einen Augenblick ſtutzten die Jüten und wichen unwillkührlich zurück. Aber bald ſchämten ſie ſich dieſer Feigheit, und als endlich von den Ihrigen Einer nach dem Andern unter den Morgenſternen der beiden raſenden Ditmarſcher fiel, rafften ſie ſich

zuſammen und die todesmuthigen Geſellen waren nicht mehr.

Das Auge des Schauenburger war überall. Er hatte den Sturz der drei Ditmarſcher bemerkt und vermißte ſeinen Jürgen:

„Meine beſten Bollwerke ſind geſtürzt, und ich muß nun die nackte Bruſt dem Feinde bieten. Sei es fröhlichen Muthes auf Gottes Barmherzigkeit gewagt; deſto eher naht ſich die Entſcheidung.“

Aber es ſchien, als ſei mit dem Falle der drei Ditmarſcher der Muth der Holſten gebrochen. Ihre ſonſt ſo feſten Reihen geriethen in's Schwanken. Die Führer vermochten es nicht, die Lücken wieder zu ſchließen. Die Dänen ſahen's und jubelten.

„Wo die Ditmarſcher bleiben!“ rief der Graf ungeduldig. „Und auch der Schweriner ſchickt mir keine Hülfe. Hollah! Dort auf den Feind!“

Ein reitender Bote flog keuchend heran, und der Graf rief ihm zu, was er bringe.

„Nachricht vom Grafen Heinrich. Er liegt ſchwer verwundet am Boden und kann nicht kommen.“

„Unwillkommene Botſchaft! Weiß Keiner etwas von unſern Lübecker Bundesbrüdern?“

Digitized by Google

„Ich bringe Kunde von ihnen," ſagte ein Mann in ritterlicher Rüſtung, der mit einem erleſenen Fähnlein herangeritten kam. „Mich ſchickt mein Bruder Alexander Euer gräflichen Gnaden zur Hülfe, da er ſelbſt nicht kommen kann. Sagt, wo wir kämpfen ſollen."

„An meiner Seite, Herr Johann von Soltwedel!" rief Adolf dem Lübiſchen Herrn entgegen, und warf ſich mit ſeinem neuen Bundesgenoſſen auf den abermals in dichten Maſſen heranſchwellenden Feind.

Furchtbar tobte die Schlacht. Dänen und Deutſche waren ſo dicht ineinander verſchlungen, daß man ſie nicht unterſcheiden konnte. Die Sonne brannte immer glühender und riß Mann und Roß zu Boden.

Der Graf hielt erſchöpft inne und fragte den Lübiſchen Herrn:

„Hörtet Ihr noch immer nichts von den Ditmarſchern, Herr von Soltwedel?"

„Kein Wort!" entgegnete dieſer. „Sie lagern im Rücken der Dänen. Wer weiß, wie ſchwer es ihnen wird, ihre Flügel zu umgehen."

„Dann ſollen ſie den Hunden in den Rücken fallen," ſagte der Graf mit ſchwächerem Ton. Die Arbeit des Tages hat kaum begonnen, und ſchon

Digitized by Google

sind die Kräfte dahin. Ich fürchte, die Entscheidung steht noch aus."

„Ich fürchte vielmehr das Gegentheil!" sagte Herr Johann vor sich hin. „Sei es denn. Siegend oder sterbend, wir fallen für unsere gerechte Deutsche Sache. Alles Andere darf uns nicht anfechten."

In diesem Augenblicke ruhte die Schlacht. Die Deutschen, stundenlang von der Sonne geblendet, vermochten nicht länger Widerstand zu leisten, und das Joch der Dänen hätte auf's Neue Nordelbingen belastet, wäre nicht auch ihre Kraft erschöpft gewesen. Regungslos standen beide Heere sich gegenüber, Beide unfähig, weiter zu gehen, todesmatt und aus tausend Wunden blutend, mit gebrochenen Knieen auf die blutgetränkte Haide hinsinkend.

Mit wankenden Schritten, auf sein kurzes Schwerdt gestützt, seine Pickelhaube mit Wasser gefüllt in der Hand, erschien Jürgen vor dem Grafen von Schauenburg und sagte:

„Müßt nicht zürnen, gnädigster Herr, daß ich erst jetzt zurückkomme. Der Bornbeck liegt sehr weit ab."

Digitized by Google

„Menſch! Was haſt Du gethan?“ rief der Graf erſtaunt, ohne die Pickelhaube zu ergreifen.

„Iſt 'n Trunk. Nicht beſonders klar und kühl, aber immer ſo gut, wie er in jetzigen Zeitläuften zu haben iſt. Nehmt, Herr!“

Der Graf, geplagt von der Hölle des Durſtes, griff zu und trank. Plötzlich ſetzte er ab, ſah den Diener feſt an und ſagte tiefbewegt:

„Das iſt ein köſtlicher Trunk. Köſtlicher, als er ſich für eines Menſchen Sohn ziemen mag, denn er iſt mit einem Menſchenleben bezahlt.“

„Ihr meint den Dänen, den ich kopfüberrannte, weil er mich hindern wollte, aus dem Born zu ſchöpfen,“ entgegnete Jürgen mit matter Stimme.

„Nein, ich meine Dich!“ rief der Graf im vollſten Ausbruch des Gefühls. Dich! Den treuen, redlichen Mann, der um meinen thörichten Wunſch zu erfüllen, ſein Leben dahin giebt.“

„Ich bin Euer, Herr Graf. Nicht ein zugeborner Leibeigner, ſondern aus freiem Antriebe Euer zugeſchworener Mann. Ihr wißt wohl, weshalb. An mir iſt wenig gelegen, aber Ihr müßt leben für uns Alle, darum mußtet Ihr trinken, und ſollte je-

Digitized by Google

der Tropfen mit Blut bezahlt werden. Aber nun trinkt auch, Herr! Trinkt!"

„Nein, trinke Du!" rief Adolf und reichte dem Diener das Waſſer, indem er den Sinkenden mit ſeinem Arm auffing. „Trink, Jürgen, ich befehle es Dir."

„Nun denn, wie Ihr wollt!" ſagte Jürgen mit brechendem Auge, und ſchlürfte die letzten verſiegenden Tropfen. „Das iſt ein glorreiches Ende, um das mich Viele beneiden werden, denn ſo iſt noch Keiner geehrt worden. Ich ſterbe in den Armen meines Herrn und ſeine Thräne netzt mein Angeſicht."

Es war ſtill in der Nähe dieſes Todes. Der bleichgewordene Diener ſchloß die Augen, flüſterte ein kurzes Gebet und rief mit dem letzten Athemzuge nach Weib und Kind. Dann ſtarb er mit dem ſeligſten Lächeln auf ſeinem Angeſichte.

Adolf hatte ſich zu ihm hinabgebeugt. Er drückte dem Diener, der ſein Leben für ihn dahin gab, die Augen zu und wehrte der Thränen nicht.

Plötzlich unterbrach verworrenes Geſchrei die Stille, die um den Grafen herrſchte. Es war ein wüſtes Kreiſchen, das durch die Reihen lief und die

Digitized by Google

Luft erbeben machte. Alles horchte in banger Erwartung auf.

Auf wildem Roß sprengte König Waldemar über das Schlachtfeld hin. Seine Donnerstimme brachte die Weichenden zum Stehen, sein fürstlich Wort flößte ihnen neuen Muth ein. Mit lautem Schlachtruf schaarten sie sich fest zusammen und stürzten wie eine Windsbraut den verschmachtenden Holsteinern entgegen.

Da war kein Halten und kein Widerstand. Die Flucht ward allgemein. Keines Führers Wort ward mehr vernommen; das Wehgeschrei der Holsten verschlang jeden Laut.

„Alles ist verloren!" sprach der Erzbischof mit dumpfer Stimme vor sich hin. „Aber lebendig soll mich der Däne nicht haben."

Heinrich von Schwerin, aus schweren Wunden blutend, sank zu Boden und sagte:

„Hier bleibe ich liegen. Wenn Du gute Spürhunde hast, König Waldemar, kann Dir der Jagdmeister von Lyöe nicht entgehen."

Ein ernster Mann trat gesenkten Hauptes zu dem Führer der Lübischen Schaaren und sagte:

„Mich betrübt 's, Herr Alexander, daß ich der

Bringer einer ſolchen Trauerbotſchaft ſein muß; aber ich habe es in die Hand Eures Bruders gelobt."

„Was iſt mit meinem Bruder Johann?" rief der Bürgermeiſter aus.

„Herr Johann hat ſeinen letzten Athemzug gethan. Er fiel an des Grafen Adolf Seite und ſendet Euch durch mich ſeinen letzten Gruß."

„Ihm iſt wohl," ſagte Herr Alexander, und fuhr mit der Hand über die Augen, „denn er ſieht es nicht, wie der Däne das Brandmal der Schande dem Rücken der Deutſchen einbrennt."

Da ward Graf Adolf hoch zu Roß ſichtbar. Er hatte die Fliehenden für einen Augenblick zum Stehen gebracht, und Aller Blicke hingen an ihm mit wachſendem Staunen. Er aber ſchwang ſich aus dem Sattel, warf ſich im Angeſichte aller Holſten in die Kniee und die gefaltenen Hände zum Himmel emporſtreckend, rief er mit gewaltiger Stimme:

„Verlaß uns nicht, mein Herr Gott, in dieſer Stunde der Noth und Gefahr! Es iſt Deine Sache, für die wir kämpfen, denn es iſt die Sache des Gerechten. Wenn Du die Geißel Waldemars von dieſem Lande fern hältſt, und den Bedrängten

Digitized by Google

Ruhe und Frieden ſchenkſt, ſo will ich Deinen Namen preiſen all mein Lebelang. Höre mich, mein Gott, und ergreife mit Deiner mächtigen Hand mein Gelöbniß: Wenn Du mir den Sieg verleihſt, gebenedeite Jungfrau für Die ich kämpfe und ſtreite immerdar, wenn Du uns fröhlich hindannen hilfſt, ſo will ich Kirchen und Klöſter erbauen in meinem Lande zu Deines Namens Ehre. Und wenn die Meinen des helfenden Armes nicht mehr bedürfen, will ich von mir thun Helm und Schild; mein Schwerdt ſoll hängen an geweihter Stätte und ich werde Dir als demüthiger Mönch in des Kloſters abgeſchiedener Stille dienen mein Lebelang. Höre mich, Herr Gott! Höre mich, heilige, unbefleckte Jungfrau! Ich demüthige mich vor Dir im Staube. Dein iſt allein die Ehre!"

Plötzlich bezog ſich das Firmament. Mit Blitzesſchnelle ſtiegen die Wolken aus der Tiefe, ein kühlender Wind flog über das blutgetränkte Schlachtfeld. Ein milder Lichtſchein drang durch die Wolken, und als Herzog Adolf den Blick nach oben richtete, leuchtete ſein Auge voll heiliger Verklärung.

Gefeſſelt ſtanden die Deutſchen, gefeſſelt die

Digitized by Google

Dänen, — das Wunder anſtarrend, das ſich vor ihren Augen begab.

Das Lichtgewölk theilte ſich, und das innerſte Heiligthum der Himmel ward den Augen der Sterblichen offenbar. Die heilige Mutter Gottes, mit dem Jeſuskindlein auf dem Arm, erſchien, von Roſenſchein umfloſſen. Mit zürnender Geberde wandte ſie ſich gegen die Dänen und wies ſie mahnend zurück, dann aber grüßte ſie die Deutſchen Streiter mit himmliſcher Freundlichkeit und breitete ſegnend die Hände über ſie aus.

In einem Momente war das Geſicht entſtanden und wieder erloſchen. Der Roſenſchein verſchwand im Wolkengrau und ein erfriſchender Regen rieſelte herab.

Da klang es wie ein freudig Jauchzen in den Holſtiſchen Reihen:

„Ein Wunder! Ein Wunder! Mit uns iſt die allerheiligſte Jungfrau und macht uns ſtark.“

„Sancta Maria! Ora pro nobis!“ rief der Erzbiſchof und griff aufs Neue zum Schwerdte.

„Mit uns iſt Gott!“ rief Herzog Adolf, hoch im Sattel, voll glühender Begeiſterung, und ſtürzte ſich mit den Seinen auf die erſchreckten Dänen.

Digitized by Google

Der Kampf war neuerdings allgemein. Die Schlacht tobte auf der ganzen Haide vom Aufgang bis zum Niedergang.

Aber der Zornesblick der heiligen Jungfrau hatte den Muth der Dänen gebrochen, und ſie vermochten nicht, die neu geſtärkten Deutſchen aufzuhalten. Umſonſt war des Königs Befehl zum Angriff; umſonſt ſein glühender Zorn. Sie rückten nicht vor, und wehrten nur die Anſtürmenden von ſich ab, ſo gut ſie es vermochten.

Da erſchallte im Rücken der Dänen plötzlich lauter Schlachtgeſang. In dichten, unentwirrbaren Maſſen, mit hochgehobenen, umgekehrten Schilden ſtürmten die Ditmarſcher heran. Zwiſchen zwei Heeren eingekeilt, hielt Waldemar mit ſeinen Kriegern.

Die Dänen ſtanden unbeweglich. Dies Schreckliche kam ihnen zu unerwartet. Ihre ganze Kraft war gebrochen. Sie waren vernichtet und ließen ſich ohne Widerſtand morden. Dann aber kam es über ſie, wie ein geſpenſtiſch Grauen. Sie warfen die Waffen von ſich; ſprengten nach allen Richtungen auseinander; rannten blindlings den Feinden in die Arme; nichts mehr wollend, nichts mehr begehrend; gleichgültig gegen Tod und Leben; bei leben-

Digitized by Google

digem Leibe ſchon geſtorben. Es gab fürder kein Däniſches Heer.

Das Abendroth ſtrahlte in ſeiner himmliſchen Milde auf die blutgetränkte Haide herab. Inmitten derſelben hielt hoch zu Roß Herzog Albert von Sachſen, der Oberfeldherr des Deutſchen Heeres. Um ihn hatten ſich die Führer geſammelt, und Graf Heinrich von Schwerin, der wegen ſeiner Wunden kein Roß beſteigen konnte, ließ ſich herbeitragen. Der Herzog dankte Allen für ihre muthige Ausdauer und ſagte zum Schweriner:

„Wir Alle tragen ein ſichtbar Zeichen zur Schau, daß wir Theil genommen am Kampfe. Ihr aber habt unbrüderlich an uns gehandelt, da Ihr das Meiſte vorweg nahmt.“

„König Waldemar iſt wenigſtens heute ein guter Zahler geweſen,“ ſagte der Graf. „Er hat mir das Fanggeld von Lyöe bezahlt.“

„Ihr, Graf Adolf von Schauenburg, ſteht auf Euerm freien Erbe, das der Däne Euch nun wohl unangefochten belaſſen wird,“ ſagte der Sachſenherherzog. „Denkt Eurer Gelübde ,Graf, und haltet feſt zum Reiche.“

„Ich gedenke meines Wortes. Herr Gott, wie

Digitized by Google

könnte ich vergeſſen, was mit ſo viel theurem Blute beſiegelt iſt?"

„Mit Gott, Ihr Herrn von Lübeck und Bremen," rief der Herzog im Weiterreiten. „Und dieſer Tag ſei mit all' ſeinen Wundern für ewige Zeiten dem Nordelbinger heilig, wie er ihm unvergeßlich ſein wird. Ich ziehe hinab zum Plöner-See; dort wollen wir uns morgen wiederfinden."

„Was denkt Erzbiſchöfliche Gnaden von der Gloria des heutigen Tages?" ſagte Herr von Soltwedel.

„Daß ſie uns noch oft in trüben Nächten eine Leuchte des Troſtes ſein wird."

„Dann will ich auch meinen Theil davon mit gen Lübeck nehmen, wohin ich frohen Muthes zurückkehren kann, zumal wir von Waldemar nichts mehr zu befürchten haben."

Da eilte Ritter Wulf von Borsfleth herbei und legte das Erzbiſchöfliche Banner zu Herrn Gerhard's Füßen:

„Als ich vorhin mit Euch zuſammentraf, hatte Euer Bannerträger dies verloren, und ein Haufen Dänen ſchleppte es fort. Ich habe es ihnen abgejagt und bringe es Euch zurück."

„Ei, Herr Wulf!“ ſagte der Erzbiſchof. „Da müßt Ihr es noch ein Stück weiter geleiten. Adolf, ich erbitte mir dieſen Ritter auf einige Zeit zu meinem Dienſt. Nehmt dieſes Banner, Herr von Borsfleth, und bringt es nach Bremen in meinen Palaſt. Auf dem Rückwege aber ſprecht in dem Frauenſtifte zu Itzehoe vor, ſagt der ſchmucken Frau Gertrud, Euerm ehelichen Gemahl, einen freundlichen Gruß von mir, und geleitet ſie nach Euerem Wohnſitze. Dort verweilt, bis Ihr weiteren Befehl von mir empfangt. Ich will Euch die Wege bereiten und hoffe fleißig zu hören, daß Ihr ein ehrſamer Hausvater worden ſeid.“

Ritter Wulf war in großer Aufregung, aber Herr Gerhard ließ ihn nicht zu Worte kommen, ſondern winkte ihm freundlich zum Abſchiede und ging mit Herrn von Soltwedel den am Saum der Haide errichteten Zelten zu.

Adolf von Schauenburg aber blieb noch lange einſam auf dem Schlachtplan. Das heilige Gelübde, welches er heute in der blutigen Feldſchlacht abgelegt, und das ſichtbare Wunder, deſſen er gewürdigt worden, hatten ſein Gemüth mächtig erregt, und er ſagte vor ſich hin:

Digitized by Google

„Ich bin nicht werth der großen Gnade und Barmherzigkeit, die Du mir erwiesen, mein Herr-Gott, aber ich will mich demüthigen vor Dir, und um der allerheiligsten Jungfrau willen des armen Knechtes Diener sein.“

Und von mehreren der Seinen geleitet, durchwandelte er das Schlachtfeld und war den Verwundeten ein herzlicher Pfleger und Tröster.

Digitized by Google

Der nächtliche Ritt.

Mit Staub und Blut untermiſcht floß der Bornbeck durch das Haidekraut hin. An einer abſchüſſigen Uferſtelle, wo eine Gruppe Weiden ſich zur Erde herabneigte, lag, von der ſchweigenden Nacht umhüllt, König Waldemar, ſchmerzlich zuſammenzuckend. Wenige ſeiner Treuen waren gegenwärtig. Erick Faaborg hielt knieend das Königliche Haupt, und ein kundiger Knappe legte ſorgſam eine Binde über das Auge.

„Iſt keine Hoffnung, es zu erhalten, Biörn?“ fragte Erick leiſe.

„Keine. Es iſt ganz ausgefloſſen. Wenn er es nur erſt wüßte. Wie ſoll man es ihm ſagen?“

Der König war aus ſeiner Ohnmacht erwacht:

Digitized by Google

„Ich weiß es ſchon. Nacht überall. Dänemark iſt begraben.“

„Laßt uns hoffen, Königlicher Herr,“ ſprach Erick. „Der neue Tag bringt neue Hoffnungen.“

„Es weiß Niemand, was Dänemark heute verloren hat, außer mir!“ entgegnete Waldemar düſter. „Dänemark iſt begraben für lange Zeit. Bringt mich weg nach der See.“

„Wir wollen es verſuchen!“ ſagte Erick. „Aber wie ſollen wir Euch fortbringen? Euer edles Roß liegt dort ſterbend im Haidekraut. Wir haben nichts gerettet..“

„Als das nackte Leben!“ fiel der König ein. „Und dies obenein verſtümmelt.“

Er lehnte ſich von Schmerz überwältigt an ſeinen treuen Diener.

Da bewegte ſich eine Geſtalt gegen die Baumgruppe heran. Erick eilte ihr entgegen. Es war der Marſchalk des Königs.

„Was bringt Ihr uns, edler Herr?“

„Der König muß fort. Er iſt keinen Augenblick hier ſicher. Die Holſten und Erzbiſchöflichen ſchwärmen über das ganze Feld. Dort drüben am

Digitized by Google

See hauſen die Ditmarſcher. Wohin wir uns wenden, fallen wir in die Hand unſerer Feinde."

„Das verhüte Gott!" rief Erick aus. „Berathet Euch mit dieſen Männern, Herr Marſchalk, wie wir den König fortbringen. Unterdeſſen gehe ich nochmals auf Kundſchaft, und bringe hoffentlich beſſere Nachricht. Der König muß gerettet werden, ſoll Dänemark nicht für immer von der Erde verſchwinden."

Erick ging. Aber kaum hatte er ſich eine kurze Strecke von ſeinem Königlichen Herrn entfernt, als das Geſpenſt der Haide aus dem Boden kroch, und ihn von allen Seiten umgaukelte. Die dichten Nebel wallten, von dem leiſen Hauche der Nacht geſchaukelt, auf und nieder. In ihrem Bann verlor ſich jede Spur des Weges. Erick wandte ſich nach allen Seiten. Er wußte nicht, wo er war. Mit ſteigender Angſt ſchritt er weiter durch die unheimliche Nacht. Er glaubte nach Weſten zu gehen und drang immer weiter nach Oſten vor. Er glaubte, zu ſeinem Könige zurückzukehren und entfernte ſich immer weiter von ihm. Trügeriſch iſt der Nebel der Haide und mitleidsvoll zugleich. Er führte den Junkherrn mitten in die dichten Reihen ſeiner

Digitized by Google

Feinde, aber er führte ihn auch ungesehen durch dieselben. Der erste blasse Schimmer des erwachenden Morgens zeigte dem Junkherrn, wie er weit in den Rücken seiner Gegner gerathen sei, die sich jetzt wieder sammelten und enge an einander schlossen. Er durfte nimmer hoffen, diese Mauer zu durchbrechen, und keine Wahl blieb ihm, als in die Heimath zu wandern, ein neuer Trauerbote nach so vielen, und zu verkünden, wie er den König und Herrn verloren habe auf blutgetränkter Haide. Von diesem Gefühl darnieder gedrückt, zog Erick Faaborg, tief betrübt, seine freudenlose Straße. Rathlos und fast verzweifelnd, entwich im langsamen Schneckengange die Zeit, bis Erick im ersten Morgendämmer mit einigen Häuflein fliehender Dänen zusammentraf, die sich in heller Verzweiflung über den Verlust der Schlacht und ihres Königs, gegen die See zogen, die bereits vom ersten Schimmer des Tages ihnen entgegen strahlte.

Der König schlummerte eine kurze Stunde. Die treuen Diener desselben waren in wachsender Angst, als Minute auf Minute verrann, ohne daß Erick wiederkehrte.

Digitized by Google

„Wo er nur bleibt!“ ſagte der Marſchalk ungeduldig.

„Wo wir bald Alle werden bleiben müſſen,“ antwortete des Königs treueſter Kämmerling, „in den Händen dieſer Deutſchen Hunde. Aber eher durchſtoße ich die Bruſt des Königs, als ich dulde, daß ſie zum zweiten Mal eine frevelnde Hand an ihn legen.“

Da wälzte ſich in dichten Maſſen der Nebel heran, der den Junkherrn auf falſche Pfade leitete. Er bildete eine feſte Wand, die den König ſammt ſeinem Gefolge einſchloß, und dem Auge jedes Späthers entzog. Waldemar lag innerhalb eines Burgfriedens, den die Natur mitleidsvoll um ihn gezogen hatte.

Der Marſchalk und die Seinen blickten mit Erſtaunen auf dies Schauſpiel. Er ſah auf den ruhig fortſchlummernden König und flüſterte dem alten Diener zu, der ihm zur Seite ſtand:

„Ich muß einen kurzen Augenblick ruhen. Es drückt wie Blei in allen Gliedern. Die Laſt des Tages war zu ſchwer für mich. Gieb wohl Acht.“

Willenlos ſank der ſonſt ſo kräftige Mann unter der drückenden Schwere eines unheimlichen Schla-

Digitized by Google

fes zuſammen, der aus dem geſpenſtiſchen Nachtnebel ihn anhauchte und alle ſeine Sinne betäubte.

Kopfſchüttelnd ſah der greiſe Königs-Diener das Beginnen des Marſchalks als ein ihm völlig unbegreifliches an und vermochte nicht zu faſſen, wie ſolches geſchehen konnte, nicht ahnend, daß auch er unter dem Banne der Dämonen der Haide ſtand, die ſeine Sinne verwirrten und ihn betäubt neben dem Marſchalk hinſtreckten.

Nur wenige Zeit verrann, da lag das ganze Gefolge des Königs vom zauberähnlichen Schlaf umfangen, und als Waldemar, vom heftigen Wundfieber geſchüttelt, aus wirren Träumen auffuhr, war Niemand zur Hand, der ihm eine hülfreiche Hand hätte leiſten können. Erſtaunt ſah der König auf ſich und ſeine ſchlafenden Gefährten.

Da ſchien es, als ob die Nebelwand hin und her ſchwanke. Ein Ritter in ſchwarzer Rüſtung mit herabgelaſſenem Viſir erſchien und fragte:

„Stirbt hier ein König?“

Waldemar ſchwieg. Der Ritter fuhr fort: „Dich verräth der Goldreif, der aus der Finſterniß mir entgegenleuchtet. Fürchtet ſich Waldemar vor einem Unbekannten?“

Digitized by Google

Der König vergaß ſeines Schmerzes und richtete ſich ſtolz auf, indem er laut lachte.

„Du haſt's auch nicht Urſache, König, denn ich komme, Dich vor den Feinden zu retten, die Dich umſtellen.“

„Fluch dieſen Knechten, die ſich faul im Schlafe dehnen.“

„Schilt ſie nicht. Sie ſind von einer höheren Macht niedergeworfen. Es war die Hand des Himmels, die ſich Euch heute aus den Wolken entgegen ſtreckte.“

„Des Teufels Blendwerk war es!“

„Deine Augen werden gehalten, damit Du nicht ſeheſt! Aber mich erbarmt Deiner, König. Ich will Dich retten.“

Der König zuckte im heftigen Schmerze zuſammen: „Kann ich Dir trauen? Wer bürgt mir für Deine Treue?“

„Bei den Wunden meines Erlöſers, ich bringe Dich zu den Deinen!“

„Mit dieſen Worten ergriff der Ritter den König und ſetzte ihn vor ſich auf das Pferd.

Der Hengſt wieherte. Unaufhaltſam ging es

Digitized by Google

über die Haide. Durch die Stille der Nacht erscholl ein feierlicher Choral.

„Was ist das?"

„Das ist der Erzbischof von Bremen. Er durchwandert das Schlachtfeld, um die Sterbenden zu trösten und die Verwundeten zu erquicken.

Weiter ging der nächtliche Ritt. Die Nebel zogen vor ihnen her und breiteten sich wie ein wallendes Leichentuch über den Boden. Ein wilder Schlachtgesang erscholl."

„Wer naht uns dort?" fragte der König.

„Das sind die Ditmarscher. Sie durchziehen die ganze Haide und suchen Dich, um Dir zu sagen, daß sie das Dänische Joch zerbrochen haben. Aber sie werden Dich nicht finden. Greif aus, Rößlein! Greif aus!"

Und schnelleren Laufes ging es über Blachfeld und Moor. Irrlichter tanzten am Rande der Gräber. Eule und Fledermaus fuhren mit lautlosem Flügelschlag vorüber. Am Horizont blitzten Feuer auf und Hörnerklang erschallte.

„Wer ruht dort?" fragte Waldemar, und die Wundfieber machten ihn erbeben.

„Das sind die Häuflein der Holsteiner, die heute

Digitized by Google

mit ihren Deutſchen Waffenbrüdern im Schutze der allerheiligſten Jungfrau Dich beſiegt haben. Aber ſchau auf, Waldemar!"

„Was ſiehſt Du?"

„Im Oſten ſchimmert bereits ein matter Strahl des kommenden Tages. Greif aus, mein Rößlein! Greif aus! Wir müſſen heute noch weit."

Vor ihnen dehnte ſich ein Wald. Seine verſchwiegenen Schatten empfingen die Flüchtigen. Schnelleren Laufes eilte das Roß durch denſelben hin. Die hohen Wipfel der Eichen und Buchen rauſchten zuſammen, auf ihren Zweigen erwachte das Lied, zu ihren Füßen duftete die Blume und ließ ſich vom Morgenthau küſſen. Das Wild brach aus dem Dickicht hervor. Es lief ſchnell, aber weit hinter den Hufen des Roſſes blieb das flüchtige Reh.

Durchflogen war der Wald. Die grünende Ebene glänzte von Perlen und Juwelen. Am Horizonte wogte, vom erſten Schimmer des Tages übergoſſen, das Meer. Auf ſeinen Wellen ſchaukelten ſich die ſtolzen Kiele des Königlichen Geſchwaders. Am Ufersrand erhoben ſich aus blühenden Gärten die Thürme einer freundlichen Stadt.

Digitized by Google

„Wo bin ich?“ fragte der König. Erſt jetzt wich der Bann der Nacht von ihm, und er blickte ſtaunend um ſich.

„Du biſt bei den Deinen!“ ſagte der ſchwarze Ritter und hielt das Roß an.

Der König glitt zur Erde. Sein Auge ſchweifte umher. Er ſah die wogende See, die grünende Saat und die goldumglänzte Stadt. Eine erleſene Schaar geharniſchter Männer kam ihnen entgegen. Sie trug die Farben des Königs.

Waldemar ſah ſeinen Retter an und ſagte: „Du haſt mich meinen Feinden entriſſen. Sage mir Deinen Namen. Wer biſt Du?“

„Dein Feind auf Tod und Leben, ſo lange Dein Fuß auf nordelbingiſchem Boden weilt!“ ſagte der Ritter.

„Zeige mir Dein Antlitz, damit ich Dich wiedererkenne!“ ſagte der König.

Der Ritter öffnete langſam das Viſir.

„Adolf von Schauenburg!“ rief der König und wich erſchreckt zurück.

Aber dieſer wandte ſein Roß und war ſchnell am Eingange des Waldes verſchwunden.

Waldemar ſtand tief erſchüttert.

Digitized by Google

Die Däniſchen Reiter kamen heran. Ihnen voran war Erick Faaborg, der zurückflog, um den König zu ſuchen. „Heil uns!“ rief er, und warf ſich vor dem Könige in die Kniee. Wir haben den König wieder! Dänemark iſt noch nicht verloren!“

„Es iſt verloren!“ entgegnete dumpf der König, und Alle ſchauderten unwillkührlich zuſammen.

„Wohin befehlt Ihr das Geleite, Königlicher Herr?“ fragte Erick Faaborg.

„Mich bringt an Bord und laßt nach Seeland ſteuern,“ antwortete Waldemar. „Dann gehe Jeder, wohin er mag. Ich brauche keine Schwerdter mehr!“

Das geſchmückte Boot trug den König auf die Rhede hinaus. Erick Faaborg winkte ihm einen letzten Gruß nach und zog gedankenvoll über den Alsſund nach dem heimathlichen Fühnen.

Druck von Carl Schultze in Berlin.

Digitized by Google